Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr), Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21 874 Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langscheder Zeitung
Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreise für die achtgespalt. mm-Zeile 9 Pfg., Auswärtige, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 242 (Erstes Blatt) Schwerte (Ruhr), Donnerstag, den 15. Oktober 1931 64. Jahrgang

Der Wirtschaftsbeirat

Zusammensetzung und Aufgaben

Mit dem Briefwechsel zwischen dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler wird die Verwirklichung des Planes eingeleitet,

Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu einer Verständigung über die großen und schwierigen Probleme zusammenzubringen,

die unsere Wirtschaft augenblicklich bewegen. Den Kern des Wirtschaftsbeirates wird der Neuner-Ausschuß bilden, den der Kanzler während der Beratungen der letzten Wochen bereits verschiedentlich zugezogen hat. Obgleich der Reichspräsident den Wunsch hat, den Kreis im Interesse der sachlichen Arbeit so klein wie möglich zu halten, wird es sich nicht vermeiden lassen, daß der Neuner-Ausschuß auf

etwa 18 bis 20 Personen

erweitert wird. Dabei kommt natürlich eine entsprechende

Vertretung der Arbeitnehmerschaft in erster Linie

in Frage. Außerdem werden auch noch einige

führende Männer der Industrie

um ihre Mitwirkung gebeten werden. Der Plan geht dahin,

nicht ausgesprochene Organisationsvertreter

zu berufen, sondern sich an die Persönlichkeiten zu wenden, deren Kenntnisse und deren Ansehen einen Erfolg dieses Versuches eher gewährleisten dürften. Eine gewisse Fühlungnahme mit ihnen hat bereits stattgefunden. Die Einladungen dürften gleich nach der Vertagung des Reichstages hinausgehen, so daß man mit dem Beginn der

Verhandlungen bereits für die zweite Hälfte der nächsten Woche

rechnet, wenn der Kanzler von einer kurzen, etwa dreitägigen Erholung zurückgekehrt sein wird. Auch in den Kreisen der Reichsregierung ist man sich durchaus

der Schwierigkeiten bewußt,

die einer Verständigung von Arbeitnehmern und Arbeitgebern im Wege stehen. Die Tatsache aber, daß

die Autorität des Reichspräsidenten hinter dieser Aktion

steht, wird sicher dazu beitragen, die Bemühungen zu fördern.

Große Aussprachen

im Reichstag und im Preuß. Landtag

Berichte auf Seite 2 dieses Blattes

Um Arbeit und Lohn

Neuregelung der Angestelltentarife im Ruhrbergbau

Die Neuregelung der Gehälter und des Rahmentarifes für die technischen und kaufmännischen Angestellten des Ruhrbergbaues ist am Mittwoch in einer Vereinbarung vor dem Schlichter Prof. Brahn zustandegekommen.

Nach dieser Vereinbarung werden sämtliche Gehälter ab 1. Oktober d. J. um 7 Proz. ermäßigt. Ferner wird das Hausstandsgeld für Angestellte mit über 300 Mark Bruttoeinkommen (Krankenversicherungspflichtgrenze) von 10 auf 5 Mark herabgesetzt. Dieses Abkommen ist mit einmonatiger Frist zum ersten Male zum 30. November 1931 kündbar.

In dem Rahmentarif sind hauptsächlich die Bestimmungen über Krankfeiern, die bisher einen Streitpunkt nicht nur zwischen den Tarifbeteiligten, sondern auch gegenüber der Knappschaft gebildet hatten, neu gefaßt worden. Ferner wurde vereinbart, daß Minderleistungsfähige auf der Grundlage des Tarifvertrages nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit bezahlt werden sollen. Im übrigen wurden im wesentlichen redaktionelle Aenderungen vorgenommen.

Die Rahmentarife sind erstmalig zum 30. September 1932 mit sechswöchiger Frist kündbar.

Gescheiterte Tarifverhandlungen

Der DHV. teilt mit: Die für den 14. Oktober in Essen angesetzten Verhandlungen zur Regelung des Tarifvertrages der kaufmännischen Angestellten im Baugewerbe in Westdeutschland sind gescheitert. Die Verhandlungen werden am 26. Oktober vor dem Schlichter in Dortmund fortgesetzt.

Weiterführung des Mansfelder Kupferbergbaues

Um die Weiterführung der Kupferbetriebe der Mansfeld A.-G. zu ermöglichen, haben die Gewerkschaften in eine weitere Senkung der Tariflöhne um 10 v. H. eingewilligt. Der neue Lohnvertrag gilt vom 1. Oktober 1931 bis zum 31. März 1932. Damit sind die Voraussetzungen für eine weitere finanzielle Hilfe des Reiches und des Landes Preußen für die Mansfeld A.-G. geschaffen.

Die Wenzeslaus-Grube

Aus Neurode, 14. Okt., wird gemeldet: Die Nachricht, daß auf der Wenzeslausgrube die Abrüstungsarbeiten in Angriff genommen werden sollten, veranlaßte gestern die Belegschaft zu einer großen öffentlichen Demonstration für die Aufrechterhaltung des Grubenbetriebes. Ein Zug von mehreren tausend Arbeitern bewegte sich nachmittags durch die Straßen der Stadt nach dem Schützenplatz. Dort wurden die Wünsche der Arbeiterschaft dem Landrat unterbreitet. Es wurde in einer Entschließung verlangt, daß dieser sich bei den übergeordneten Stellen dafür einsetze, daß die Grube weiter betrieben wird. Scharf wurde dagegen protestiert, daß verschiedene Stellen im Waldenburger und Neuroder Gebiet gegen die Weiterführung der Grube arbeiteten. Der Landrat sagte zu, die Wünsche der Belegschaft weiterzugeben, und erklärte, daß maßgebende Parlamentarier der Sozialdemokratie und des Zentrums in den nächsten Tagen mit den zuständigen Stellen verhandeln würden. Er gab der Zuversicht Ausdruck, daß diese Verhandlungen von Erfolg sein würden.

*

Dem Amtlichen Preußischen Pressedienst wird aus dem preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe mitgeteilt:

Nach Mitteilung einer Berliner Mittagszeitung soll die Belegschaft der stillgelegten Wenzeslaus-Grube in Neurode, um den Abbruch der Betriebe zu verhindern, einen Betrag von 330 000 Mark gezeichnet haben, unter der Bedingung, daß Reich und Staat die darüber hinaus erforderlichen Betriebsmittel zur Verfügung stellen. So sehr die Opferwilligkeit und Arbeitsfreudigkeit der Belegschaft anerkannt werden muß, ist es nicht möglich, den Wünschen auf eine Subvention des Unternehmens zu entsprechen. Nach Angabe der Grubenverwaltung hat die Grube seit der Inflationszeit keine Ueberschüsse erzielt, sondern viele Millionen verloren. Der Zuschußbedarf für ihren Weiterbetrieb wird von der Verwaltung auf einen Zeitraum von drei Jahren auf vier Millionen RM. beziffert. Da von den privaten Eigentümern der Grube der erforderliche Zuschuß nicht zur Verfügung gestellt wird, müßten aus öffentlichen Mitteln unter Berücksichtigung der Leistungen der Belegschaft mindestens 3,7 Mill. RM. aufgebracht werden. Dies ist bei dem gegenwärtigen Stand der öffentlichen Finanzen nicht möglich. Ueberdies kann der Staat die Verantwortung für die Weiterführung der Grube mit öffentlichen Mitteln nicht übernehmen, da in ihr eine starke Kohlensäuregefahr besteht, die vor noch nicht 1½ Jahren ein Grubenunglück mit 151 Todesopfern verursacht hat. Schließlich würde bei der gegenwärtigen Absatzlage des Kohlenbergbaues die Wiederaufnahme des Betriebes zwangsläufig zur Stillegung anderer niederschlesischer Gruben führen, die die früheren Abnehmer der Wenzeslaus-Kohle heute fast durchweg selbst beliefern. Bemühungen zur anderweitigen Unterbringung der Belegschaft sind im Gange, um die Notlage der Arbeiter des schwergetroffenen Grenzkreises Neurode zu mindern.

Keine Einigung im Herforder Metalltarifstreit

In dem Tarifstreit der Herforder Metallindustrie fanden Schlichtungsverhandlungen statt, die jedoch zu keiner Einigung führten. Den Parteien wurde ein Vergleichsvorschlag gemacht, zu dem sie sich bis zum Donnerstag zu erklären haben.

Auch keine Arbeitslosenbeiträge im sächsischen Bergbau

Auf Grund des § 2 der zweiten Verordnung über die Beilegung von Schlichtungsstreitigkeiten öffentlichen Interesses vom 30. September 1931 werden im sächsischen Steinkohlenbergbau die Untertagearbeiter und ihre Arbeitgeber mit Wirkung vom 8. Oktober bis zum 30. November 1931 von der Beitragspflicht zur Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung befreit.

Verschwiegenheit!

Lavals Parole bei der Amerikareise

Ministerpräsident Laval war in Paris Gast der Vereinigung der angelsächsischen Pressevertreter, die ihm zu Ehren ein Bankett gaben. Er hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er unter Hinweis auf seine bevorstehende Reise nach Washington ausführte: Es handelt sich darum, nicht nur die gemeinsamen Interessen unserer beiden Nationen zu verteidigen, sondern auch unsere alte Zivilisation zu retten. Die Welt wird durch die Wirtschafts- und Währungskrise tief aufgewühlt. Große Hoffnungen hat die Ankündigung der Washingtoner Besprechungen aufkommen lassen. Das ist ganz natürlich. Als Präsident Hoover mir seine herzliche Einladung zugehen ließ, hat er gemeint, daß unsere Begegnung uns gestatten würde, die Mittel zu suchen, die Ruhe wieder herbeizuführen und das Vertrauen neu zu beleben. Wir werden nicht an einer Konferenz teilnehmen, und wir werden auch nicht einen Vertrag aufsetzen. Wir werden uns ganz einfach in aller Offenheit aussprechen

Wir werden unter vier Augen sämtliche wichtigen Probleme, die die gegenwärtige Lage in der Welt aufrollt, anschneiden.

Weil der Optimismus in meiner Natur liegt, wage ich zu sagen, daß der Ernst der Ereignisse uns nicht daran hindern wird, uns mit den unerläßlichen Lösungen zu befassen. Und nun eine Bitte an die Presse: Wenn wir zwangsläufig bei unseren Mitteilungen an die Presse diskret sind, soll die Presse keine Repressalien ausüben und vor allem die Welt vor sensationellen und gefährlichen Nachrichten bewahren. Der Beruf des Journalisten hat auch seine Aufgaben, aber die Aufgabe der Regierungsführer ist recht undankbar.

Um die Regierung heute auszuüben, ist zweifellos ein gewisses Mindestmaß von schöpferischer Einbildungskraft notwendig, aber auch sehr große Diskretion.

So schön eine Idee sein mag, wird sie doch niemals verwirklicht werden, wenn sie zu früh zum Ausdruck gebracht wird, und so nützlich ein Vorschlag auch sein kann, wird er dennoch scheitern, wenn er zu früh veröffentlicht wird. Man soll daraus nicht die Schlußfolgerung ziehen, daß meine Aeußerungen das Vorhandensein eines von vornherein festgelegten Programms verschleiern, und man möge auch nicht nach Amerika kabeln, daß er mit einem vollständigen endgültigen Plan für die Restaurierung der Welt eintreffen werde. Das wäre eine sensationelle Nachricht, die wohl reich an Hoffnungen wäre, aber auch grausame Enttäuschungen bringen würde.

Deutscher Kriminalbeamter in Polen zu Zuchthaus verurteilt

Aus Ostrowo, 14. Okt., wird gemeldet: Vor mehreren Monaten wurde der deutsche Kriminalbeamte Anton Preiß aus Ramslau in Oberschlesien, der bei Glausche (Kreis Kempen) versehentlich die polnische Grenze überschritten hatte, von einem polnischen Grenzsoldaten entwaffnet und festgenommen.

Vor dem Bezirksgericht in Ostrowo fand gestern der Prozeß gegen Preiß statt, in dem die Oeffentlichkeit ausgeschlossen war. Der Angeklagte, der sich seit nunmehr fünf Monaten in Untersuchungshaft befand, war gefaßt und sah sehr angegriffen aus. Nachmittags wurde das Urteil verkündet, das ihn zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Die mildernden Umstände wurden ihm abgesprochen. Die Ehefrau des Angeklagten, die als Zeugin vernommen werden sollte, wurde vom Gericht nicht zugelassen.

In dem Urteil stellte das Gericht fest, daß Preiß der Spionage überführt sei. Aus seinen bei ihm vorgefundenen Notizen gehe das deutlich hervor, daß er zu Spionagezwecken nach Polen gekommen sei, zumal er dem deutschen politischen Nachrichtendienst angehöre; der Verteidiger hat gegen das Urteil sofort Berufung eingelegt.

Die Beschränkungen im Postverkehr mit dem Auslande

Die Nachrichtenstelle des Reichspostministeriums teilt mit:

Infolge der neuen Bestimmungen über die Devisenbewirtschaftung sind mit sofortiger Wirkung folgende Einschränkungen im Postanweisungs-, Nachnahme- und Postauftragsverkehr mit dem Ausland erforderlich geworden:

Auf Postanweisungen nach dem Auslande dürfen nur gegen Vorweisung eines amtlichen Reisepasses von einem Absender monatlich insgesamt höchstens 200 RM. oder der Gegenwert hiervon eingezahlt werden, sofern nicht ein besonderer Genehmigungsbescheid eines Landesfinanzamtes vorgelegt wird. Die Höhe des eingezahlten Betrages wird von dem Annahmebeamten in den Reisepaß unter Angabe des Tages und Beidrückung des Aufgabestempels vermerkt. Nachnahmen (auf Briefsendungen und Paketen) sowie Postaufträge aus dem Ausland nach Deutschland sind nur bis zum Höchstbetrag von 200 RM. oder den Gegenwert hiervon zulässig. Nachnahmen und Postaufträge aus dem Ausland, deren eingezogene Beträge auf ein Postscheckkonto in Deutschland überwiesen werden sollen, bleiben hiervon unberührt. Auf Nachnahmen aus Deutschland nach dem Ausland darf von einem Absender monatlich insgesamt höchstens der Gegenwert von 200 RM. auf ein Postscheckkonto im Bestimmungsland der Nachnahmen überwiesen werden, sofern nicht ein besonderer Genehmigungsbescheid eines Landesfinanzamtes vorgelegt wird.

Abgeordneter Linneborn ernstlich erkrankt

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. hört, ist der Zentrumsabgeordnete im Preußischen Landtag, Prälat Dr. Linneborn-Paderborn, der innerhalb der Zentrumsfraktion vor allem die Kulturpolitik vertritt, nicht unbedenklich erkrankt. Er liegt in einem Berliner Krankenhaus. Zugleich wird bekannt, daß der Führer der preußischen Zentrumsfraktion, Dr. Heß, im Laufe der nächsten Woche das Krankenhaus verlassen kann. Es ist allerdings damit zu rechnen, daß Heß sich bei den politischen Arbeiten noch Zurückhaltung auferlegen wird.

Erlöschen des Petroleumbrandes in Moreni

Der Brand der Petroleum-Sonde bei Moreni ist, nachdem er neuerdings mehrere Wochen gewütet hat, unter den einstürzenden Erdmassen wieder erloschen. Die Betriebsleitung hält jetzt den Krater der Sonde ständig unter Wasser.

Die großen Redeschlachten in Berlin

Die Fraktionsredner marschieren auf - Minister greifen in die Debatten ein

Die Sitzung des Reichstags

Der Andrang zur Reichstagssitzung hat im Vergleich zu Dienstag erheblich nachgelassen. Die Tribünen sind gut besetzt. In Anwesenheit des Kanzlers und einiger Minister eröffnet Präsident Löbe die Sitzung.

Die Aussprache über die Regierungserklärung

und die damit verbundenen Anträge eröffnet

Abg. Dr. Breitscheid (SPD.)

Er sagt u. a.: Die Erfahrung mit der deutsch-österreichischen Zollunion hat gezeigt, daß es nicht allein darauf ankommt, das formale Recht auf seiner Seite zu haben, sondern daß man auf die psychologischen Wirkungen bei Vertretung dieses Rechts bedacht sein muß. Minister Curtius ist in die Wüste geschickt worden. Sowohl für den Beginn, als auch für das Ende dieser Aktion war aber das Gesamtkabinett verantwortlich. Der Redner erinnert hierzu an die Flucht aus der Mark und an Kapitalflucht und kritisiert die „zerstörende Rede" des früheren Reichsbankpräsidenten Schacht in Harzburg. Er pflichtet dem Kanzler bei, daß es sich bei der jetzigen Krise um eine Weltkrise handelt, die mit Weltmitteln gelöst werden muß. Es sind in Deutschland, so erklärt er weiter, sehr schwere Fehler gemacht worden. Das deutsche Unglück rührt aber nicht her aus einem verfehlten Regierungssystem. Es ist nicht der Marxismus und nicht die Republik, die diese Krise herbeigeführt haben. Die Ereignisse der letzten Monate im In- und Ausland bringen den klaren Beweis für das Versagen der Führung des privatwirtschaftlichen Systems. Das Regieren mit Notverordnungen läuft unseren Grundsätzen zuwider. Es ist die politische Not, die die Notverordnungen erzwingt. Leider gibt es links und rechts große Parteien, die grundsätzliche Gegner dieses Regimes sind und das Parlament nur als einen Mechanismus zum Sturz der Regierung betrachten. Auch gegen den Inhalt der Notverordnungen haben wir Bedenken. Mit Nachdruck wird nur die Senkung der Löhne betrieben, während wir bei den Maßnahmen zur Preissenkung nur Halbheiten sehen. Gegen die Allmacht der Kartelle wird wenig getan. Noch immer werden von der Bergindustrie von jeder Tonne Kohle 50 Pfg. für politische Zwecke der Rechtsparteien verwandt. Wir haben das Kabinett nicht toleriert, weil wir glaubten, daß es sozialistische Politik treiben werde, sondern weil wir in erster Linie die Staatsform schützen wollten. Wir haben vorher gewußt, daß die Tolerierungspolitik unsere agitatorische Wirksamkeit schädigen und zu Abbröckelungen von uns führen würden. Wir haben aber die Regierung toleriert, weil es uns nicht um Augenblickserfolge ging, sondern um die Zukunft der gesamten Nation. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.) Das werktätige Volk wird durch die sogenannte nationale Opposition gefährdet, zu der jetzt auch die Deutsche Volkspartei gehört, die sich mit der zögernden Schamhaftigkeit eines alternden Mädchens angeboten hat. (Sehr gut.) Einst wollte die Deutsche Volkspartei Deutschland „von roten Ketten freimachen", jetzt kann sie den alten Wahlkreis dahin ändern: „Vom letzten Wähler macht uns frei — allein der Führer Dingelden". (Große Heiterkeit). Die Kommunisten haben sich durch ihre Katastrophenpolitik als Schleppenträger der Sozialreaktion gezeigt. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten — Lärm bei den Kommunisten). Unsere Ablehnung der Mißtrauensanträge bedeutet kein Vertrauen für das, was das Kabinett politisch tun wird. Aber es ist die Bekundung des schärfsten Mißtrauens gegen das, was nach Brüning kommt.

Als nächster Redner erhält

Abg. Dr. Frick (Nat.-Soz.)

das Wort. Während die Abgeordneten der Rechten in diesem Augenblick den Saal betreten, verläßt Reichskanzler Dr. Brüning seinen Platz. Der Kanzler, so betont der Redner, scheute sich nicht, nationalsozialistisches Geistesgut in seiner Notverordnungspraxis, z. B. bei Bemessung der Höchstgrenze für Gehälter und Pensionen, zu verwerten, gleichzeitig aber der NSDAP. zu unterstellen, sie könnte unter Umständen diese Maßnahmen sabotieren. Wir werden die Notverordnungen weiter ablehnen, weil wie Regierungen, die sich scheuen, das Volk über die Berechtigung ihrer Maßnahmen zu befragen, nicht für befugt halten, den Artikel 48 für ihre rein parteipolitischen Bestrebungen anzuwenden. Die Inflation haben wir stets als ein Verbrechen in der schärfsten Form gebrandmarkt, so daß es überflüssig ist zu sagen, daß wir uns niemals eines ähnlichen Verbrechens schuldig machen werden. Ebenso ungeheuerlich wie diese Unterstellung ist der Versuch, die Dinge so darzustellen, als ob eine von uns getragene Reichspolitik notwendigerweise die Arbeitnehmerschaft in eine geschlossene Abwehrfront hineintreiben müßte. Gerade der vom Marxismus betriebene Wehr- und Landesverrat hat zwangsläufig zur Tributpflicht und zur Zerstörung der Wirtschaft und damit auch zur gefährlichsten Erschütterung der Lebensgrundlagen der Arbeiterschaft geführt. In der Nutzbarmachung aller bewußt nationalen und völkischen Kräfte sehen wir allein die Voraussetzung für eine Wirtschaft, die allein ein ausreichendes Existenzminimum verbürgt und den Sinn der Arbeit wiederherstellt. Ueber allem steht für uns der Satz: „Gemeinnutz vor Eigennutz!" Das gleiche Recht auf Schutz seiner Arbeit und seiner Leistungen im Rahmen des Volksganzen sichern wir jedem anderen Berufsstand zu. Das Wirtschaftsprogramm des Kanzlers wird diesen Grundsätzen nicht entsprechen, weil alles, was bisher im nachnovemberlichen Deutschland geschehen ist, auf dem Fundament des überlebten Liberalismus und des volkszerstörenden Marxismus erfolglos bleiben muß. In einigen Punkten fußt die Regierungserklärung auf nationalsozialistischen Forderungen, indessen wird die Regierung nach unserer Ueberzeugung nicht fähig sein, diese Probleme zu lösen, weil eben nationalsozialistische Forderungen selbstverständlich nur von Nationalsozialisten in die Praxis übertragen werden können, niemals aber von unzulänglichen oder böswilligen Nachahmern. In der Außenpolitik hat sich die völlige Unfruchtbarkeit und Ergebnislosigkeit der Arbeit des Kabinetts Brüning gezeigt. Wir fordern Wehrhaftigkeit nicht, um einen Revanchekrieg zu entfesseln, sondern weil sie die Voraussetzung ist für die Gleichberechtigung Deutschlands. Die Politik Frankreichs ist nach wie vor die furchtbarste Gefahr nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa. Wir sind nichtsdestoweniger zu jeder Verständigung auch mit Frankreich bereit, wenn sie die Gewähr dafür bietet, daß den eben gekennzeichneten Lebensnotwendigkeiten für unser Volk dabei Rechnung getragen wird. Vordringlichste Aufgabe der deutschen Außenpolitik ist die planmäßige Förderung eines Bündnissystems mit den Völkern, die unter dem Versailler Vertrag ebenfalls leiden. Wir machen der Regierung Brüning ausdrücklich zum Vorwurf, daß sie, wie alle ihre Vorgänger, im Kampf gegen die Kriegsschuldlüge kläglich versagt hat. In der Zusammenlegung des Reichswehr- und Reichsinnenministeriums sehen wir eine verhängnisvolle Belastung der Reichswehr mit innenpolitischen Auseinandersetzungen. Wir betonen unseren unbeugsamen Entschluß, nicht zu ruhen, bis wir im Bewußtsein unserer Verantwortung und kraft unseres Rechts die Führung der Nation zum Wohl seiner werktätigen Schichten in Händen halten. Unsere Regierungserklärung wird kurz sein. Sie wird lauten: Kraft und Wille, Freiheit, Arbeit und Brot! (Lang anhaltender Beifall bei den Nat.-Soz., die darauf geschlossen unter Heil-Rufen den Saal verlassen.)

Abg. Remmele (Komm.)

sagt der Regierung schärfsten Kampf an. Während seiner Rede leert sich der Saal fast völlig, so daß schließlich außer den Kommunisten nur noch wenige Abgeordnete anwesend sind. Der Redner wird zur Ordnung gerufen, weil er einen sozialdemokratischen Zwischenrufer „Grünschnabel" genannt hat. Er schließt mit der Behauptung: Trotz aller Verbote würden die Kommunisten die Sieger von morgen sein.

Abg. Dr. Oberfohren (Dn.)

erklärt, während die Deutschnationalen und Nationalsozialisten wieder im Saal erscheinen u. a.: Wir sind hierher gekommen, um Abrechnung zu halten und eine Kampfansage zu richten an das herrschende System und seine Vertreter, gegen die Regierung. Wenn Dr. Dingelden in seiner letzten Rede zwar zarte Ansätze zu besserer Einsicht gezeigt, aber Kritik an unserem Auszug aus dem Parlament geübt hat, so hat er damit bewiesen, daß er noch sehr wenig Verbindung mit der wirklichen Bewußtseinsverfassung der deutschen Bevölkerung hat. Was in der Sitzung vor dem Auszug der nationalen Opposition und auch der bürgerlichen Mitte angetan ist, das werden wir an Ihnen hundert- und tausendfältig vergelten. Reichskanzler Dr. Brüning hat den Kampf um die Seele des deutschen Volkes vollständig verloren. Auf der gewaltigen Heerschau des nationalen Gedankens in Harzburg hat sich gezeigt, daß es in Deutschland Millionen gibt, die bereit sind, für eine Idee und ihre Führer ihr Leben zu lassen. Die Front, die in Harzburg gebildet worden ist, steht fest, und diese Front wird sich in geschlossener Stoßkraft gegen das heutige System wenden. Der Parteitag der Deutschnationalen Volkspartei in Stettin war eine Heerschau, wie sie außer den Nationalsozialisten in Deutschland heute keine Partei mehr veranstalten kann. Man hat Hugenberg vorgeworfen, daß er den Herrn Reichspräsidenten in die Erörterung gezogen hat. Es kann aber in keiner Weise übel vermerkt werden, wenn die nationalen Kreise des deutschen Volkes in der notwendigen Angemessenheit des Tones und mit der schuldigen Ehrfurcht zu erkennen geben, daß sie mit den Maßnahmen des Herrn Reichspräsidenten nicht einverstanden sein könnten. Wir hätten es allerdings lieber gesehen, wenn es dem Reichspräsidenten erspart worden wäre, die Minister aus Frankreich zu empfangen, solange auf der Kriegsverbrecherliste der Name Hindenburg steht. Das Kabinett hat durch die fortgesetzten Notverordnungen und ihre Unterzeichnung durch den Reichspräsidenten den Namen und das historische Ansehen des Reichspräsidenten gefährdet. Mit den Methoden des Pferdehandels hat die offiziöse Pressestelle der Reichsregierung eine falsche Darstellung über die Unterredung des Reichskanzlers mit deutschnationalen Abgeordneten verbreitet. Die jetzige Krise ist verschuldet worden durch die übermäßige Hereinnahme kurzfristiger ausländischer Kredite. Der Sozialdemokrat Dr. Hilferding ist damals vor den Finanzgewaltigen auf den Knien seines Herzens herumgerutscht (große Heiterkeit), um solche Anleihen zu kriegen. Dr. Hugenberg hat schon damals vor diesem System gewarnt. Aber man hat nicht auf ihn gehört. Die Arbeitslosigkeit kann sich nicht vermindern, solange wir eine Zwangsbewirtschaftung der Arbeit haben mit dem Schlichtungswesen, den Schiedssprüchen und der Unabdingbarkeit der Tarifverträge. Wir brauchen keine Notverordnungen. Nötig ist nur, dem Volk Arbeit und Brot zu geben. Den Parteien, die sich mit der nationalen Opposition verbinden wollen, muß ich sagen: Die Zeiten der parlamentarischen Klopffechterei sind vorbei. Entweder finden sie den Weg, wo sie hingehören oder sie werden vernichtet! Es gibt jetzt nur noch die Entscheidung: nationalistisch oder bolschewistisch.

Abg. Joos (Zentr.)

weist, während Nationalsozialisten und Deutschnationale den Saal wieder verlassen, den Anspruch der Opposition der Rechten zurück, allein als nationalgesinnt zu gelten. In Harzburg sei der Gedanke einer Volksgemeinschaft sofort dadurch gesprengt worden, daß man allen politisch andersdenkenden Volksgenossen die nationale Gesinnung habe absprechen wollen. Die sogenannte nationale Opposition hat nicht ein einziges Mittel zur Behebung der Arbeitslosigkeit angeben können und auch Harzburg hat darüber keine Aufklärung gebracht. Man scheint Herrn Dr. Dingelden in der Bauhütte des Dritten Reiches eine subalterne Rolle zuzumuten, wie sie einem Nachfolger Stresemanns nicht gebührt. Harzburg liegt an dem Flüßchen Radau. Das ist symbolisch. Wir haben die Harzburger Tagung weder als drohendes Gespenst noch als Brockengespenst betrachtet, sondern eher als Brockensammlung. Wenn von der nationalen Opposition ein Flugblatt „Brüning regiert — Hitler marschiert!" ausgegeben wurde, so stimmt das schon: Bei Hitler sitzt es in den Beinen, bei Brüning im Kopf.

Abg. Baltrusch (Volksnational)

tritt den Ausführungen der Abgeordneten Oberfohren und Frick scharf entgegen. Die Arbeitslosigkeit hat ihre Ursachen weniger in innenpolitischen Vorgängen, als in internationalen Schwierigkeiten.

Reichsfinanzminister Dietrich

bezeichnet es als das Kernproblem, den Arbeitslosen wieder Beschäftigung zu verschaffen. Das ist aber, so erklärt er, nicht möglich mit den Mitteln städtischer Neubauten, sondern es kommt darauf an, die Städte aufs Land umzusiedeln. Die Voraussberechnungen der Regierung über das Steueraufkommen sind allerdings durch die Tatsachen nicht bestätigt worden. Aber beim Einsetzen der Krise im Frühjahr hat kein Mensch in der ganzen Welt die Entwicklung in ihrem ganzen Umfang voraussagen können. Das Aufkommen aus der Einkommensteuer ist um eine volle Milliarde zurückgegangen. Die deutschnationalen Angriffe wegen der Anleihepolitik sind unberechtigt, denn die jetzt übernommene Anleiheermächtigung stammt noch aus der Zeit, in der die Regierung eine deutschnationale Führung hatte. Die deutschnationalen Angaben über die Höhe der deutschen Schulden sind unrichtig und können sehr schädigend für Deutschland wirken. Ich kann die scharfen Worte, mit denen ich am Montag die Ausführungen Schachts verurteilt habe, heute nur in vollem Umfange aufrechterhalten. Das Echo der Auslandspresse zeigt, welche Gefahr dadurch drohte. Man behauptet, wir hätten den Internationalismus zur Grundlage der Staatsregierung gemacht. Wir treiben nur deutsche Politik. Die großen Fragen der heutigen Zeit können nicht auf heute und morgen gelöst werden. Wer Politik im luftleeren Raum macht, handelt nicht in nationalem Sinne.

Die Weiterberatung wird auf Donnerstag vertagt.

Gestiegene Ausfuhr

Der in der Handelsstatistik für September ausgewiesene Umfang der deutschen Ein- und Ausfuhr ist durch die in Großbritannien und anderen Ländern erfolgte Loslösung der verschiedenen Währungen vom Goldstandard noch nicht stärker beeinflußt worden. Die Warenbewegung der letzten September woche, soweit sie möglicherweise Preis- und Mengeneinflüssen schon unterlag, wird im wesentlichen erst in den Oktoberausweisen enthalten sein. Gleichwohl steht auch das Septemberergebnis deutlich im Zeichen der sich immer mehr verschärfenden Wirtschaftskrise.

Die Einfuhr

ist mengenmäßig knapp gestiegen, wertmäßig unwesentlich — von 454 auf 448 Millionen RM. — gefallen.

Die Ausfuhr

beträgt im September 812 Millionen RM. gegen 776 Millionen RM. im Vormonat. Hinzu kommen

Reparationslieferungen

im Werte von 23 Millionen RM. (im Vormonat 26 Millionen RM.). Die Handelsbilanz im September schließt also mit einem

Ausfuhrüberschuß von 363 Millionen RM.

(August 322 Millionen RM.) ab; einschließlich der Reparationssachlieferungen übersteigt der Wert der ins Ausland abgesetzten Waren die Einfuhr um 387 (im Vormonat 348 Millionen RM.). Die Steigerung der Ausfuhr ging über das saisonmäßig erwartete Maß hinaus. Sie zeigt sich dem Werte nach im wesentlichen bei den Fertigwaren, deren Absatz um 30 Millionen RM. zugenommen hat; diese Ausfuhrzunahme hat bei einem gegenüber dem Vormonat im Durchschnitt um 4 Prozent gefallenen Preisniveau für die Fertigwarenausfuhr stattgefunden. Bei der Einfuhr haben Rohstoffe und halbfertige Waren erneut stark, und zwar um 16 Millionen RM., abgenommen, während die Einfuhr von Lebensmitteln und Fertigwaren gestiegen ist.

Der Preußische Landtag

wählte in seiner Mittwochsitzung für den aus der Deutschen Volkspartei ausgeschiedenen Abg. von Eynern mit großer Mehrheit den

Abg. Dr. Boehm (DV.) zum dritten Vizepräsidenten.

Dann begann die große

Aussprache über die Mißtrauensvoten und Anträge zur Regierungspolitik.

Dr. von Kries (DN.) trat gegenüber den Plänen zur Reichsreform für die Wiederaufrichtung der Bismarck'schen Verfassung ein und bekämpfte die preußische Notverordnung, die Wahlreformverordnung ebenso als Verfassungsbruch wie die trotz vorliegender Anträge nicht erfolgte frühe Einberufung des Landtages. Abg. Haas-Köln (Soz.) weckte Sturmszenen auf der Rechten und veranlaßte den Auszug zahlreicher Rechtsparteiler aus dem Sitzungssaale mit der Behauptung, daß gerade Vertreter der Rechtsparteien bei dem Thema „Separatismus" Verfassungspolitik getrieben hätten. Abg. Baumhoff (Zentrum) sprach von der Untergrabung der deutschen Kreditfähigkeit durch die Harzburger Reden, von der verfehlten Ueberrationalisierung unserer Wirtschaft und meinte, daß der Weg zur Befreiung von der deutschen Not eher mit Brüning zum Ziele führen werde als mit Hugenberg und Hitler.

Für den erkrankten Ministerpräsidenten nahm

Innenminister Severing

das Wort. Er bemerkte, die deutschnationalen Redner hätten so gut wie keinen positiven Vorschlag gemacht. Wenn wir

Ruhe und Ordnung

in diesem Winter aufrecht erhalten wollen, müssen wir

die Wohlfahrtserwerbslosen vor dem Hunger und Frieren bewahren.

Diesem Ziele habe die preußische Sparnotverordnung gedient. Reichsreform sei jetzt nicht aktuell. Nach einem Dank an den bisherigen Finanzminister Dr. Höpker-Aschhoff weist der Minister die in deutschnationalen Anträgen angedeutete Möglichkeit zurück, als ob weitere Kreise im Westen für einen Rhein-Ruhr-Staat einträten. Er erinnert an

die Reichstreue des Rheinlandes

in den vergangenen schweren Jahren und versichert im weiteren Verlaufe, daß die Regierung

die „odiösen Bestimmungen der Notverordnung" nicht einen Tag länger bestehen lassen wolle, als der Notstand andauere.

Er dankt der Polizei, bei der es nicht, wie in der englischen Marine, Meuterei geben werde und dürfe. Solange

Schutzpolizei und Reichswehr in der Hand des republikanischen Staates

seien, zu denen als wesentliche Machtfaktoren noch die großen Organisationen der Arbeiter, Angestellten und Beamten kämen, werde die Republik in Situationen, wie Hugenberg sie andeute, immer Sieger bleiben.

Nach ihm trug der Kommunist Schwenk-Berlin seine Angriffe gegen das Braun-Kabinett vor.

Gefängnisstrafen für Falk und Noblot

Das Erweiterte Schöffengericht in Düsseldorf fällte das Urteil im Sachlieferungsprozeß gegen Kommerzienrat Falk und Genossen. Kommerzienrat Falk wurde wegen Betruges und Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung zu einem Jahr 10 Monaten Gefängnis, der Angeklagte Noblot wegen schwerer Urkundenfälschung, Betruges und Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Der Mandschureistreit

Amerikas Teilnahme an den Genfer Beratungen

In der Besprechung, die der Vorsitzende des Völkerbundsrates, Briand, Mittwoch vormittag in Genf mit den Ratsmitgliedern mit Ausnahme der Vertreter Japans und Chinas hatte, wurde es als zweckmäßig und wünschenswert erklärt, die Vereinigten Staaten einzuladen, und zwar scheint festzustehen, daß ein Vertreter des amerikanischen Staatsdepartements mit beratender Stimme an den Arbeiten des Rates über den Konflikt in der Mandschurei teilnehmen soll. Briand hat sich nach der Besprechung mit den Ratsmitgliedern sofort mit den Vertretern Japans und Chinas in Verbindung gesetzt, um ihre Zustimmung zu erhalten. Wenn die Einladung nach Washington ergehen sollte, so wäre es das erste Mal, daß die Vereinigten Staaten direkt — und nicht nur durch Beobachter — an den Verhandlungen des Rates teilnehmen. Als Vertreter Washingtons scheint der Konsul in Genf, Gilbert, in Frage zu kommen, da der Gesandte der Vereinigten Staaten in Bern, Wilson, sich zurzeit in Amerika aufhält.

*

Der Vertreter Chinas im Völkerbundsrat, Dr. Sze, hat Briand erklärt, daß er mit der Zuziehung der Vereinigten Staaten zu den Verhandlungen des Rates einverstanden sei. Wie verlautet, soll der Vertreter Japans, Yoshizawa, sich seine Entscheidung vorbehalten haben mit der Begründung, daß er erst Instruktionen seiner Regierung einholen müsse. Es ist möglich, daß die Angelegenheit dadurch eine Verzögerung erfährt.

Kein Ergebnis der chinesisch-japanischen Besprechungen

Wie Associated Preß aus Tokio meldet, haben die Besprechungen zum Zwecke der Eröffnung unmittelbarer Verhandlungen zwischen China und Japan zu keinem Ergebnis geführt.

Neue Zusammenstöße

„Daily Telegraph" meldet unterm 14. Okt. aus Mukden: Bei Koupangtze, an der Eisenbahnlinie Peking—Mukden, wurden gestern japanische Flugzeuge von einem chinesischen Truppenzug aus mit Gewehren und Maschinengewehren heftig beschossen. Die Japaner antworteten mit dem Abwurf von drei Bomben. Ferner wird berichtet, daß Tahushan an der gleichen Eisenbahnlinie von den Japanern mit Bomben belegt wurde. Japanische Meldungen sprechen von starken chinesischen Truppenmassen, die sich in Richtung auf Peking bewegen. Ein nach Süden gehender Postzug soll in dem betreffenden Bezirk von chinesischen Soldaten angehalten worden sein. 2000 Passagiere, unter denen sich auch Ausländer befanden, seien ausgeplündert worden. Eine Wache chinesischer Soldaten, die den Zug begleitete, habe keinen Widerstand geleistet.

Auch in Japan eine „nationale" Regierung?

Tokioer Blätter berichten, daß angesichts des Ernstes der Lage die Bildung einer „nationalen Regierung" nach dem Vorbild Englands in Erwägung gezogen würde.

Die Lebensmittelverbilligung und Sachleistungen in der Arbeitslosenfürsorge

Der Reichsarbeitsminister teilt in einem Rundschreiben das Ergebnis der Verhandlungen mit, die mit den beteiligten Kreisen über die Gewährung von Sachleistungen an Arbeitslose und über Verbilligungsmaßnahmen zugunsten Arbeitsloser und anderer Hilfsbedürftiger stattgefunden haben. Das Rundschreiben sieht von einer einheitlichen Regelung der Sachleistungsfrage wegen der Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse ab, stellt aber für die Behandlung der Frage durch die örtlichen Fürsorgeträger bestimmte Grundsätze auf. Danach soll die allgemeine

Belieferung mit Sachleistungen an Stelle von Barleistungen auf Brot und außerdem noch auf Kartoffeln und Brennstoffe beschränkt

werden. Bei der Durchführung soll

der Handel eingeschaltet

werden. Mit Rücksicht auf die Erfahrungen der Kriegswirtschaft werden die Fürsorgeträger nachdrücklich davor gewarnt, die Sachlieferungen in eigene Regie zu übernehmen.

In Verhandlungen mit den Spitzenverbänden der Industrie und des Handels, den Kohlensyndikaten und dem Bäckergewerbe ist eine

grundsätzliche Einigung

darüber erzielt worden, daß

Arbeitslosen Lebensmittel und Brennstoffe verbilligt

abgegeben werden sollen.

Das Rundschreiben befaßt sich auch damit, wie die Verbilligung praktisch durchgeführt werden kann und fordert die Fürsorgeträger auf, in Verhandlungen mit den örtlichen Organisationen der Wirtschaft die Maßnahmen für die Arbeitslosen und anderen Hilfsbedürftigen ihres Bezirks im einzelnen zu regeln und dabei eine möglichst umfassende Verbilligung anzustreben. Das Rundschreiben wird im Reichsarbeitsblatt vom 15. Oktober 1931 veröffentlicht werden.

Der „Calmette"-Prozeß

Fragen der Sachverständigen

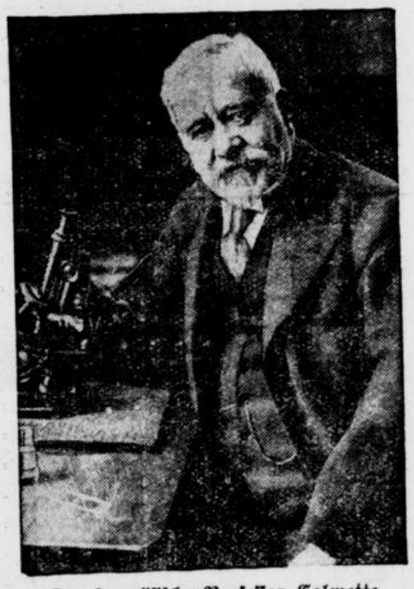
In dem Prozeß wegen des Lübecker Kindersterbens beantwortete Dr. Altstädt heute morgen zu Beginn der Verhandlung die ihm gestern von Rechtsanwalt Dr. Frey gestellte Frage, weshalb er

die Diphtherieschutzimpfung und die Calmette-Fütterung miteinander verbunden

habe. Dr. Altstädt erklärte u. a., daß die Anschauung, Diphtherieschutzimpfung sei ungefährlich, B. C. G. sei indessen gefährlich, nur bedingt richtig sein könne. Nach seiner Ansicht sei das eine Präparat genau so gefährlich wie das andere, und nachdem Dr. Altstädt über die Ausdehnung der Calmette-Fütterung in anderen Ländern gesprochen hatte, ging die Aussprache auf den

Stamm humaner Tuberkelbazillen aus Kiel

über. Ueber die Frage Dr. Freys, ob die humanen Bazillen aus Kiel bezogen worden seien, um das Calmette-Verfahren in Lübeck zu probieren, erklärte Dr. Altstädt unter lebhaften Zwischenrufen der Nebenkläger, daß er von dem Vorhandensein des Stammes humaner Bazillen erst nach dem Unglück Kenntnis erhalten habe. Nach seiner Meinung sei der Stamm aus Kiel bezogen worden, um einen anderen Stamm humaner Bazillen zu ersetzen. Auf eine weitere Frage eines Nebenklägers erklärte Dr. Altstädt, daß das Laboratorium in Lübeck für die Anlage von B. C. G.-Kulturen ausreichend geeignet sei; auch die Möglichkeit einer



Der französische Professor Calmette, dessen Verfahren zur Tuberkulosebekämpfung den Mittelpunkt der Sachverständigenerörterung bildet.

Trennung von B. C. G.-Kulturen und humaner Bazillen sei durchaus gegeben. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen

erwähnte Dr. Altstädt, daß er selbst sein im März geborenes Kind mit B. C. G. gefüttert habe;

der Fütterungsstoff sei, so erklärte er auf eine Frage, vom Pasteur-Institut in Paris bezogen worden.

Im Verlaufe der Verhandlungen stellten

die Sachverständigen Fragen an Dr. Altstädt,

der betonte, daß er, nachdem das Reichsgesundheitsamt 2½ Jahre lang geschwiegen habe, habe annehmen können, daß beim Reichsgesundheitsamt keine Bedenken beständen. Prof. Dr. Kollo fragte darauf, weshalb er sich nicht vor Einführung des Verfahrens entweder mit dem Reichsgesundheitsamt oder mit den Gegnern des B. C. G.-Verfahrens in Verbindung gesetzt habe. — Dr. Altstädt erklärte darauf, Prof. Dr. Deycke und andere Lübecker Mediziner hätten Autorität genug besessen, um darüber zu entscheiden, ob das B. C. G. schädlich oder unschädlich sei.

Ueberraschend trat dann eine kurze Vertagung der Verhandlung ein, in der über einen

Antrag der Sowjetregierung

Beschluß gefaßt wurde, die beantragt hatte, einen

offiziellen Beobachter als Zuhörer

zum Prozeß zuzulassen. Der Antrag wurde genehmigt und die Verhandlung fortgesetzt.

Dr. Altstädt bekundete weiter, er habe den

Kampf gegen die Tuberkulose als seine Lebensaufgabe

angesehen und Jahre hindurch mit Prof. Dr. Deycke sich ihrer Bekämpfung gewidmet. Es sei nicht beabsichtigt gewesen, in Lübeck ein großes Experiment anzustellen.

Nach einer nochmaligen Erörterung der Parallele zwischen Diphterie- und Calmette-Impfung wurde in die Mittagspause eingetreten.

Nach der Mittagspause richtete Dr. Friedberger an Dr. Altstädt die Frage, ob ihm bekannt sei, daß Calmette seine Gegner dadurch herabzusetzen versuche, daß er sie nicht als Mediziner betrachte. Dr. Altstädt erwiderte, ihm sei dies unbekannt. Dr. Uhlenhuth, der dann verschiedene Fragen an Dr. Altstädt richtete, betonte, daß nach seiner Meinung das B. C. G. ein minderwertiges Mittel sei. Im weiteren Verlaufe der Sitzung stellte

Dr. Frey eine formulierte Anfrage:

„Muß sich ein Verwaltungsmediziner in einem Falle wie dem vorliegenden aus medizinischen, wissenschaftlichen, praktischen und vernünftigen Gründen entweder an das Reichsgesundheitsamt, an das Koch'sche Institut oder an die staatliche Anstalt für experimentelle Thearapie in Frankfurt wenden, um sich über die Methoden der Vorstellung und Prüfung solcher Mittel vor ihrer Ausgabe überzeugen?"

Darauf erhob sich der Verteidiger Dr. Altstädts und bat das Gericht, die Zulässigkeit dieser Frage abzulehnen. Seinem Klinten gab der Rechtsanwalt den Rat, falls die Frage zugelassen würde, sie nicht zu beantworten. Auf eine diesbezügliche Frage des Gerichts

erklärt Dr. Altstädt, er lehne es ab, auf diese Frage einzugehen,

da sie bereits in anderer Form mehrfach beantwortet worden sei.

Am Schlusse der Sitzung erweiterte Dr. Hoffmann den Antrag Dr. Freys, Geheimrat Dr. Bielefeldt zu laden, dahin, daß Geheimrat Dr. Bielefeldt auch darüber vernommen werden soll, ob er Dr. Altstädt sagte, Dr. Hamel habe ihm (Dr. Bielefeldt) erklärt, der Weg für die Einführung des Calmette-Verfahrens sei jetzt frei. Dr. Hamel bestreitet, eine derartige Aeußerung getan zu haben.

Das Gericht beschloß, dem gestellten Beweisantrag zu genehmigen und Geheimrat Dr. Bielefeldt, den ehemaligen Präsidenten der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte, für morgen vormittag zu laden. Die Verhandlung wurde darauf auf Donnerstagvormittag vertagt.

Der Ladenschluß am Weihnachtsabend

Die Vorlage über den früheren Ladenschluß am Weihnachtsheiligabend, die auf der Tagesordnung der Donnerstagssitzung des Reichsrates steht, ist heute von den vereinigten Ausschüssen des Reichsrates in wesentlichen Punkten geändert worden. Die Gastwirtschaften, die nach der Vorlage um 7 Uhr ihre Betriebe schließen sollten, sollen nach dem Reichsratsbeschluß aus der Vorlage überhaupt herausgenommen werden, so daß ihre Geschäftszeit keinen Beschränkungen unterliegt. Verstöße gegen die Vorlage sollen auch nicht als Vergehen, sondern nur als Uebertretungen betrachtet werden.

Eine Erklärung Adolf Hitlers

Auf einer nationalsozialistischen Versammlung in Berlin-Wilmersdorf verlas der Reichstagsabgeordnete Göring am Schluß seines Referats über das Thema: „Wir und der Reichstag" eine Erklärung Adolf Hitlers, in der es heißt:

Unsere Nationalsozialistische Partei ist die stärkste nationale politische Organisation, die Deutschland je besaß, nicht nur ziffernmäßig. Unsere Stärke liegt in der zum erstenmal verwirklichten Volksgemeinschaft, die allein Träger der Zukunft sein kann. Das dritte Reich wird unsere Fahnen tragen. Die Partei wünscht die Verantwortung und ist bereit, sie restlos zu übernehmen. Wenn der Reichspräsident uns ruft, leisten wir zur Bildung eines Kabinetts diesem Rufe selbstverständlich Folge.

Die religiösen Orden in Spanien

Aus Madrid meldet das Wolffbüro: Der Verfassungsausschuß hat den Artikel über die religiösen Orden und Gesellschaften in mehr mäßigendem Sinne abgeändert. Die radikalen Ausschußmitglieder haben daraufhin ihr Amt niedergelegt und wollen im Plenum die ursprünglich radikalere Fassung verteidigen, obwohl der Führer der Partei, Außenminister Lerroux, sich mit der neuen Fassung einverstanden erklärt haben soll. Der neue Artikel sieht vor, daß sämtliche religiösen Vereinigungen einem besonderen Gesetz unterworfen werden, und zwar auf folgender Grundlage:

1.) Auflösung der Orden, die sich nicht nur den drei kanonischen Gelübden, sondern auch einem besonderen Gehorsamkeitsgelübde gegenüber einer anderen Autorität als der des Staates unterwerfen.

2.) Auflösung der Orden, die durch ihre Tätigkeit eine Gefahr für die Sicherheit des Staates darstellen.

3.) Besondere Unterstellung der Orden, die im Lande bleiben, unter das Justizministerium.

4.) Verbot für sämtliche Orden, selbst oder durch Mittelspersonen anderen Besitz zu erwerben oder zu behalten, als den, der für ihre Bedürfnisse oder die direkte Erfüllung ihrer privaten Ziele gerechtfertigt ist.

5.) Verbot, industrielles Gewerbe oder Handelsgeschäft zu betreiben.

6.) Verpflichtung, jährlich dem Staate über die Verwendung ihres Besitzes Rechenschaft abzulegen. Außerdem kann der Besitz religiöser Orden unter bestimmten Bedingungen nationalisiert werden.

*

Die Kammer hat mit 158 gegen 58 Stimmen den Artikel 24 der Verfassung, der die geistlichen Orden betrifft, mit den Abänderungen der Sozialisten angenommen. Nach der Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses kam es vor dem Parlamentsgebäude zu Zusammenstößen.

Letzte Drahtnachrichten

Wie stimmen die Reichstagsfraktionen?

Im Reichstage dauerten am Mittwoch die Verhandlungen der kleineren Parteien über ihre Stellungnahme zum Kabinett Brüning an. Von den Führern der Christlich-Sozialen, des Landvolkes und der Wirtschaftspartei wurden mehrfach noch Verhandlungen mit dem Reichskanzler gepflogen. Daneben haben auch Fühlungnahmen mit den Vertretern der nationalen Opposition stattgefunden. Nach der Plenarsitzung wurden dann erneut Fraktionssitzungen abgehalten, die bisher aber lediglich beim Landvolk zu einer endgültigen Entschließung geführt haben. Das Landvolk hat beschlossen, für die Mißtrauensanträge gegen das Kabinett Brüning zu stimmen. Dem Nachrichtenbüro des VDZ. wird versichert, daß die übergroße Mehrheit der Fraktion dieser Parole folgen werde. Man vermutet in parlamentarischen Kreisen, daß allerdings einige Mitglieder der Fraktion eine andere Haltung einnehmen und voraussichtlich an der Abstimmung nicht teilnehmen werden. Die Wirtschaftspartei hat ihre Entscheidung auf Donnerstag vertagt. Auch bei den Christlich-Sozialen liegt die Stellung noch nicht fest. Ihre Vertreter haben beim Reichskanzler eine ganze Anzahl von Wünschen geäußert, die sich nicht nur auf Fragen der Reichspolitik, sondern auch der preußischen Politik beziehen. Am Donnerstag soll eine neue Besprechung mit dem Reichskanzler stattfinden. Die für Brüning erwartete Mehrheit wird bei dieser Sachlage vielleicht von wenigen Stimmen abhängen.

Der Eisenbahnattentäter Matuschka

Blätter veröffentlichen Unterredungen mit Kriminalrat Gennat und dem Budapester Polizeirat Schweinitzer, denen zufolge diese Herren, ebenso wie die Wiener Kriminalpolizei der Ansicht seien, daß

Matuschka bei den verschiedenen Eisenbahnanschlägen als alleiniger Täter

in Betracht komme. Die Existenz des großen Unbekannten, den Matuschka Bergmann nannte, werde stark bezweifelt. Wenn auch noch einige andere Fragen aufzuklären seien, so erscheine

hinsichtlich der Anschläge bei Jüterbog und Bia Torbagy die Kette der Indizien geschlossen.

Ferner soll die Untersuchung schon stichhaltige Grundlagen für das Motiv der Attentate erbracht haben. Nach dem „Neuen Wiener Abendblat" ist der

Verdacht aufgetaucht, daß Matuschka auch den Anschlag gegen den Kölner Schnellzug im Frühjahr dieses Jahres

begangen haben könnte, da er sich in der kritischen Zeit nicht in Wien befunden hat. Zwei höhere Reichsbahnbeamte, die gleichzeitig mit Gennat in Wien eingetroffen seien, würden am Tatort des Anschlages bei Anzbach einen Lokalaugenschein vornehmen und sich dann zum gleichen Zweck nach Bia Torbagy begeben.

Kritische Lage Spaniens

Innenminister Maura hat dem Madrider Vertreter der Agence Havas bestätigt, daß

Ministerpräsident Zamora seine Demission

gegeben hat. Eine Abänderung des verabschiedeten

Paragraphen 24 der Verfassung, der die geistlichen Orden betrifft,

sei aber nicht zu erwarten. Der Rücktritt des Ministerpräsidenten Zamora sei darauf zurückzuführen, daß dem Paragraphen 24 des Verfassungsentwurfes eine verschärfte Form gegeben wurde, gegen die Zamora sich in seiner Kammerrede aus innen- und außenpolitischen Gründen gewehrt hatte, und die auch noch im Verfassungsausschuß in einem dem Ministerpräsidenten genehmen Sinne abgeändert, jedoch auf Antrag der sozialistischen Parlamentarier wieder rückgängig gemacht worden ist.

Aus **Madrid**, 14. Okt., wird dann gemeldet: Nach längeren Verhandlungen mit den Parteiführern beauftragte der Präsident des Parlaments, Besteiro, den zurückgetretenen

Kriegsminister Azana mit der Bildung einer neuen Regierung.

Azana rechnet mit der Unterstützung der bisherigen sozialistischen und radikalsozialistischen Minister. Damit wäre in Zukunft der Einfluß der konservativen und katholischen Elemente innerhalb der Nationalversammlung gleich Null, was sich angesichts der noch lange nicht beendigten Verfassungsberatungen entscheidend für die politische Zukunft Spaniens auswirken müßte. Auch die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, die bisher in den Händen des als energisch bekannten Innenministers Maura lag, wird der neuen Regierung viel zu schaffen machen. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß der zurückgetretene Ministerpräsident erst vor zwei Tagen erklärt hat, er werde, falls die Kammer auf ihrem unversöhnlichen Standpunkt in der Religionsfrage bestehen bliebe, mit allen gesetzlichen Mitteln gegen diese Volksvertretung arbeiten.

5 Tote bei einem Omnibusunglück in der Schweiz

Aus Freiburg (Schweiz), 14. Oktober, wird gemeldet: Infolge Platzens eines Reifens überschlug sich heute nachmittag bei Giffers ein Verkehrsomnibus, mit dem Lehrerinnen aus der deutschen Schweiz einen Ausflug gemacht hatten. Der Omnibusführer und vier Lehrerinnen büßten ihr Leben ein, die meisten Insassen wurden verletzt.

Die billigen

FREITAG-Angebote

aus allen Abteilungen unseres Hauses

Hemden-Biber ungebleicht, kräftige, gut angerauhte Qualität . . . . . -.30

Hemden-Nessel 78 cm, schwere westf. Qualität, teils mit unscheinbaren Webfehlern . . -.25

Baumwolle ungebleicht, in verschiedenen Stärken . . . . . 10 Lot -.20

Strick-Wolle „Eisenfest" bewährte Qualität, in schwarz und grau . . . . . 10 Lot -.35

Waschsamt 70 cm, florfeste Qual., verschiedene Farbtöne . . . . . -.95

Macono 95 cm, weichfließende Qualität . . 2.75
Seltene Kaufgelegenheit!

Herren-Strick-Socken Wolle plattiert, 2×2 gestrickt . . . -.38

Kinder-Kamelhaar-Pantoffel mit Pompon und fester Ledersohle, Gr. 20—24 . . . . . -.95

Herren-Hose schwere Linon-Qualität 1.50

Herren-Sport-Mütze dunkel gemustert, mod. Form . . . -.75

Auinehmer 50×68, dauerhafte Qualität . . . -.20

Bohnerwachs weiß und gelb, große Dose . . -.25

KARSTADT

Umzugshalber schöne, große 3003

2 Zimmer-Wohnung

im Neubau, m. Baderaum und allem Zubehör sofort oder später zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsst. dieser Ztg.

Schöne, neuzeitliche

4 Zimmer-Wohnung

zum 1. Januar oder früher zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Zeitg.

In ländl. Umgebung kleines 2998

1-2 Familien-Wohnhaus

mit Obst- u. Gemüsegarten zu kaufen gesucht.
Offerten unter R. 52 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zwei ältere Leute suchen eine 2997

2 Zimmer-Wohnung

Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Zeitg.

Statt Karten 2995

Fritz Mattenklodt
Mimi Mattenklodt
geb. Schnettker

geben ihre Vermählung bekannt.

Lemgo — Schwerte
15. Oktober 1931

Für die liebevolle Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen danken herzlichst

Familie Karl Fischer

Holzen, im Oktober 1931.

2996

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen danken wir allen herzlichst.

Frau Martha Friederich
geb. Krieger
und Angehörige

Schwerte, im Oktober 1931

3002

Die kommen Winterabende sind nicht mehr weit!

Mit dem Spaziergang nach Feierabend ist es bald vorbei, man sitzt im gemütlichen Heim wieder viel öfter als in den letzten Monaten am Lautsprecher. Und das ist so fein, wenn man überall ein bißchen herumhören kann. Aber Sie müssen über alle Sendungen auch gut informiert sein und dazu brauchen Sie eine Funkwoche, die Sie objektiv berät.

Für 40 Pfennig im Monat legt Ihnen unser Bote jede Woche die illustrierte kritische Funkwoche

HÖR MIT MIR

auf den Tisch. Lassen Sie sich noch morgen ein Probeheft mitbringen und Sie werden selbst sagen, daß Ihnen Ihr Apparat dann viel mehr bietet.

FÜR BASTLER

Laubsägeholz
und
Laubsägevorlagen
wieder neu eingetroffen!

CARL BRAUS
Bahnhofstr. 3 — Gr. Marktstr. 3

Aufruf!

Für den Stadtbezirk Schwerte hat sich eine Arbeitsgemeinschaft für Winterhilfe gebildet, welcher angehören:

die Innere Mission,
der Caritasverband,
das Rote Kreuz,
die jüdische Wohlfahrtspflege,
die Arbeiterwohlfahrt,
die Stadt Schwerte.

Es wird eine einmalige Geldsammlung veranstaltet. Wir bitten reichlich zu geben und Spenden einzuzahlen bei der Sparkasse zu Schwerte oder bei der Stadtkasse zu Schwerte auf Konto „Winterhilfe".

Schwerte, den 28. September 1931.

Innere Mission, Caritasverband, Arbeiterwohlfahrt,
Jüd. Wohlfahrtspflege, Rotes Kreuz, Stadt Schwerte.

Unser laufender ROMAN

Der Mann, der das Lächeln verlernt hat

von Gert Rothberg ist in Buchform erschienen!

Ganzleinen 4.— Mark
Halbleinen 3.— Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlung

CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr)
Bahnhofstraße 3

Verkaufe einen größeren Posten
Sport- und Handarbeitswolle
zur Hälfte des regulären Preises.
Hermann Vogel, Sedanstr. 28
Spezialgeschäft für Wollwaren

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Heute letzter Tag
zur Erneuerung der Lose für die **1.** Ziehung

Carl Braus
Bahnhofstraße 3

Zwangsversteigerung

Am Freitag, den 16. ds. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich in der Wirtschaft Bährensmann in Lichtendorf: 3005
1 Klavier, 1 Fuchsstute, 1 Kuh u. 6 Schweine öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Schwerte, d. 15. 10. 31.
Gerichtsaktuar
Lagues,
Gerichtsvollzieher kr. A.

Gebrauchtes, gut erhaltenes 3001

Klavier

zu kaufen gesucht
Angebote unter Ju 31 an die Geschäftst. ds. Ztg.



Sie laufen wie ein Wiesel

Wenn Sie Ihre Hühneraugen durch **„LEBEWOHL"** vertreiben.
Hühneraugen-Lebewohl Blechd. (8 Pflaster) 75 ₰, in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben: Mediz.-Droz. Heppe. Ostenstr. 3, M. Mehlhose, Droa. am Postpl.

Wir empfehlen gutes, starkes
Pack-Papier
sowie feines, buntes
Seiden-Papier
CARL BRAUS

Technikum Lemgo Ingenieurschule Bauschule
Maschinen-, Auto-, Brückenbau - Elektrotechnik - Betriebstechn
Hochbau - Tiefbau - Eisenbetonbau - Architektur
Gegründet 1891 — Lehrpläne frei

Ingenieurschule Ilmenau
in Thüringen. Maschinenbau und Elektrotechnik. Wissenschaftliche Betriebsführung. Werkmeisterabteilung.

Die gestrigen Ereignisse in Dortmund-Wambel

Schöne Rennen, guter Besuch bei kühlem Wetter. — Favoriten- und Außenseiter-Siege.

Eine gute Note verdient die gestrige Rennsportveranstaltung in unserer Nachbarstadt. Das Publikum hatte sich trotz der recht herbstlichen Temperatur zahlreich eingefunden, um die Prüfungen auf dem grünen Rasen mitzugenießen, die befriedigenden Sport darstellten. Ein besonders schönes Ereignis wurde das Zoppenbroich-Rennen, das in einem über fast die ganze Gerade herunterführenden Endkampf zwischen Hohensyburg, Audi und Hegemeister ausklang, in dem unser Favorit Hohensyburg das bessere Ende behielt. Auch die Placierung entsprach unserer Voraussage insofern, als Audi und Hegemeister vor den übrigen einkamen. Als Außenseiter gewann die von uns an erster Stelle genannte Muschel mit großer Ueberlegenheit, ferner Fähnrich vermöge leichten Gewichts und Leibwache, während in Babette und Leutvogt die Favoriten siegten. Ein gefährlich aussehender Sturz des Jockeys Veidner verlief ohne besondere Folgen, wie sich hinterher herausstellte. — **Die letzten diesjährigen Renntage in Dortmund finden am 8. und 11. November statt, der letztgenannte ist zugleich der letzte diesjährige deutsche Flachrenntag.**

Die Ergebnisse:

1. R.: 1. Muschel (H. Knoche), 2. Vinguliſt, 3. Omphazit. Ferner: Chevalier, Corax, Eiltraud, Cordelia, Flügelmann, Viva, Gloria. Toto: 56, Pl. 28, 36, 47.

2. R.: 1. Babette (Augustin), 2. Gegenmine, 33. Maibach. Ferner: Olympionike, Lubelie, Seiltrommel, Maisonne, Erich, Regunde, Prachtmädel. Toto: 23, Pl. 13, 32, 24.

3. R.: 1. Hohensyburg (A. Zimmermann), 2. Audi, 2. Hegemeister. Ferner: Nobelmann, Fino, Hermine. Toto: 21, Pl. 15, 7, 10.

4. R.: 1. Leutvogt (K. Buge), 2. Ontario, 3. Thuribert. Ferner: Snatok, G. R., Scholle, Champagner, Fliederfee. Toto: 23, Pl. 11, 13. 13.

5. R.: 1. Fähnrich (A. Uhl), 2. Nicolet, 3. Forstmann. Ferner: Amedee de Savoie, Larodosta, Roswitha. Toto: 117, Pl. 90, 50. .

6. R.: 1. Leibwache (M. Schmidt), 2. Cardamon, 3. Feuerrose. Ferner: Feramt, Dachsbart, Helgoland, Madri, Feuerreiter, Damast, Pollyduck, Alpensee, Schatzfinder. Toto: 65, Pl. 18, 30, 15.

Aus Westdeutschland

Aus dem Ruhrbezirk

Weitere Betriebseinschränkungen im Ruhrbergbau

Die Bergbaugruppe Hamborn entläßt 500 Arbeiter

Die Bergbaugruppe Hamborn der Vereinigten Stahlwerke sieht sich veranlaßt, infolge der anhaltenden Kohlenabsatzschwierigkeiten mehrere Betriebseinschränkungen vorzunehmen. Sie hat daher beim Regierungspräsidenten einen Teilstillegungsantrag auf Entlassung von rund 500 Bergleuten gestellt, deren Kündigung am 15. d. M. erfolgen wird, so daß das Arbeitsverhältnis Ende Oktober enden würde. Die Kündigungen verteilen sich auf alle Schachtanlagen der Gruppe in Hamborn, Duisburg und Dinslaken.

Da Ende Oktober auch die Zeche Neumühl 300 bis 400 Bergleute entlassen will, deren Kündigung bereits erfolgt ist, so wird die große Zahl der Duisburg-Hamborner Erwerbslosen abermals um 800 bis 900 vermehrt werden.

Oberhausen. Im unterirdischen Betrieb zu Tode gekommen. Bei der Ausfahrt der Morgenschicht ereignete sich auf der Zeche „Concordia" ein tödlicher Unglücksfall. Der Hauer Bernhard Jablonski, der mit mehreren Arbeitskollegen auf einem elektrischen Zuge von seiner Arbeitsstelle zum Schacht befördert wurde, kam aus Unvorsichtigkeit mit der Hand der elektrischen Leitung zu nahe. Er erhielt einen Schlag und fiel besinnungslos zu Boden. Der Tod muß unmittelbar darauf eingetreten sein, denn etwa dreistündige Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Dinslaken. Todessturz im Schacht. Auf der Schachtanlage „Diergardt", Schacht 1, verunglückte der Anschläger Rennhag tödlich. Der Verunglückte wollte bei einer Seilfahrt in einem Stapel gleichzeitig mit der Fracht den Aufzug benutzen. Er gab jedoch ein falsches Signal, sodaß der Korb hochgezogen wurde. Rennhag geriet zwischen Korb und Schachtzimmerung und stürzte auf den Boden des Schachtes, wo er tot liegen blieb.

Münsterland, Ostwestfalen

Er mußte eine Feuersbrunst sehen...!

Aufklärung der Brandstiftungen in Westbevern-Brock

In den letzten Jahren brannten in der Bauerschaft Westbevern-Brock bei Münster mehrere Gehöfte ab. Der 29jährige Sohn des Landwirts Wieler gen. Große Burlage war immer als erster an der Brandstelle, auch gab er nach Bränden in Freundskreisen immer größere Geldbeträge aus. Von den Landjägern wurde er einem Verhör unterzogen, in dessen Verlauf man ihm auf den Kopf zusagte, daß er der Brandstifter sei. Unter der Last des Beweismaterials brach er schließlich zusammen und legte ein Geständnis ab. Er gab zu, den elterlichen Hof, den Hof seines Schwagers, des Gutsbesitzers Schniedenharn, und auch die Scheune eines anderen Landwirts in Brand gesteckt zu haben. Der Brandstifter gab an, nach dem Genuß von Alkohol das Bedürfnis gehabt zu haben, eine Feuersbrunst zu sehen und daher die einzelnen Gehöfte angezündet zu haben. Irgendwelche andere Momente hätten dabei nicht mitgesprochen. Er bezeichnete es weiter als eine Erleichterung für ihn, daß er verhaftet worden sei, da er sonst noch größeres Unheil in der Gemeinde angerichtet hätte.

Der Schulabbau im Regierungsbezirk Minden

Die Pressestelle der Regierung Minden teilt u. a. mit: Der Unterrichtsminister hat für den Regierungsbezirk Minden die Einsparung von 133 planmäßigen Stellen an den evangelischen und Sammelschulen angeordnet. Die Stellen sind entweder aufzuheben oder zum Ruhen zu bringen. Die Durchführung muß bis spätestens 31. März 1932 bewirkt sein. Die Auswahl der einzusparenden Stellen nimmt die Regierung im Benehmen mit den Schulverbänden vor. Bei Durchführung der Maßnahmen soll auf konfessionelle und weltanschauliche Verhältnisse Rücksicht genommen werden. Die Aufhebung oder vorübergehende Schließung konfessioneller Minderheitsschulen soll in der Regel unterbleiben. Wie wir hören, entfallen von den 133 einzusparenden Stellen 131 auf evangelische, 2 auf Sammelschulen und keine auf katholische Schulen.

Minden. Einbruch in eine Tankstelle und seine Folgen. Zwei Motorradfahrer aus Wiedensahl erbrachen nachts den Oeltank der Gastwirtschaft Kleine. Hierbei wurden sie gestört und flüchteten in den Garten. Als sie von einem Landjäger verfolgt wurden, ließen sie ihre Motorräder an der Tankstelle zurück. Dem Landjäger, dem es gelang, die beiden Täter zu stellen, setzten sie sich heftig zur Wehr. In dem Handgemenge ging ein Schuß aus der Pistole des Landjägers los und traf den einen Einbrecher in den Oberschenkel. Der Verletzte ist auf dem Wege zum Krankenhaus gestorben; wie aber anzunehmen ist, nicht allein an der erlittenen Verletzung, sondern auch durch übermäßigen Alkoholgenuß.

Bergisches Land und Südwestfalen

Verlegung der Verwaltung der Rhein. Provinzialsynode

Da anstelle des kürzlich verstorbenen Professors D. Dr. Wolff-Aachen Superintendent D. Dr. Schäfer-Remscheid die Geschäfte der Rheinischen Provinzialsynode führt, sind jetzt die Aufgaben der Verwaltung auch räumlich von Aachen nach Remscheid verlegt worden. Somit befinden sich die Büros des Präsidiums der Rheinischen Provinzialsynode und die Verwaltung der Synodalkasse und des Provinzialkirchenrates in Remscheid, Lenneper Straße.

Wuppertal. Ein eigenartiger Verkehrsunfall ereignete sich um Mitternacht an der ehemaligen Stadtgrenze Barmen-Elberfeld. Ein in falscher Richtung fahrender Personenwagen wurde auf einer Einbahnstraße von einem Lastkraftwagen gerammt und zur Seite geschleudert. Hierbei wurde der Wagen gegen die eiserne Umzäunung des Wupperbettes gedrückt, durchbrach diese und stürzte aus etwa 6 Meter Höhe kopfüber in die Wupper. Die Feuerwehr konnte die beiden Insassen, einen Herrn und eine Dame, aus ihrer unglücklichen Lage befreien. Zum Glück betrug der Wasserstand an der Unglücksstelle nur etwa 20 Zentimeter. Die beiden Autoinsassen haben erhebliche Verletzungen davongetragen.

Solingen. Ende des Schulstreiks. Eine im Gewerkschaftshaus in Solingen abgehaltene Versammlung des Bundes der Freien Schulgesellschaften Deutschlands, e. V., Ortsgruppe Groß-Solingen, beschloß, die Kinder wieder zum Schulunterricht zu schicken. Tatsächlich erschienen auch wieder sämtliche Kinder zum Unterricht, so daß der Schulstreik in Solingen jetzt sein Ende gefunden hat.

Opladen. Neue Aufträge — neue Arbeit. Die Schuhfabrik Louis Frankenstein in Burscheid, die im Juni dieses Jahres ihre fast 700 Mann starke Belegschaft entlassen mußte, hat in diesen Tagen wieder den Betrieb aufgenommen. Es kommen dadurch wieder über 600 Arbeiter zu Arbeit und Brot. Bei der Maschinenfabrik in Schlebusch sind Aufträge für Rußland eingegangen, wodurch sie sich gegenwärtig einer guten Beschäftigung erfreut. Drei Schichten müssen arbeiten, um die Aufträge unter Dach und Fach zu bringen. — Auch die Schlebuscher Sensenfabrik H. P. Kuhlmann Söhne ist wieder stärker beschäftigt und war in der Lage, Leute ihres alten Stammes zurückzurufen. — Wenigstens einige Lichtblicke in unserer heutigen armen Zeit.

Gummersbach. Den früheren Arbeitgeber niedergeschossen. Der Hauderer P. Röttger im Stadtteil Derschlag wurde von dem früher bei ihm beschäftigt gewesenen Holzarbeiter K. Tillmann auf der Kölner Straße überfallen und nach kurzem Wortwechsel durch einen Revolverschuß in den Bauch niedergestreckt. Der Schwerverletzte, der Familienvater ist, wurde ins Krankenhaus eingeliefert, wo er in sehr bedenklichem Zustande darniederliegt. Der Täter wurde verhaftet.

Ruhr.

Hagen. Die Stadt wieder betrogen. Bei einer Revision des städtischen Rechnungsprüfungsamtes bei dem städtischen Lohnamt wurden Unstimmigkeiten bei der Verwendung von Beitragsmarken festgestellt. Die genaue Prüfung hat ergeben, daß Beitragsmarken im Betrage von 1876 Mark fehlen, wovon für 600 Mark ein jüngerer Beamter und für 1276 Mark eine Hilfskraft unterschlagen haben. Die Hilfskraft wurde sofort entlassen und auch der Beamte wurde seines Amtes enthoben. Die Verwaltung hat die disziplinarischen und strafrechtlichen Maßnahmen eingeleitet.

Finnentrop. Verbrecherischer Bubenstreich. Als der Personenzug Finnentrop—Wennemen, der fahrplanmäßig um 13.04 Uhr in Finnentrop eintreffen muß, die Strecke unterhalb der Dolomit-Kalk-Werke passierte, bemerkte der Lokomotivführer plötzlich ein Hindernis auf den Schienen und brachte den Zug zum Halten. Nach näherer Untersuchung fand man einen Hemmschuh auf den Schienen, der durch das Mitschleifen fast vollständig verbrannt war. Der Polizei gelang es, als Täter zwei Knaben im Alter von 10 und 11 Jahren zu ermitteln. Erst nach hartnäckigem Leugnen gaben die Flegel die Tat zu mit der Begründung: „Wir wollten auch mal Augenzeugen eines Eisenbahnunglücks sein!"

Neunkirchen (Siegerland). Stillegungsantrag für die Grube „Eisenzecherzug". Wegen völliger Stockung des Absatzgeschäftes hat die zum Hösch-Konzern gehörende Grube „Eisenzecherzug" einen Stillegungsantrag zum 1. November d. J. gestellt. Von der Stillegung werden 700 Bergleute, die zur Zeit noch in der Grube beschäftigt sind, betroffen.

Vom Niederrhein

Düsseldorf. Von einer Eisenstange erschlagen. Ein eigenartiger Unglücksfall ereignete sich in Grafenberg. Mehrere Kinder waren im Beisein ihres Vaters damit beschäftigt, die auf der Erde herumliegenden Kastanien zu sammeln, während ein fremder Knabe auf den Baum geklettert war, um dort mit Hilfe einer Eisenstange die Kastanien abzuschlagen. Dabei entglitt dem Knaben die Stange und fiel einem der Kinder mit der Spitze so unglücklich auf den Kopf, daß der Tod alsbald eintrat.

Düsseldorf. Zement in die Weichen der Straßenbahn. Vormittags versuchten bisher noch nicht festgestellte Täter an verschiedenen Stellen der Stadt das Ausfahren der Straßenbahnzüge dadurch zu verhindern, daß Zementbrei in die Weichen gegossen wurde. In der kurzen Zeit zwischen dem letzten einkehrenden Wagen und den ersten ausfahrenden Wagen konnte die Masse jedoch noch nicht fest genug werden, so daß nach kurzer Zeit die Schienen wieder freigemacht werden konnten. Außer einer kurzen Verspätung wurde kein Schaden angerichtet.

Düsseldorf. Keine Unterbrechung der Reichsbahnumbauten. Generaldirektor Dr. Dorpmüller traf am Dienstag, von Berlin kommend, zu einer Besichtigungsfahrt der großen Eisenbahnumgestaltungsarbeiten, die im Zusammenhang mit dem viergleisigen Ausbau der Strecke Köln—Duisburg in Angriff genommen worden sind, in Düsseldorf ein. Mittags fand im Düsseldorfer Hauptbahnhof eine Besprechung statt, an der Oberbürgermeister Dr. Lehr und andere Vertreter der Stadt Düsseldorf teilnahmen. Die Besprechung ergab, daß trotz der schwierigen Situation auf wirtschaftlichem Gebiet die Reichsbahn die Notwendigkeit der Fortführung der Eisenbahnumgestaltungsarbeiten im Düsseldorfer Bezirk anerkennt. Es ist also damit zu rechnen, daß die Arbeiten, wenn auch in etwas verlangsamtem Tempo, in der nächsten Zeit gerade im Düsseldorfer Engpaß fortgeführt werden.

Krefeld. Eine Mutter geht mit ihrem Kinde in den Rhein. Mittags gegen 11.30 Uhr ereignete sich am Rhein in Hohenbudberg bei Krefeld ein aufregender Vorfall. Dort warf die 23jährige Maria D. ihr 1½ Jahre altes Töchterchen in den Rhein und sprang in selbstmörderischer Absicht dem Kinde nach. Während das Kind in den Fluten des Rheins versank und nicht mehr gerettet werden konnte, wurde die Mutter von vorbeikommenden Paddlern dem Wassertode entrissen und dem Krankenhaus in Uerdingungen zugeführt.

Vom Mittel- und Oberrhein

2 Tote bei einem Motorradunglück

Zwischen den oberhessischen Ortschaften Langenbergheim und Eckardshausen hat sich abends ein schweres Motorradunglück zugetragen, das zwei Menschenleben gefordert hat. Ein Motorrad, aus der Richtung Büdingen kommend, rannte in einer scharfen Kurve beim Marienborner Hof gegen einen Baum und zerschellte. Der das Motorrad steuernde 50 Jahre alte Diamantschleifereibesitzer Franz Reiser aus Hanau und der auf dem Soziussitz befindliche 24 Jahre alte Landwirt Wilhelm Kraushaar aus Langenbergheim trugen so schwere Verletzungen davon, daß sie sofort verschieden.

Volle Aufklärung des Mordes an Pfitzner

Wie die Kölner Kriminalpolizei mitteilt, ist die Erschießung des Kaufmanns Pfitzner durch einen Autobanditen in der Spichernstraße jetzt als vollkommen aufgeklärt zu betrachten. Als Täter kommen der bereits wiederholt genannte Kautz und ein gewisser Noll in Frage. Nicht nur die gefundene Pistole, sondern auch wesentlich andere Momente sprechen dafür. Ein Geständnis haben die Täter noch nicht abgelegt.

Köln. Die gefesselte Leiche eines Selbstmörders gelandet. Am Mittwochmorgen wurde im Rheinhafen Köln-Niehl eine männliche Leiche gefesselt angeschwemmt. Die Polizei hat einwandfrei festgestellt, daß es sich um Selbstmord handelt, was auch aus einem Brief, der bei dem Toten gefunden wurde, hervorgeht. Die Fesselung muß der Selbstmörder in der Weise selbst vorgenommen haben, daß er die Schlinge, die fest um die Handgelenke geschnürt war, mit den Zähnen zugezogen hat. Bei der Nachforschung nach dem Grund der Fesselung wurde festgestellt, daß der Selbstmörder ein guter Schwimmer war. Es handelt sich um einen Stadtsekretär aus Köln, der seit zehn Tagen wegen Unterschlagung gesucht wird.

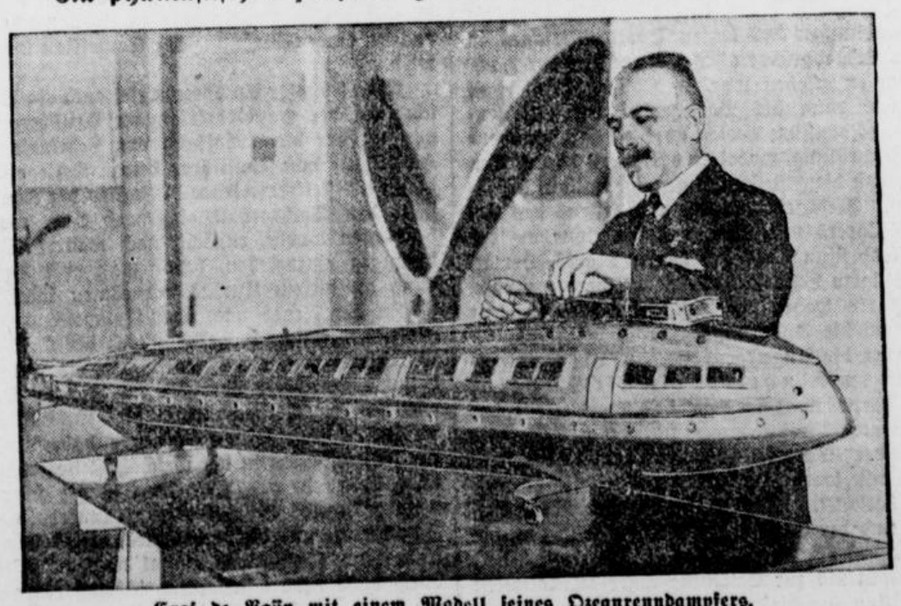
Oberwinter a. Rh. Elf Einbrüche in einer Nacht. In einer der letzten Nächte wurde Oberwinter von Einbrechern heimgesucht, die mit großer Frechheit nicht weniger als elf Häuser heimsuchten. Dem zuständigen Polizeibeamten gelang es, in Rolandseck einen der Diebe zu stellen und ihm ein Fahrrad abzunehmen. Es handelt sich um einen mehrfach vorbestraften Mann aus Bonn, der bei der Vernehmung seine Komplizen verriet.

Merzig. Schweres Motorradunglück. Auf der Provinzialstraße bei Beckingen wurden zwei Motorradfahrer aufgefunden, von denen der eine namens Bach aus Diefflen bereits tot war. Der Soziusfahrer hatte lebensgefährliche Verletzungen erlitten. Letzterer wurde ins Krankenhaus gebracht. Man vermutet, daß die beiden mit dem Motorrad beim Ausweichen gegen einen Baum gesaust sind. Das Motorrad wurde vor einem Baum zertrümmert aufgefunden.

Frankfurt a. M. Falscher 100-Lire-Schein. — 2 Italiener verhaftet. Am Wechselschalter des Hauptbahnhofs versuchten hier wohnende Italiener, eine falschen 100-Lire-Schein zu wechseln. Durch die Zusammenarbeit der Kriminal- und Bahnpolizei gelang es, in einem Cafe zwei der beteiligten Italiener zu verhaften. Es handelt sich um schwere Jungen, die von einer ganzen Reihe Länder gesucht werden. Bei der Wohnungsdurchsuchung fand man schwer belastendes Material auch für andere strafbare Absichten. Zwei weitere verdächtige Italiener sind flüchten gegangen.

Frankfurt a. M. Sparmaßnahmen der Stadt. Der Magistrat beschäftigte sich mit verschiedenen Sachsparmaßnahmen. Auf dem Gebiete des Schulwesens faßte er den Beschluß, die Schulgeldererhöhung bei den Mittel- und Fachschulen auf 120 Mark erst zum neuen Etatsjahr eintreten zu lassen und für das kommende Winterhalbjahr das Schulgeld nur auf 96 Mark zu erhöhen. Von den sonstigen Schulsparmaßnahmen sind zu erwähnen, die durch die Notverordnung empfohlene Herabsetzung der Pflichtstundenzahl bei den Berufsschulen von acht auf sieben Stunden, die Zusammenlegung der Klassen und die Festsetzung einer Höchstfrequenzzahl von 35 für die Berufsschulen sowie eine gewisse Einschränkung des schulärztlichen Dienstes. Eine neue Bestattungsgebührenordnung wurde genehmigt, die insofern gegenüber der bisherigen eine Abänderung bringt, als die einzelnen Einkommensgruppen schärfer zur Gebühr herangezogen werden und eine Freigrenze nicht mehr besteht. Bei den Städtischen Bühnen, sollen die durch die Notverordnung und deren Ausführungsbestimmungen ermöglichten Gehalts- und Gagensenkungen unverzüglich durchgeführt werden. Sie werden eine Ersparnis von etwa einer halben Million Mark erbringen. Die Möglichkeiten einer Vereinfachung der Bezirksverwaltung sollen geprüft werden. Weitere Beschlußfassungen zur Vereinfachung der Verwaltung und zum Ausgleich des Etats sollen in der nächsten Magistratssitzung stattfinden.

Ein phantastisches Projekt: In 36 Stunden über den Ozean



Graf de Passy mit einem Modell seines Ozeanrenndampfers.

Graf Jean Albert de Passy, ein ehemaliger Sträfling des Zuchthauses Sing-Sing, hat das Modell eines Ozeanrenndampfers fertiggestellt, von dem er behauptet, daß er in 36 Stunden mit 10 500 Passagieren den Atlantischen Ozean überqueren könne. Das Versuchsmodell soll schon in den nächsten Tagen eine Probefahrt machen.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), den 15. Oktober 1931.

Gute Freundschaft

Nichts Köstlicher's kann's geben,
Als einen guten Freund
In diesem Erdenleben,
Der's treu und redlich meint.

Der, wenn das Herz uns trübe,
Von Not und Leid umweht,
Mit Rat und Tat und Liebe
An uns'rer Seite steht.

Der nicht von hinnen weichet,
Wenn uns die Freude lacht,
Dem sei die Hand gereichet,
Ein volles Glas gebracht!

Sankt Gallustag

Der Landmann und Gärtner, vor allem aber der Winzer ist der auf den 15. Oktober entfallende „Sankt Gallus" von großer Bedeutung. Denn er gehört zu denjenigen Tagen im Jahr, von deren Wetter die Weinernte und die zukünftige Witterung abhängig sein soll. St. Gallus, dem der 16. Oktober gewidmet ist war ein geborener Irländer, der den Columbanus auf dessen Missionszügen durch Franken, Burgundien und Alemanien begleitete. In Alemanien blieb er jedoch zurück, ließ den Columbanus nach der Lombardei weiterziehen und lebte hinfort als Einsiedler im Gebirge am Bodensee. Sein Name erinnert an die schweizerische Stadt St. Gallen, die aber nicht von ihm gegründet worden ist, sondern dadurch entstand, daß seine Zelle und sein Grab als Wallfahrtsort — und zwar im 7. Jahrhundert — bekannt und besucht wurden. Der Landmann sagt: „Auf St. Gallentag den Nachsommer man erwarten mag"; denn oft geht dem Eintritt des Winters noch eine schöne Periode voran, der aber nicht zu trauen ist, denn: „St. Gallus, schaff' heim alles" oder: „Auf St. Gallustag muß jeder Apfel in den Sack." Auf St Gallus muß das Kraut herein, sonst schneien Simon und Juda (28.) hinein usw. Weil er in die Zeit fällt, da der Winter mit dem Sommer ringt, so hat gerade diese Periode unheimlicher Stürme, die für eine zauberische galt, Veranlassung zu manchem Aberglauben gegeben. Im Oldenburgischen und Ostfriesischen hat man die Meinung, daß an diesem Tage nicht gesäet werden darf und daß die Kinder, um diese Zeit geboren, drei Tage vorher oder nachher, Aste oder Nachtwandler werden. Für uns ist der St. Gallustag nur der Tag des scheidenden Sommers.

Der Expreßgutverkehr nach Deutschland

Der Expreßgutverkehr von Ausland zu Ausland durch Deutschland wird nach einer Mitteilung der Deutschen Reichsbahn mehr und mehr ausgebaut. Am 1. September trat zu den bisherigen wieder ein neuer Tarif in Kraft, der die Bezeichnung Expreßgutverkehr Nordwesteuropa-Osteuropa führt. Er gilt zwischen den Niederlanden und Oesterreich einerseits sowie der Tschechoslowakei und Ungarn andererseits. Die Bestimmungen decken sich mit den anderen über diesen zwischenstaatlichen Verkehr. Nachnahmen und Angabe des Lieferwertes sind aber nicht zugelassen. Einbezogen in den Tarif sind 53 niederländische, je 7 tschechische und österreichische sowie 2 ungarische Bahnhöfe. Durchgehende Abfertigung ist über Bentheim, Cranenburg, Elten und Kaldenkirchen auf der einen Seite, Passau, Salzburg, Kufstein, Lindau, Bodenbach, Tetschen, Eger und Oberberg auf der anderen vorgesehen. Die Schnittsätze für die Fracht werden in Reichsmark angegeben und für die einzelnen Strecken noch die zulässigen Gewichtsstufen.

Vom Wetter

Die gestern über England vorstoßende Kaltluft hat Deutschland schon ganz überströmt. Geringe Niederschläge, schauerartigen Charakters mit nachfolgendem Aufklären und Sinken der Temperaturen waren die Folge. Der Hochkern ist seit gestern Abend nördlich gewandert und liegt heute nordwestlich von Irland. Auf seiner Vorderseite fließt weiterhin arktische Kaltluft zu uns und festigt die Wetterlage wieder. Der gestrige Tiefdruckkern an der westskandinavischen Küste ist schnell ins östliche Nordmeer gezogen. Der starke Druckfall über Island läßt die Tiefdrucktätigkeit sich auf die höheren Breiten beschränken.

Wettervorhersage für Donnerstag: Bei nordwestlichen Winden stärker bewölkt. Nur vereinzelt kurze Regenschauern, lokaler Frühnebel, tagsüber kühl.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Erneute Festigung der Wetterlage, Morgentemperaturen in Nullpunktnähe.

× **Am Freischütz** veranstaltet der Kreis-Kriegerverband Hörde am kommenden Sonntag, den 18. ds. Mts., ein Militär-Konzert, welches vom Trompeterkorps des 6. Artillerie-Regiments Münster bestritten wird. Mit dem Konzert ist eine große Kundgebung zu der internationalen Abrüstungskonferenz im Februar 1932 verbunden. Als Redner ist der Kreisverbandsvorsitzende Pfarrer Blomberg-Kirchhörde vorgesehen. Für Mitglieder der dem Kreisverband angeschlossenen militärischen Vereine ist der Eintritt frei.

Helft helfen!

Der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz erinnert auch an dieser Stelle noch einmal an seine Lebensmittel-Sammlung (Pfundsammlung).

÷ **Wer kennt den Toten?**

Gestern abend gegen 17,30 Uhr fand der Förster von Schwerte in der Nähe des Schwerter Waldes einen Mann, der sich erhängt hatte. Der Förster benachrichtigte die hiesige Polizei, die sofort die Ermittelungen aufnahm. Es wurden bei der Leiche keinerlei Papiere gefunden, sodaß die Identität des Toten noch nicht festgestellt werden konnte. Es handelt sich um einen Mann in der Mitte der zwanziger Jahre. Er ist 1,65 groß und trägt kurz geschorenes Haar. Er war bekleidet mit einer grünen Lodenjoppe, einer schwarzen Hose, die an beiden Knien Flicken aufwies, schwarzen Hausschuhen und einer blauen Schirmmütze. Man fand bei ihm ein Fahrrad, das im Vorderrad rote Streifen aufweist, während das Hinterrad schwarz ist.

Alle Personen, die über den Toten nähere Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der hiesigen Polizeiverwaltung im neuen Rathause an der Hörderstraße zu melden.

÷ **Aus dem Eisenbahnverein Schwerte (Ruhr).**

Anläßlich der Mitgliederversammlung wurden auch die Ehrungen der Dienstjubiläen einer Anzahl Mitglieder vorgenommen. Als Vorsitzender des Bezirksverbandes überbrachte Oberbaurat Schäfer die herzlichsten Glückwünsche.

Der Vorsitzende des Bezirksverbandes, Herr Oberbaurat Schäfer, überbrachte dessen Glückwünsche. In längeren Ausführungen würdigte er die Bedeutung einer 40- bezw. 25-jährigen Dienstzeit im Dienste des Flügelrades. Er betonte, daß die jetzige Notzeit nur im Geiste der Kameradschaft ertragen werden könne und forderte alle auf, diese ameradschaft sowohl im Dienste wie außerhalb des Dienstes zu üben.

Der Vorsitzende, Herr Rb.-Amtmann Kaulisch, beglückwünschte die Jubilare in warmen, herzlichen Worten im Namen des Vereins.

An 18 Jubilare, die seit dem 1. Juni 1931 eine 40- bezw. 25jährige Dienstzeit vollendet hatten, konnte durch den Bezirksvorsitzenden ein geschmackvolles Diplom überreicht werden.

Es waren dieses die Mitglieder: Heinrich Schlep, 40jähr. Dienstzeit, Ludw. Bovensmann, Ludwig Brinkmann, Heinrich Ellermeyer, Ludwig Fränzner, Max Freder, Heinrich Herbold, Friedrich Hesse, Jakob Kitz, Adolf Klodt, Arthur Lange, Gustav Leibner, Max Löhr, August Müller, August Niekamp, August Rabeneck, Heinrich Schoppe und Wilhelm Steinschulte, sämtlich 25jährige Dienstzeit.

Im Namen der Jubilare dankte Herr Schlep für die Ehrung und legte ein warm empfundenes Treugelöbnis ab.

÷ **Preisabbau im Speisewagen.**

Mit dem Inkrafttreten des Winterfahrplans vom 4. Oktober an hat die Mitropa die Preise in ihren Speisewagen der D-Züge herabgesetzt. Ein gemeinsames Mittagessen kostet jetzt 3 Mk., vorher 3,30 Mk. Daneben gibt es auf den meistren Strecken noch ein kleines Mittagessen für 2 Mk. Die Speisefolge des Abendgedecks ist etwas vereinfacht worden, so daß der Preis hierfür nur noch 2,50 Mk. statt 3,30 Mk. beträgt. Auch Wein, Bier, Mineralwasser und Kaffee sind billiger geworden.

÷ **Aenderung in der Mineralölverzollung.**

In der Zollbehandlung des beim Grenzeingang von Kraftfahrzeugen mitgeführten Mineralöls tritt vom 12. Oktober ds. Js. ab folgende Aenderung ein: Während bisher sämtliches im Hauptbehälter eingebrachte, dem Motor unmittelbar zuführbare Treiböl, zollfrei belassen wurde, ist künftig die 20 Liter übersteigende Menge Treiböl zu verzollen. Nach wie vor ist sämtliches eingebrachte Mineralöl zu verzollen, wenn die Fahrt in das Ausland nur zum Tanken erfolgte, unbeachtlich der strafrechtlichen Folgen bei Nichtanmeldung bei der Eingangszollstelle. Um eine gleiche Menge Treiböl, wie sie im Hauptbehälter bei der Ausfahrt mitgeführt wird, wieder einbringen zu können, kann sich der Kraftfahrer von der Ausgangszollstelle einen Treibölausweis ausstellen lassen.

Aus der Konditoren-Zwangs-Innung für den Stadt- und Landkreis Iserlohn

Die Konditoren-Innung für den Stadt- und Landkreis Iserlohn hielt im Waldhotel „Franzosenhohl" ihre 3. Quartalsversammlung ab, in welcher der Obermeister die zahlreich erschienenen Kollegen aufs herzlichste begrüßen konnte.

Nachdem verschiedene geschäftsmäßige Angelegenheiten erledigt waren, konnte Obermeister W. Schnettelker empfehlend auf den Bezug des Bundes- wie auf den Deutschen Handwerkskalender hinweisen. Anschließend hieran gab der Obermeister bekannt, daß Herr L. Wippermann, Inhaber des Waldhotels „Franzosenhohl", sich als neues Mitglied der Innung angemeldet habe, welcher nach einmütiger Aufnahme als neuer Kollege herzlich willkommen geheißen und begrüßt wurde.

Alsdann gaben die Kollegen Grenzhäuser und Heermann einen kurzen Bericht über die Verhandlungen des letzten Obermeistertages in Dortmund, worüber alles weitere aus der Fachzeitung zu ersehen war. — Kollege Winterhoff erstattete dann als Vorsitzender der Gesellenprüfungskomission Bericht über die stattgefundene Gesellenprüfung, wobei er besonders darauf hinwies, daß die gestellten Ansprüche vollauf befriedigten. Gleichzeitig wurde auch seitens des Geschäftsführers mitgeteilt, daß die Abnahme der Gesellenprüfung des bei Herrn Marks, Hemer, beschäftigten Lehrlings abgelehnt werden mußte, da Marks weder die Meisterprüfung abgelegt hat, noch die Anleitungsbefugnis besitzt.

Ueber die Angelegenheit „Erfrischungsraum im Einheitsgeschäft Wepela" wird Herrn Dr. Jünger das Wort erteilt, der in längeren Ausführungen zunächst nach Erörterung der Vorgeschichte, eingehend über das Rechtsmittelverfahren bei der Konzessionserteilung berichtet. Im Verein mit der Wirte-Innung und der Geschäftsstelle ist es gelungen, die Herren des Stadtausschusses zu überzeugen, daß ein Bedürfnis zur Erteilung einer alkoholfreien Konzession für diesen neuen Einheitspreisladen nicht gegeben ist, weshalb auch der Stadtausschuß Iserlohn die Konzession abgelehnt habe. Die weiter seit der Entstehung des „Wepela"-Ladens durch die Geschäftsstelle getroffenen Maßnahmen werden den Innungsmitgliedern zur Kenntnis gegeben. Besonders bedauert wird, daß der Stadtverordneten-Vorsteher Sanitätsrat Dr. Becker gelegentlich der Eröffnung des Geschäftes Ausführungen machte, die dem gesamten Handwerk und mittelständlerischen Gewerbe einen Schlag ins Gesicht versetzten, indem er dieses neue, unseres Erachtens vollkommen überflüssige Geschäft als eine unbedingte Notwendigkeit für die Stadt Iserlohn hinstellte und demselben eine gedeihliche Entwicklung wünschte. Am meisten interessierten selbstverständlich die Ausführungen, welche auf die Frage abzielten:

Was kann die Innung im Kampfe gegen den Wepela-Laden weiter tun?

Hierbei wurde genau in eingehender Aussprache festgekegt, welche Maßnahmen weiterhin zu treffen sind. Es ist zu erhoffen, daß der Bezirksausschuß in Arnsberg sich die berechtigten Ausführungen der Innung zu eigen macht und auch zu einer Ablehnung der Konzession kommen wird.

Eine lebhafte Aussprache rief auch ein Rundschreiben der Handwerkskammer Arnsberg hervor, welcher die Abhaltung von Lehrkursen zur Herstellung von Konfitüren betraf. Kollege Heermann als stellvertretendes Mitglied der Kammer stellt den Sachverhalt eingehend klar, worauf beschlossen wurde, zunächst noch weitere Erkundigungen einzuziehen, bevor man eine Beteiligung an diesem Kursus vornehmen kann.

Zu der Frage nach dem Ruhezeitenverzeichnis für weibliche Angestellte teilt der Geschäftsführer mit, daß die Geschäftsstelle ein ausgearbeitetes Merkblatt über die im hiesigen Bezirk gültigen Vorschriften über die Beschäftigung weiblicher Angestellten vorliegen habe, welches für Interessenten in der Geschäftsstelle erhältlich ist. Weiterhin gab Herr Dr. Jünger über die neugegründete Hausabteilung innerhalb des Handwerks- und Gewerbeamtes, die großen Anklang fand, Aufklärung, zumal den Hausbesitzern durch diese neue Einrichtung jährlich ein größerer Beitrag erspart wird. — Unter „Verschiedenes" werden noch allgemeine Fragen erörtert, worauf der Obermeister die außerordentlich angeregte Versammlung schließen konnte, was nicht verhinderte, daß die Mitglieder noch in gemütlicher Tafelrunde im kollegialen Kreise beisammen blieben.

Hast Du schon auf das Konto „Winterhilfe" bei der Sparkasse oder Stadtkasse zu Schwerte eine Zahlung geleistet?

Du sagst, daß Du soviel Steuern zahlen mußt? Ja, gewiß, Steuern zahlen ist kein Vergnügen. Aber wenn Du Deine Steuern gezahlt hast, dann behältst Du doch noch etwas für Dich übrig. Du meinst, das wäre nicht viel. Ich will Dir nicht widersprechen; wenn Du es sagst, wird es wohl so sein. Aber eins ist sicher, Du bist trotz aller Steuern immer noch in einer viel, viel besseren Lage als diejenigen, für die die Arbeitsgemeinschaft für Winterhilfe sammelt. Darum gib!

÷ **Unzulässige Klage.**

Ist eine fristlose Kündigung bürgerlichrechtlich nur wirksam, wenn ein Grund zu solcher Entlassung vorlag, während sie als Kündigung zum nächsten möglichen Zeitabschnitt keine Geltung haben würde, so ist nach einem Urteil des Landesarbeitsgerichts Magdeburg die Erhebung der Kündigungseinspruchsklage unzulässig.

÷ **Wann liegt bezahlte Arbeit vor?**

Zur Arbeitslosenversicherung hat der zuständige Spruchsenat wieder ein Urteil gefällt. Die Anzeigepflicht nach dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Versicherung besteht bei Uebernahme einer Arbeit dann nicht, wenn sie nicht auf Erzielung eines Verdienstes oder Gewinnes gerichtet ist. Eine „entlohnte Arbeit" liegt aber auch dann vor, wenn der Lohn einem Dritten gewährt wird, es sei denn, daß er weder unmittelbar noch mittelbar dem Arbeitenten wirtschaftlich zugute kommen soll.

÷ **Neues Geld.**

Im September wurden nach einer Uebersicht des Reichsfinanzministeriums wieder Fünfreichsmarkstücke, Nickelmünzen zu 50 Pfg. und Kupfermünzen zu 1 Pfg. geprägt. Alle 6 Münzstätten haben zusammen 4 846 107 Stücke zu 5 Mark hergestellt. Deren Vorrat beträgt damit 73,7 Millionen Stück. Durch 585 862 neue 50 Pfg.-Stücke wurde der Bestand hiervon auf 140,6 Millionen Stück gebracht. Auch der Pfennig fehlt nicht. Ende September waren mit 725 082 neuen Stücken zusammen 534,2 Millionen vorhanden. Dabei sind schon die eingezogenen Münzen berücksichtigt.

÷ **Auf Kosten der Regierung zurück in die Heimat.**

Die amerikanische Regierung versucht, den dortigen Arbeitsmarkt weitgehend zu erleichtern. Vor kurzem sind nun nach einer Mitteilung der Reichsstelle für das Auswanderungswesen Verfügungen erlassen worden, nach denen Einwanderer, die innerhalb von drei Jahren nach erfolgter Einreise in die Vereinigten Staaten in Not oder der öffentlichen Fürsorge anheimgefallen sind, auf ihren Wunsch von der Regierung nach ihrer Heimat zurückbefördert werden können.

÷ **Wieder Sichtvermerk für Spanier.**

Die Vereinbarung über die Aufhebung des Sichtvermerkszwangs ist von der spanischen Regierung gekündigt worden. Seit dem 25. September müssen spanische Staatsangehörige wieder einen deutschen Sichtvermerk vorzeigen. An Gebühren werden erhoben: für einen Sichtvermerk zum häufigen Grenzüberschritt mit zweijähriger Geltung 8 Mark, wenn der Bewerber im Inland ansässig ist; für einen Vermerk zur einmaligen Ein- oder Aus- und Wiedereinreise 4 Mark; zur einmaligen Durchreise mit 3 Tagen Aufenthalt 1 Mark.

Amt Ergste

Ergste. Werbefest des Turnvereins Ergste 1884 (MdDT.) Der Turnverein veranstalt Sonntag, den 18. ds. Mts., im Vereinslokal Gasthof Pütter, um 4 Uhr nachmittags beginnend, ein Werbeturnfest. Eingeleitet wird diese Veranstaltung durch einen Prolog, der in Form eines Zwiegesprächs zwischen einer Schülerin und einem Schüler die Begeisterung unserer jüngsten Leibesübungtreibenden für die edle deutsche Turnsache wiedergeben soll. Nach der Begrüßungsansprache beginnt der offizielle Teil. Das abwechslungsreiche Programm wird nun zeigen, in welcher Weise man sich auf dem Turnboden betätigt, und wie man bemüht ist, unserem lieben deutschen Vaterlande durch Ausbilden von wegemutigen, willigen und kameradschaftlichen Menschen zu dienen. Eine besondere Note wird dieses Fest dadurch erhalten, daß zum ersten Mal die neugebildeten Damen- bezw. Schülerinnen-Abteilungen an die Oeffentlichkeit treten, und sie werden beweisen, daß auch in unserer Ortschaft das Frauenturnen einer besonderen Pflege unterworfen wird. Jeder dem deutschen Turnen freundlich Gesinnte ist zu dieser Veranstaltung herzlichst eingeladen.

Amt Westhofen

Westhofen. Hohes Alter. Am morgigen Tage vollendet der Tiefbauunternehmer August Michel in Westhofen, Bahnhofstraße 21, sein 75. Lebensjahr. Der Hochbetagte ist noch in seinem Berufe tätig. Zum Wiegenfeste sprechen auch wir unsern herzlichen Glückwunsch aus.

Westhofen. Ermittelter Dieb. Einem Mieter an der Hochstraße war während seiner Abwesenheit aus seinem Schlafzimmer ein Geldbetrag und eine kleine Menge Rauchwaren gestohlen worden. Dem zuständigen Polizeibeamten gelang es, den Dieb ausfindig zu machen. Das Geld war bis auf einen kleinen Betrag schon in Wirtschaften durchgebracht worden.

Westhofen. Ueber die Winternothilfe scheint in einigen Kreisen, wie aus Aeußerungen und Zuschriften gefolgert wird, noch keine völlige Klarheit zu herrschen. Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß die Hilfsaktion nicht etwa von privater Seite oder von irgendwelchen Verbänden oder Vereinen ausgeht, sondern von dem hiesigen Wohlfahrtsamt in Gemeinschaft mit dem Stadtvorstande. Es ist nicht beabsichtigt, nach einigen Wochen schon wieder eine Sammlung abzuhalten; vielmehr soll das Ergebnis der jetzigen Sammlung möglichst auf den ganzen Winter verteilt werden. Die Zahl der Hilfsbedürftigen in unserer Stadt ist groß und wächst noch weiter dadurch, daß infolge der durch die Notverordnung gekürzten Unterstützungsdauer in der Arbeitslosenversicherung in den nächsten Tagen viele Erwerbslose ausgesteuert werden und auf die Wohlfahrtsfürsorge angewiesen sind. Was die Verteilung der Gaben für die in Geld oder Naturalien, ausschließlich von der Wohlfahrtskommission vorgenommen wird, die Gewähr dafür bietet, daß nicht Arbeitsscheue und Unterstützungsunwürdige, sondern nur solche Gemeindeeingesessenen bedacht werden, die wirklich unverschuldet in Not geraten sind. Weitere Spenden werden auch auf dem Wohlfahrtsbüro im Amtshause entgegengenommen.

Westhofen. Versuche mit Forstanpflanzungen. Die von der Stadt Dortmund im Ortsteil Wanne unterhaltene acht Morgen große Pflanzenkultur wird in nächster Zeit um vier Morgen vergrößert. Es ist beabsichtigt, die neue Fläche mit einer Reihe verschiedener Laub- und Nadelholzarten zu bepflanzen, um Versuche über die Eignung der Forstpflanzen für den Boden und die klimatischen Verhältnisse anzustellen.

÷ **Wandhofen. Einen bedauerlichen Unfall** erlitt die Ehefrau F. aus der Hüsingstraße in Schwerte, die an der Wandhofener Chaussee von einem Motorradfahrer angefahren wurde. Besonders stark verletzt wurde die Tochter der Frau F., während sie ihren Sohn noch im letzten Augenblick vor dem Ueberfahrenwerden bewahren konnte.

Geisecke. Vermißt. Seit Mai 1930 wird der 20 Jahre alte Landwirtschaftsgehilfe Georg Rudinetz vermißt. Bis zur angegebenen Zeit war R. bei einem hiesigen Landwirt in Stellung. Seine Eltern wohnen in Wetter. Trotz aller Nachforschungen ist es in der langen Zeit nicht möglich gewesen, irgend etwas über den Vermißten zu ermitteln. Es wird befürchtet, daß ihm ein Unglück zugestoßen oder in die Fremdenlegion verschleppt worden ist. Als besonderes Kennzeichen hat der Vermißte auf der linken Kopfseite eine lange Narbe. Wer zur Ermittelung dienliche Angaben machen kann, wolle die Polizeibehörde benachrichtigen.

× **Billigst. Der Kriegerverein** hat für den Bund „Kriegsgräberfürsorge" eine Sammlung veranstaltet, die trotz der schweren Notzeit ein sehr gutes Ergebnis zeitigte. An die Geschäftsstelle in Gelsenkirchen konnten 38,62 Mark abgeführt werden. Bravo!

Hohensyburg. Der älteste Einwohner gestorben. Heute nachmittag findet die Beerdigung des Rentners Wilhelm Grieb in Syburg statt. Der Verstorbene, der ein Alter von 84 Jahren erreichte, war der älteste männliche Einwohner Syburgs. Als langjähriger Gemeindevorsteher und Kirchmeister genoß er allseitige Wertschätzung.

Hohensyburg. Schlußübung der Feuerwehr. In Anwesenheit des Branddirektors Firsbach von der Dortmunder Berufsfeuerwehr hielt die freiwillige Feuerwehr Syburg ihre diesjährige Schlußübung ab. Es halt, ein auf der Besitzung Dieckmann an der Wittbräuckerstraße improvisiertes Großfeuer zu bekämpfen. Mit der Motorspritze und zwei Mannschaftswagen rückte die Wehr aus. Trotz der zurückzulegenden weiten Entfernung konnte schon 20 Minuten nach dem Ausrücken die Erfüllung der gesetzten Aufgabe gemeldet werden. Die nachfolgende Kritik fiel für die Syburger Feuerwehr recht lobend aus. Branddirektor Firsbach betonte, daß die Feuerwehr in Syburg eine besondere Bedeutung habe, weil sie in dem südlichsten Zipfel der Stadt Dortmund eine gute Hilfe und Stütze der städtischen Berufsfeuerwehr sei. Zum Schlusse übermittelte er den Dank der Stadt Dortmund für die im Dienste der Nächstenliebe geleistete Arbeit.

10 Jahre an der Spitze der deutschen Zeitungsverleger

Heinrich Krumbhaar wurde am 12. 8. 1867 als älterer Sohn des Zeitungsverlegers und Buchdruckereibesitzers Kommerzienrat Hermann Krumbhaar in Liegnitz geboren, machte 1886 sein Abitur in Liegnitz, studierte Rechts- und Staatswissenschaften in München, Leipzig und Berlin und promovierte 1889 zum Dr.jur.



Er arbeitete sich dann praktisch in sämtlichen Sparten des Zeitungsbetriebes ein.

Der Verein Deutscher Zeitungsverleger wählte Dr. Heinrich Krumbhaar auf der Dresdner Hauptversammlung 1904 in den Vorstand, auf seiner Kölner Tagung im Herbst 1921 berief ihn der Vorstand zum Vorsitzenden.

Dr. Krumbhaar ist ferner Vorstandsmitglied im Arbeitgeberverband für das Deutsche Zeitungsgewerbe, Mitglied des Präsidiums der Reichsarbeitsgemeinschaft der Deutschen Presse, Mitglied des Kuratoriums des Instituts für das Zeitungswesen an der Universität Heidelberg, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Handelsgesellschaft Deutscher Zeitungsverleger und Mitglied des Aufsichtsrats des Nachrichtenbüros des VDZV. und des WTB.

In Dr. Heinrich Krumbhaar hat die geistige Bedeutung des Verlegerberufes einen tatkräftigen und energievollen Förderer gefunden. Während seiner Amtszeit ist durch die Begründung der Reichsarbeitsgemeinschaft der deutschen Presse die Grundlage des vertrauensvollen Zusammenwirkens der Verleger mit ihren wertvollsten Mitarbeitern, den Redakteuren, weiter gefestigt, und der wissenschaftlichen Forschung über die Zeitung ist durch die Errichtung des Heidelberger Instituts ein neues Feld erschlossen worden.

Welch außerordentliches Ausmaß an Mühen, Sorgen, so gut wie ununterbrochener Arbeit, an selbstloser Hingabe und lastender Verantwortung und an Entscheidungsmut diese zehn Jahre seiner Amtsführung von ihm beansprucht haben, nicht zuletzt in dem stillen, nicht der Oeffentlichkeit bekannt werdenden Dienst bei der Erfüllung der laufenden Arbeiten, dafür zeugen der dauernd steigende Umfang der Aufgaben des Vereins und ihre erfolgreiche Lösung.

Noch nie haben Sie so billig eingekauft!

An der Straßenecke stehen die Händler, einer sucht den anderen zu übertönen und zu unterbieten, jeder hat ein immer noch billigeres Angebot zu machen als sein Nachbar, der nicht so laut schreien kann. Was gibt es da nicht alles zu kaufen . . . Straßenhandel, das ist eines der verlockendsten Themen für den Pressephotographen und eine der interessantesten Erscheinungen im Leben der Städte, die in der Nachkriegszeit zu gewaltiger Ausdehnung und Blüte gelangt ist. — hör mit mir widmet in seiner neuesten Nummer mehrere Seiten diesem Thema und bringt eine Fülle der besten Aufnahmen, die diesen unterhaltsamen und reizvollen Stoff illustrieren und den Ballonfritzen, die Blumenfrau, den Krawattenhändler, den Zeitungsmann und andere Typen des Alltags vorführen. Eines der schwerwiegendsten technischen Probleme der letzten Zeit ist das der Raumrakete, der Versuch, die die Erde umgebende Lufthülle zu erobern und womöglich über sie hinaus ins All vorzustoßen. Zu den Versuchen von Valier, Tilling u. a. bringen wir eine ausführliche Text- und Bildreportage. — Außerordentlich fesselnd ist auch ein Besuch in einer Edelpelztierfarm, den wir mit unseren Lesern machen und bei dem wir Nerzgehege und Silberfüchse kennen lernen. — Zur Arbeitslosenwoche gibt eine große Montage „Stillgelegt" ein erschütternd dokumentarisches Begleitbild; der bekannte Schriftsteller Bruno Nelissen-Haken schreibt über Arbeitslosenschicksal. — Der ausführliche technische Teil bringt zwei größere Artikel: „Endsicherung der Umspinnung von Gummiadersitzen", „Gigantische Ausbaupläne des französischen Rundfunks", das Bild einer neuen Fernseh-Apparatur, sowie eine Fülle kleiner Funknachrichten, den technischen Briefkasten usw. Auch das neue Heft, abgedrundet durch die gewohnte Kritik der letzten Sendewoche und zahlreiche knappe Hinweise auf besonders wichtige Sendungen, Liederterte, „Köpfe" usw. bemüht sich wiederum mit Erfola, den guten Ruf unserer illustrierten kritischen Funkwoche hör mit mir zu festigen!

Hier wurde der Eisenbahnattentäter verhaftet



Das Haus des Kaufmanns Matuschka in der Margarethenstraße in Wien.

Bei dem Verhör, dem der Kaufmann Silvester Matuschka in Wien im Beisein der obersten Berliner Kriminalbeamten unterzogen wurde, hat der Verhaftete fast alles eingestanden.

Zeitschriftenschau

Zeitschrift des Vereins für rheinische u. westfälische Volkskunde. 28. Jahrgang. Heft 1/2, Wuppertal-Elberfeld 1931. A. Martini & Grüttefien, G. m. b. H.

Der **Verein für rheinische und westfälische Volkskunde** hat soeben das erste Doppelheft des 28. Jahrganas seiner Zeitschrift der Oeffentlichkeit übergeben. An den Anfang gestellt ist ein Glückwunsch zum 60. Geburtstag des Mitbegründers des Vereins- K. Wehrhan, und ein Nachruf auf den im März verstorbenen O. Schell, ebenfalls Mitgründer und Ehrenvorstandsmitglied. An größeren Aufsätzen enthält das Heft eine Arbeit über die „Glockensagen" von E. Erdmann, eine Sammluna von Tiermärchen, Tierstimmen und Volksglauben über Tiere aus dem Münsterland von G. Henßen, eine Zusammenstelluna westfälischer Kinderspiele nach F. A. Krummachers Büchlein „Die Kinderwelt" (1806) von A. Sellmann und eine beachtenswerte Besprechuna des Höttges'schen Buches über die Sage vom Riesenspielzeug durch den schwedischen Dozenten Waldemar Liungman. Einige kleiere Mitteilungen, sowe Besprechungen neu erschienener Bücher bilden den Schluß dieses inhaltsreichen Heftes.

Ueber den Reichsjugendtag des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes Mitte August dieses Jahres liegt jetzt ein Erinnerungsheft vor. Die reichbebilderte, 64seitige Schrift ist aus Berichten der jugendlichen Teilnehmer zusammengestellt worden. Die Erlebnisfrische, die überall in der Schilderung der großen Tagung und den anschließenden Berafahrten durchklingt, macht dieses Heft auch für den, der nicht dabei war, zu einer anregend und fesselnd zu lesenden Schrift. Besoders wertvoll ist die Wiedergabe der Ansprachen am Festabend bnd der Predigten bei den Gottesdiensten. Dieses Hebt aibt für alle, die es in die Hand nehmen, einen tiefen Einblick in die Gestaltuna und Durchführuna, aber auch in den Sinn und Inhalt dieser Tagung der Kaufmannsjugend zur ständigen Erinnerung an deutsches Grenzland und deutsche Not.



Turnen, Spiel, Sport

Frauenturnen im Bezirk 4a Märkischer Gau.

Zu der am Sonntag in der kath. Südschule stattgefundenen letzten diesjähr. Vorturnerinnenstunde waren 25 Turnerinnen erschienen. as Turnen wurde mit Uebungen auf der Umzugsbahn sowie Freiübungen im Rhythmus eröffnet. Bezirksfrauenturnwart Kunze vermittelte in ausführlicher Weise den Uebungsstoff von dem Kreislehrgang in Altena. Die Vorturnerinnen Erna Hildebrand (J. T. V.), Liesel Bonnekoh (Letmather Tv.), Klärchen Gomille (Tv. Jahn), sowie Klärchen König und Ellen Dierks (ASV.) entledigten sich ihrer Aufgabe auf den verschiedensten Gebieten zu aller Zufriedenheit. Diese Fortschritte sind ohne Zweifel den wiederholten Uebungsstunden der Freien Vorturnerinnen-Vereinigung und den Lehrgängen an der D. T.-Turnschule in Charlottenburg zuzuschreiben. Zum Schluß wurde noch der Uebungsstoff für die nächste Turnstunde bekanntgegeben.

Allgemeiner Deutscher Turnerbund

Die Mannschaftsgerätekämpfe am 15. November im Freischützsaal um den Wanderpreis.

Der heimische Bezirk bringt seine Mannschafts-Gerätekämpfe in diesem Jahre am 15. November in dem besonders geeigneten Freischützsaal zur Durchführung. Diese, bei den Turnern sehr beliebte Wettkampfart erfreute sich in den letzten Jahren der regsten Anteilnahme der turn- und sportfreudigen Bevölkerung. In diesem Jahre ist es der Turn- und Sportklub 08 Schwerte, der diese Veranstaltung aufzieht und sein Herbstfest damit in Verbindung bringt. Die Vorbereitungen sind schon recht weit vorgeschritten. So wurden von einigen Gönnern des Jns. 08 Schwerte bereits prachtvolle Plaketten für die Mannschaften zur Verfügung gestellt. Inwieweit sich die Stadtverwaltung an der Begrüßung der auswärtigen Turner beteiligt, liegt noch nicht fest. Jedenfalls wird am 15. November die beste Klasse der Geräteturner des heimischen Bezirks des Allgemeinen Deutschen Turnverbundes am Freischütz in Schwerte vertreten sein. Gemeldet hatten bis zum Ablauf der Meldefrist 7 Mannschaften. Der turn- und sportfreudigen Bevölkerung von Schwerte und Umgegend ist zu empfehlen, unbedingt den 15. November zum Besuch dieser turnsportlichen Veranstaltung frei zu halten. Wir kommen in nächster Zeit noch näher auf diese Veranstaltung zurück.

Eröffnungsrennen in der Westfalenhalle

4 Deutsche gegen 4 Ausländer.

Das Feld für die großen Steherprüfungen am Sonntag, den 18. Oktober in der Westfalenhalle ist jetzt vollzählig. Vier erstklassige deutsche Steher werden vier gleichwertigen Ausländern gegenübergestellt. Die deutsche Streitmacht ist durch die Verpflichtung von Rudolf Wolte (Berlin) und Franz Dederichs (Köln) sehr stark geworden. Wolke machte als Steher in diesem Sommer schnell Karriere und führte sich durch einen eindrucksvollen Sieg über Weltmeister Sawall und Urago auf der Dortmunder Sommerbahn sehr gut ein. Dederichs ist als Spezialist der Dortmunder Winterbahn bekannt und konnte hier schon die größten Koryphäen hinter sich lassen. Von den zur Teilnahme gewonnenen Ausländern ist Emile Thollembeek unstreitig der erfolgreichste Steher seit Jahren auf deutschen Bahnen. In der soeben bekannt gewordenen Weltrangliste der Steher nimmt der Belgier den dritten Platz ein. Frankreich läßt sich durch den Weltrekordmann Henry Bréau vertreten, einem sympathischen Fahrer, der stets für scharfe und lebendige Rennen Sorge trägt.

Die komplette Teilnehmerliste, die acht durchaus gleichwertige Dauerfahrer enthält, lautet also:

Erich Metze, Dortmund
Rudolf Wolke, Berlin
Adolf Schön, Wiesbaden
Franz Dederichs, Köln
Emile Thollembeek, Belgien
Hans Gilgen, Schweiz
Henry Bréau, Frankreich
Cornelius Blekemolen, Holland.

Springturnier in der Autohalle am Kaiserdamm

vom 7. bis 15. November.

Zum Besten der Berliner Winterhilfe.

Soeben sind die Ausschreibungen für ein großes Springturnier in den Tagen vom 7.—15. November erschienen, für die das Turnierkartell Berlin als Veranstalter verantwortlich zeichnet. Es ist als dankenswert zu begrüßen, daß trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage, wo mehr oder weniger jeder sich scheut, das Risiko für eine größere Veranstaltung auf sich zu nehmen, das Turnierkartell Berlin den Mut zu Turnieren und das Vertrauen auf einen guten Ausgang nicht verloren hat. Die Tatsache, daß während dieses letzten Vierteljahres in Deutschland überhaupt keine größeren Turniere mehr vorgesehen sind und das bei deutschen Ställen so beliebte Turnier in Genf ausfällt, diese Veranstaltung also für die Springreiter die einzigste Gelegenheit bedeutet, ihre Erfolgsziffer dieses letzten Jahres zu verbessern, dürfte aller Voraussicht nach den auf den 13. Oktober festgesetzten Nennungsschluß auf das günstigste beeinflussen. Bei diesem Turnier wird sich entscheiden, wer nun endgültig der Champion des Jahres 1931 ist.

Wie aus den Ausschreibungen hervorgeht, hat man sich bemüht, die einzelnen Preisbewerbungen äußerst abwechslungsreich zu gestalten und möglichst alle Kreise, die den Reitsport betreiben, zu erfassen. So sind für Akademiker und ländliche Reiter sowie für Jugendliche besondere Springen vorgesehen. Ganz neu ist der Preis der Berliner Tattersalls, ein Jagdspringen leichter Klasse, das nur von Pferdepflegern und Eleven bestritten werden darf, sowie ein anderes Jagdspringen Klasse L, in dem Angehörige der Reichswehr und Schutzpolizei auf ungesattelten Pferden ihre Reitkunst beweisen sollen. Auch an die Senioren, das heißt an die Reiter und Reiterinnen über 50 Jahre, hat man gedacht; ihnen ist ein weiteres Jagdspringen Kl. L reserviert. Es folgt der Preis der Zuchtgebiete, ebenfalls ein Jagdspringen Kl. L. Hier starten die in der gleichen Provinz geborenen Pferde in derselben Abteilung unmittelbar hintereinander und zum Schluß stechen die jeweils drei besten Pferde aus allen Zuchtgebieten gegeneinander um einen Sonderpreis. Unter den fünf Jagdspringen mittlerer Klasse, die z. T. als Handicap, z. T. als Ausgleich vorgesehen sind, fallen ein sogenanntes Zwei-Reiter-Springen sowie ein Offiziers-Jagdspringen auf. Das beim Publikum mit Recht so beliebte Barrierenspringen fehlt natürlich auch nicht. Die Elite unserer Springreiter und Pferde wird Gelegenheit haben, dreimal in Jagdspringen Klasse S zu starten. Einen breiten Raum nehmen u. a. die den Damen vorbehaltenen Konkurrenzen ein. Ein Jagdspringen Kl. L für Reiterinnen im beliebigen Sattel, zwei Springen Kl. M für Reiterinnen im Damen- und Herrensattel und, was wohl zum erstenmal ausgeschrieben sein dürfte, ein Amazonen-Jagdspringen Klasse S bieten den Damen so manche Chance. Zum Schluß des Turniers wird das Championat von Berlin zum Austrag kommen, in dem allen in den Springen der Vortage Placierten nochmalige Startmöglichkeit geboten wird. In diesem Springen werden also die besten Reiter und Pferde des Turniers nochmals zusammentreffen. Alles in allem darf man sagen, daß die Ausschreibungen so vielseitig und geschickt aufgesetzt sind, daß man nach beendetem Turnier unbedingt ein klares Bild von den Leistungen unserer zurzeit besten Springreiter und -reiterinnen haben wird.

Im übrigen dient das Turnier einem guten Zweck. Der Ueberschuß soll der Berliner Winterhilfe zur Verfügung gestellt werden. Das Protektorat über diese Veranstaltung hat infolgedessen der Oberbürgermeister der Stadt Berlin, Herr Dr. Sahm, übernommen.

Zahlen aus der Heilsarmee.

Die Heilsarmee hat jetzt 1 Million Männer und Frauen als Soldaten und 25 000 Offiziere in ihren Reihen. Sie arbeitet in 83 verschiedenen Staaten an etwa 20 000 Plätzen mit 50 000 Korps. Jede Woche werden mehr als 75 000 Versammlungen im Freien gehalten. Indien allein hat 5000 Versammlungshallen. Eine segensreiche Mission besteht unter den Leprakranken in Indien, Japan, Sumatra und Java.

Vom rheinisch-westfälischen Wertpapiermarkt

Mitteilungen des Bankhauses Gebrüder Stern, Dortmund.

Die Stimmung am rheinisch-westfälischen Wertpapiermarkt, die zunächst zurückhaltend war, dann aber lebhafter wurde, ging in den letzten Tagen in Uebereinstimmung mit der Kursbewegung an der Berliner Börse in eine kräftige Aufwärtsbewegung über, die im wesentlichen auf Befürchtungen einer neuen Inflation zurückzuführen war. Auch die Abschwächung der Reichsmark im Auslande gab dem törichten Inflationsgerede neue Nahrung. Es muß deshalb mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß Regierung, Banken und Industrie mit aller Deutlichkeit einen Angriff auf die Währung abgelehnt haben, und daß der Reichstag die gestrige erneute Erklärung des Reichskanzlers gegen eine Inflation mit lebhaftem Beifall quittierte. Es ist bei den bedeutenden öffentlichen und privaten Goldverpflichtungen Deutschlands gegenüber dem Auslande ein Unding, eine Inflation einzuleiten, die mit größter Sicherheit das ganze Volk in den Abgrund stürzen würde. Deshalb sollte es die Pflicht aller besonnenen Kreise sein, die erkennbare „Flucht in die Sachwerte" abzuwehren und die begreifliche Nervosität des Publikums nicht zu unterstützen. Es scheint, daß diese Pflicht nicht von allen Seiten beachtet wird. Es liegt kein Grund dafür vor, daß führende Aktienwerte des Marktes in den letzten Tagen 10 Prozent und mehr im Kurs gewonnen haben, und die Unbedachtsamkeiten, die hierbei begangen werden, ergeben sich schon aus der Tatsache, daß sich unter diesen Werten einzelne mit großen Goldverpflichtungen an das Ausland befinden, Verpflichtungen, die im Falle einer Inflation nicht untergehen. Man darf annehmen, daß schon bei einer eintretenden Beunruhigung diese Kursentwicklung eine Korrektur erfahren wird. Unterstützt wird indes die Bewegung durch die Enge der Märkte. Der deutsche Aktienbesitzer ist, soweit er unbedingt Geld zu Kapitalbeschaffungszwecken braucht, nicht geneigt, zu verkaufen, und für den ausländischen Wertpapierbesitz besteht bekanntlich praktisch eine Verkaufssperre. Aus diesem Grunde ist ein zutreffendes Marktbild auch nicht zu gewinnen. Vor allen Dingen ist das in einem Verkehr von Büro zu Büro durch das Telephon, wie er gegenwärtig allein zulässig ist, nicht möglich. Darum sollten die maßgebenden Kreise sich mit der Frage eines möglichst „kontrollierten Freiverkehrs" immer wieder befassen. Gegenüber dem heutigen Zustande ist ein solcher Verkehr unbedingt vorzuziehen, weil er nicht nur andere Ausgleichsmöglichkeiten bietet als der Telephonverkehr, sondern weil er auch ein vorsorgliches Abtasten des Marktes für den Fall der künftigen Wiedereröffnung der Börse ermöglicht.

Am heimischen Markt waren Kaliaktien bevorzugt, und soweit Material angeboten wurde, fanden sie glatte Aufnahme. Auch in den großen internationalen Werten der Berliner Börse wurden vielach Umsätze getätigt. Vernachlässigt waren Montan-Aktien und fast sämtliche Kure. Zwar bestand für einzelne Kohlenwerte Nachfrage, aber die Preise erfuhren keine wesentliche Veränderung. Vor festverzinslichen Werten waren Dollarbonds der großen deutschen Gesellschaften stärker begehrt. Die Nachfrage in Goldpfandbriefen und Goldindustrieobligationen folgte nur zögernd.

Börsen und Märkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt vom 14. Oktober. Auftrieb 339 Stück Großvieh, 33 Kälber, 166 Schweine. Der Handel war langsam. Hochtragende und frischmelke Kühe kosteten 1. 400—465 Mk., 2. 324—405 Mk., 3. 200—300 Mark, Rinder 215—375 Mk. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 8—11 Mark, von 8—10 Wochen 10—16 Mark, von 10—12 Wochen 15—28 Mark. Der nächste Markt findet am 21. Oktober statt.

Geschäftliches

Neue „Glückstüten" für groß und klein.

Schon einmal hat „das Glück auf der Tüte viele Tausende Erwachsene und Kinder in Atem gehalten. Jetzt erneuert sich diese Glückschance: Neue Sanella-Glückstüten sind in jedem Lebensmittelgeschäft eingetroffen. Sie enthalten ein zweites Sanella-Margarine-Preisausschreiben für groß und klein. Insgesamt 50 000 Mark in bar und 40 000 Sachpreise werden ausgesetzt — Gewinnchancen, die sich wohl niemand entgehen läßt.

Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik, Feuilleton, Provinzielles, Gerichtssaal u Sport Willy Gatte, Schwerte.

Von Drinnen und Draußen

Berlin, zweite Oktoberwoche 1931.

Also — ich werde mich hüten, zu leugnen, daß die Zeiten ernst, bitterernst sind. Aber zum Lachen sind sie doch manchmal auch — wenn schon das Gelächter nicht immer gerade sehr rein und herzlich klingen will. Eher so: „Wie ein Bauer lacht, der Zahnweh hat" . . . Also, die Japaner — das wissen Sie doch? — haben eine große Rolle gespielt in all den Tagungen des überaus köstlichen Völkerbundes in Genf. Ich glaube sogar, bei diesen Friedens-Konzerten ist Japaner einmal Kapellmeister, will sagen Vorsitzender der Kommission gewesen, als man unter anderem und so nebenbei ein bißchen über den „Korridor" verhandelte. Und jetzt, da sie in Ostasien das Hauen und Stechen kriegen, die Japaner und die Chinesen, da hat das in Genf in fremden Angelegenheiten so tätige Japan, das Völkerbund-getreue, das Eingreifen dieses Völkerbundes abgelehnt und von Tokio nach Genf die kühle Begründung dieser kalten Schulter gekabelt: Japan sei der Auffassung, daß die europäischen Vertreter des Völkerbundes durchaus keine genügenden Kenntnisse der Zusammenhänge der mandschurischen Frage haben könnten. Ich bin zu höflich, um zu widersprechen. Aber Japan und Uruguay hatten und haben natürlich allemal genügende Kenntnisse über die kulturellen und anderen Notwendigkeiten, aus denen Danzig „freie Stadt" wurde und der Riesenkorridor uns so naturgemäß und zweckentsprechend Preußen in zwei Teile reißt und uns obendrein mit allem Zubehör die polnische Wirtschaft etabliert. Ach ja — wir haben einen Völkerbund! Und ein Parlament haben wir auch wieder. Ein richtiges Parlament, dem man mit einiger licentia poetica, für die man selbst in Epochen der Notverordnungen Sinn haben kann, ein Begrüßungsliedchen widmen könnte wie dieses:

Hurrah, wir ham' ein Parlament,
Das jeder schätzt, das jeder kennt,
Weil's manchmal ziemlich laut ist.
Zu „sagen" hat es freilich nichts,
Weil all', was einigen Gewichts,
Ihm bestens vorgekaut ist.

Solch Parlament, das, wie gesagt,
Von Zeit zu Zeit ein bißchen „tagt"
Kann Schlimmes nicht verschulden.
Und Cäsar Borgia und Dschingis-Chan,
Die hätten schließlich ganz wohl getan,
Solch „Parlament" zu dulden.

Was unserm Volke nützt und droht,
Das hat ja alles schon die „Not-Verordnung" hübsch geregelt;
Derweil das Parlament fein brav,
So zwischen Schlaf und wieder Schlaf,
Gekneipt hat und gekegelt.

Die durch eine der Notverordnungen erfolgte Einsetzung der Sondergerichte soll der Missetat auf dem Fuße die Strafe folgen lassen. Die Gerechtigkeit ist, mathematisch ausgedrückt — und in der Zeit Einsteins, der auch Geige spielt, drückt sich jeder, der was auf sich hält, mathematisch aus — die Diagonale eines Kräfte-Parallelogramms, dessen Seiten die Macht und das Rechts-Ideal sind. Das Gefüge der Gesellschaft aber erlegt jeder Individualität gewisse Verkümmerungen gehörte früher die lange Zeit der Voruntersuchung, die für den als „verdächtig" Gefaßten — gleichviel, wie schuldig oder unschuldig er sich fühlte — immer ihre Peinlichkeiten hatte. Jetzt aber soll die Energie der Handhabung der Gesetze, wenigstens in den Fällen der Zusammenrottung und Körperverletzung und besonderer Straftaten wirtschaftlicher Art, aufs äußerste beschleunigt werden. Dieser Wille des Gesetzgebers, der sich in Notverordnungen dem langsamer arbeitenden Lykurg und Solon an die Seite stellt, erscheint mir jetzt immerhin verständlicher als etwa die Relativitäts-Theorie oder gar die neue Devisen-Ordnung. Bloß der gesunde Menschenverstand wird dem Schnellrichter gegenüber vielleicht manchmal das Bedenken des braven Onkels Präsig haben und sagen: „In der Fixigkeit bist du mir über, aber in der Richtigkeit ich dir!" Und ob die Fixigkeit und die Richtigkeit sich in so knifflichen Dingen vereinigen können, das bleibt dahingestellt. Man hat solche Neuerungen auch in anderen Angelegenheiten oft bloß mit den frommen Augen des Wunsches schon vollendet gesehen, während sie noch meilenweit von der Vollendung entfernt waren. Durch all die illustrierten Zeitungen lief jetzt eine Aufnahme der beiden Vertreter der Mohammedaner Indiens und der Hindus, Hand in Hand und sich anlächelnd, auf der Indienkonferenz in London. Und jetzt hat der mitabgebildete gute alte Gandhi — der nach seinen Bildern zu urteilen zwar keine Zähne mehr hat, aber Haare darauf — verkünden lassen, daß es ihm leider unmöglich gewesen sei, sich mit den Mohammedanern zu einigen, und daß er weitere Versuche in dieser Richtung für gänzlich zwecklos halte. Nun mache sich mal einer einen Vers auf Bilder und Text! Aber ich gebe gern zu: Man muß sich nicht auf alles einen oder mehrere Verse machen — obschon es in Deutschland immer noch Leute gibt, die das können; wenn auch nicht ganz so schön können wie der selige Friedrich Rückert. Der hat nämlich nicht nur seinen „Liebesfrühling" durch sieben Bücher in den Sommer ausgedehnt sondern er wußte auch zu besingen — das freilich erst nach dem „Liebesfrühling" —, wie er die solchen Lenzen entsprossenen Jungens gelegentlich in väterlicher Weisheit verprügelte . . . Die früher stichhaltigen und allgemein gültigen Gründe für das in Versesprechen gewisser dazu begabter Leute sind ja leider vielfach nicht mehr gegeben. Die oft besungenen Lenze sind schon seit Jahren keine „Lenze" mehr, sondern verregnete und vermatschte Angelegenheiten; und die Sommer sind — fragt die Gasthofbesitzer an der See und im Gebirge! — eigentlich nur neue Gelegenheiten für bildschöne Pleiten. Und was die junge Liebe mit einiger Aussicht auf Nestbau anbetrifft . . . ach, du lieber Himmel, so viele und so geschmacklose Reihen Häuser auch an der Peripherie der Städte zum Schrecken der Nachkommen aufgestellt werden — auch die Liebe, so weit sie lyrisch faßbar ist, hat im Zeichen der Zeit abgebaut. Und wie Symptome und Symbole dafür liest man, daß um Reims herum, wie auch vielfach in Deutschland, auf Lese der übel vom Mehltau mitgenommenen verkümmerten Träubchen verzichtet worden ist und daß die Städte am Persischen Golf, die von der Perlenfischerei gelebt haben, vor dem Ruin stehen. In diesem Sinne habe ich mir nun vorgenommen, auch mit meiner kleinen Freundin zu sprechen.

Sieh mich trauern, liebste Kleine,
Denn der Herbst färbt Baum und Strauch,
Ueble Kunde kommt vom Rheine,
Ach — aus der Champagne auch!
Ganz umsonst des Winzers Mühe,
Herbst zu kalt und Sommer naß —
So was preßt nur üble Brühe
Und kein flüssig' Gold ins Faß.
Preise hoch — die Mittel sinken —
Und der Handel stockt zerstört . . .
Ach, mit dem Champagner-trinken,
Kleine, hat es aufgehört!

Weh', der Herbst, der Farbenmischer,
Bringt noch Schlimm'res als den „Wein".
Liebste, denk', die Perlenfischer
Stellen ihr Gewerbe ein;
Und der meereskund'ge Taucher
Geht spazier'n am trock'nen Strand,
Weil er Zahler und Verbraucher
Nimmer in Europa fand.
Und du wirst den Spitzenkragen,
Keusch verhüllend, liebes Kind,
Abends statt der Perlen tragen,
Weil mir die zu teuer sind.

Heule nicht! Es bleibt das eine
Wahr und tröstlich schlimmstenfalls:
Fehlen Perlen uns im Weine,
Fehlen Perlen dir — am Hals;
Wenn uns beiden armen Kerlen
Nur der bied're Mosel schmeckt,
Hübscher Hals braucht keine Perlen,
Heißes Herz braucht keinen Sekt.
Daß Dich kein Verlust verdrieße,
Denk' mit lachendem Gesicht:
Auch das Paar im Paradiese
Hatte alles beide nicht!

Diogenes.

Vom Laufband der Zeit

Ein acht Jahre altes Kind, Alfred Schütz in Berlin, hat die inneren Organe in der verkehrten Lage, beispielsweise das Herz rechts; Milz und Leber haben ebenfalls ihre Plätze getauscht.

Elefanten und Kamele des Zirkus Hagenbeck, die in zwei offene Waggons einer Kleinbahn verstaut waren, warfen die Wagen um und fielen den Führern durcheinander. Die kleine Karawane setze dann ihren Weg zu Fuß fort.

Zwischen Großenaspe und Bimöhlen wurde ein junger Radfahrer von einem ungewöhnlich großen Hühnerhabicht angegriffen, der wahrscheinlich durch Regen am Fliegen behindert war und sich in Gefahr glaubte. Das Tier, das eine Flügelspanne von reichlich einem Meter hatte, stieß mit großer Wucht auf den Fahrenden und ließ diesen nicht eher in Ruhe, bis der junge Mann absprang und einen schweren Stein nach dem Vogel warf. Mit einem Knüppel wurde das Tier dann getötet.

Reichsverband evangelischer Schulgemeinden

Auf der Tagung des Reichsverbandes evangelischer Schulgemeinden in Essen, über die wir bereits berichteten, wurden noch folgende Entschließungen einstimmig gefaßt: (erste Entschließung, angenommen in der Vertreterversammlung):

Die am 10. und 11. Oktober 1931 in Essen tagende, von mehr als 500 Vertretern besuchte Vertreterversammlung des Reichsverbandes deutscher evangelischer Schulgemeinden beschäftigte sich eingehend mit den preußischen Sparmaßnahmen. Soweit durch sie die Volksschule betroffen wird, kam man zu folgender einmütiger Stellungnahme:

Wir erkennen an, daß eine Notzeit wie die gegenwärtige besondere Sparmaßnahmen erfordert und daß auch die Volksschule davon nicht unberührt bleiben kann. Wir können uns aber des Eindrucks nicht erwehren, daß die Volksschule von dieser Sparmaßnahme ungebührlich stark betroffen wird. Wir müssen uns wenden:

1. gegen den wiederholten, weitreichenden Stellenabbau,
2. gegen die starke Erhöhung der Schülerzahl in den einzelnen Klassen,
3. gegen den Abbau der jungen Lehrergeneration.
4. gegen die Herabsetzung der Stundenzahl in den wichtigen Unterrichtsfächern,
5. gegen die Aushöhlung und Beseitigung der verantwortlichen Schulleitung.

Wir müssen unseren Einspruch und unsere Forderungen um unserer Kinder willen mit allem Nachdruck erheben, weil durch die genannten Maßnahmen die gesamte Unterrichts- und Erziehungsarbeit der Schule unerträglich beunruhigt, gehemmt und zerrissen wird. Wir müssen fordern, daß endlich einmal der Volksschule die ihr gebührende Stellung eingeräumt wird.

Die zweite Entschließung, die auf der Kundgebung in der Friedrichshalle gefaßt wurde, hat folgenden Wortlaut: Der Reichsverband Deutscher Evangelischer Schulgemeinden e. V., Sitz Wuppertal-Barmen, lenkt auf seiner großen Schultagung am 10. u. 11. Oktober 1931 in Essen in dieser Zeit der tiefsten vaterländischen Not, des aufgezwungenen Kampfes um das tägliche Brot, um materielle Güter, den Blick der evangelischen Glaubens- und Volksgenossen auf die reichen, unvergänglichen, heiligsten Güter: Trost, Kraft, Frieden, die wir haben in dem alten biblischen Evangelium von unserem gottmenschlichen Erlöser und Versöhner, unserem Herrn und Heilande Jesus Christus, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Wir fordern die rechtliche Sicherung dieser Güter für unsere Kinder auch in der Schule, soweit es durch Menschen geschehen kann, besonders im Hinblick auf die der Reichsverfassung widersprechenden, unhaltbaren Zustände auf dem Gebiete unseres Volksschulwesens, durch die baldige Verabschiedung eines auf Gewissensfreiheit und Elternrecht gegründeten verfassungsmäßigen Reichsschulgesetzentwurfs, zur Förderung eines gerechten Schulfriedens.

Wir fordern unsere christlichen Glaubensgenossen zum Kampfe auf gegen den Ansturm der Feinde unseres christlichen Glaubens, besonders gegen die Gottlosen- und Freidenkerverbände, mit den blanken Waffen des Geistes in Wahrheit, Gerechtigkeit und der Liebe, die wir auch den Irrenden schulden, aber auch in der unerschütterlichen Festigkeit und Gewißheit, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!

Im Kampf gegen die Not

Mobilisierung der evangelischen Kirchengemeinden.

Das evangelische Konsistorium der Provinz Westfalen veröffentlicht mit gleichzeitiger Aufforderung zur Zusammenarbeit aller evangelischen Kräfte und Arbeitsstellen im Kirchlichen Amtsblatt den Aufruf des Evangl. Oberkirchenrates in Berlin an die Evangl. Gemeinde zum Kampf gegen die schwere Not des Winters. Es heißt dort:

„Die schwere und schnell steigende Not des kommenden Winters ruft die christliche Liebe zu immer neuen Anstrengungen und Opfern auf.

Unsere Kirchengemeinden müssen als Gemeinschaften des Glaubens auch Quellorte tätiger Liebe sein. Es gilt die offenbare Not zu lindern, die verborgene aufzusuchen, alle vorhandenen Kräfte und Einrichtungen erfinderisch in den Dienst der inneren und äußeren Hilfe zu stellen. Die Verbindung von Person zu Person ist in mitfühlender Hingabe und Geduld vor allem zu suchen und zu pflegen. Durch williges Zusammengehen mit den örtlichen und allgemeinen Verbänden namentlich der freien Wohlfahrtspflege muß Doppelarbeit und Vergeudung der Mittel vermieden werden.

Die eigene Bedrängnis der Kirchengemeinden darf die Entschlossenheit der berufenen Vertreter und den Liebeswillen unserer Gemeindeglieder nicht lähmen. Wenn die Geistlichen nach ihrer Amtspflicht zur Bruderliebe aufrufen und mit der Tat vorangehen, müssen sie offene Herzen und willige Unterstützung finden. Durch persönliche Opfer und treue Fürsorge im Kleinen wollen wir das Gottesgebot der Bruderliebe erfüllen und dem Angriff der Not eine geschlossene Front helfender Treue entgegenstellen. Das Wort Gottes mahnt: „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden!" und: „Uebt jemand Barmherzigkeit, so tue er es mit Lust".

Die Bundesleitung des Reichsbundes der Kinderreichen

hatte anläßlich der Verhandlungen, die auf Grund des Vorschlages des Reichsarbeitsministers über die Ausgleichung der Gemeindearbeiterlöhne an die Reichsarbeiterlöhne zwischen den Gewerkschaften und dem Reichsverband der öffentlichen Arbeitgeberverbände die Forderung gestellt, daß keine Kürzung der bisher gewährten Kinderzulagen eintritt. Dieser Forderung ist entsprochen worden.

Während der Frauenzuschlag in Wegfall kommt, bleiben also die Kinderzulagen erhalten, obwohl auch deren Beseitigung anfangs beabsichtigt war.

Aus diesem Vorgehen des Reichsbundes geht hervor, daß er sich nicht einseitig nur für die Zulagen der Beamten einsetzt, sondern daß er auch bemüht ist, in gleicher Weise die Belange der Arbeiterfamilien zu vertreten. Wir dürfen hoffen, daß diese Bemühungen, die er ja in letzter Zeit in verstärktem Maße für alle Kinderreichen fortsetzt, Erfolge haben werden, sodaß die schwere Not der Kinderreichen durch neue Notverordnungen nicht so weit gesteigert wird, daß die kinderreichen Familien zur Verzweiflung getrieben werden.

Rechtzeitige Einreichung der Anträge auf Erlaß von Rundfunkverleihungsgebühren

Den Arbeitslosen, die Krisen- oder Wohlfahrtsunterstützungsempfänger sind, hat die Deutsche Reichspost seit dem 1. März ds. Js. den Erlaß der Rundfunkverleihungsgebühren unter bestimmten Voraussetzungen — ordnungsmäßige Rundfunkteilnehmerschaft während eines halben Jahres und Antrag mit Nachweis der Krisen- usw. Unterstützung — zugebiligt. Dazu müssen die Anträge im allgemeinen erstmalig bis zum 25. ds. Monats, der demjenigen vorhergeht, für den der Gebührenerlaß beantragt wird, gestellt werden.

Für die späteren monatlichen Verleihungsanträge ist die Frist auf die Zeit vom 20.—25. des vorhergehenden Monats beschränkt. Es ist aus dienstlichen Rücksichten notwendig, daß für die regelmäßige Erneuerung der Anträge diese Frist genau innegehalten wird. Verlängerungsanträge, die später vorgelegt werden, müssen abgelehnt werden.

Wirtschaftliche Zusammenschlüsse deutscher Kolonisten

Die kürzlich in Iringa abgehaltene zweite Generalversammlung des Deutschen Wirtschaftsverbandes in Deutsch-Ostafrika war ein glänzender Beweis für das Zusammengehörigkeitsgefühl der dort ansässigen Deutschen. Nicht weniger als 44 Vertreter des Deutschtums im Mandatsgebiet Deutsch-Ostafrika nahmen an dieser Versammlung teil. Um der wachsenden Nachfrage siedlungslustiger Reichsdeutscher nach deutsch-ostafrikanischen Landbesitz mehr als bisher genügen zu können, gibt der Deutsche Wirtschaftsverband neuerdings für Informationszwecke ein besonderes Siedlungsmerkblatt heraus. Ferner sollen künftig reichsdeutsche Organisationen und Verbände zur Förderung der engeren Zusammenarbeit zwischen der Heimat und den Kolonialdeutschen als außerordentliche Mitglieder vom Deutschen Wirtschaftsverband aufgenommen werden. Erwähnt wurde schließlich die Tatsache, daß der neue Gouverneur des Mandatsgebietes, Sir George Stewart Symes, jüngst Vertreter des Deutschen Wirtschaftsverbandes empfing, der heute wohl die bedeutendste Interessenvertretung der deutschen Pflanzer im sogenannten „Tanganyika Territory" (eine Bezeichnung, die wir Reichsdeutschen nicht anerkennen!) darstellt. Der Gouverneur erörterte mit den Deutschen aktuelle Siedlungs-, Verkehrs- und Schulfragen und wies bei dieser Gelegenheit auf das gute Einvernehmen zwischen deutschen und englischen Pflanzern hin, das angeblich heute sowohl im Iringa-Bezirk als auch im Norden des Mandatsgebietes besteht.

Keine nebenamtlichen Lehrkräfte mehr

Von den Sparmaßnahmen im gesamten deutschen Wirtschaftsleben werden auch die Berufs- und Handelsschulen erfaßt. Es wird nach einem Erlaß des Handelsministers voraussichtlich eine größere Zahl von nichtplanmäßig angestellten Gewerbe- und Handelslehrern und Lehrerinnen beschäftigungslos werden. Es darf darum nicht angehen, daß nur nebenamtlich an solchen Stellen tätige Lehrkräfte angestellt sind, während die vorgebildeten ihrem Beruf entfremdet werden. Der Minister hat jetzt folgendes angeordnet. Die örtlichen Verhältnisse müssen geprüft werden. Die Stunden von nebenamtlich angestellten Lehrpersonen sind den für die Berufsschule ausgebildeten Lehrern zu übertragen. Ferner sind in der Regel Fachleute ohne Unterrichtsausbildung nicht weiter zu beschäftigen. Dies soll aber von Fall zu Fall entschieden werden. Nebenamtliche Lehrtätigkeit an einer Berufsschule kann in Zukunft nur auf besondere Genehmigung der Schulbehörde ausgeübt werden. Zulässig ist, um Ausgaben zu sparen, daß die neuen Kräfte nicht mit dem vollen Stundenmaß beschäftigt werden. Freiwerdende Stellen können vorübergehend nicht besetzt werden, wenn es möglich ist, die Stunden auf zwei arbeitslose Lehrer zu übertragen.

Die englischen Schwarzhörer haben Angst

Den englischen Schwarzhörern scheint ein heilsamer Schrecken in die Knochen gefahren zu sein. Nicht weniger als zehntausend Gerätebesitzer haben kürzlich an einem einzigen Tag in London den Antrag auf Zulassung als Hörer gestellt. Der Andrang beim Postamt war derartig stark, daß ein großer Teil der Antragsteller auf die nächsten Tage vertröstet werden mußte. Der Grund für diese plötzlich erwachte Ehrlichkeit von zehntausend Schwarzhörern ist kein rein zufälliger. Vielmehr hatte die Postverwaltung in den letzten Tagen einen Prüfungswagen eingestellt, der verschiedene Straßen der Hauptstadt durchfuhr, hier und dort hielt und mit einem neu erfundenen Gerät Schwarzhörer zu ermitteln versuchte. Dies gelang ihm auch in Dutzenden von Fällen. Die Sünder wurden angezeigt, und sie sehen nun einer empfindlichen Strafe entgegen. Daher auch der plötzliche Massenandrang vor dem Postschalter.



Der alte Hauptmann

Ein Heimatroman aus dem 19. Jahrhundert aus der Ruhrgegend

102. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Schwager," sagte sie unter Tränen „der Tod steht jetzt nahe vor Ihnen. Hat Ihr Herz keine menschlicheren Regungen?"

„Als vorgestern, Schwägerin? Mein Sinn hat sich um kein Haar geändert."

„Wird kein Bitten, wird kein Gedanke an jenes Leben ihn ändern können?"

Der Hauptmann wurde wieder ernst.

„Eine Bitte, Schwägerin, oder vielmehr eine unerläßliche Bedingung unserer ferneren Unterhaltung. Versuchen Sie nicht eine Appellation, oder gar einen Sturm auf meine letzte Stunde. Glauben Sie mir, ich habe auch in meiner letzten Stunde kein Herz. Aber ich möchte gern in Ruhe sterben, und so wie Sie mir diese Ruhe angreifen wollen, rufe ich den kupfrigen Advokaten herein, um statt meiner die Unterhaltung mit Ihnen fortzusetzen. Jetzt reden Sie."

Er sprach entschieden. Er hatte in der Tat kein Herz. Die Gräfin erhielt ihre Besonnenheit wieder. An ihr war es, zu reden.

„Schwager", hob sie an, „unsere letzte Unterredung schloß mit einem Vorschlage, den Sie mir machten"

„Haben Sie ihn überlegt?"

„Ich habe seitdem nur an ihn gedacht."

„Nun, Sie wollen ihn annehmen?"

„Lassen Sie uns nochmals genau auf die Sache zurückkommen."

„Wie Sie befehlen."

„Therese soll Ihren Sohn heiraten?"

„So ist es"

„Sie geben mir dagegen meinen Sohn zurück?"

„Mit den überzeugendsten Beweisen, daß er Ihr Sohn ist."

„Noch heute."

„Noch heute. Ich hätte zwar vorher noch eine Bedingung —"

„Noch eine?"

„Die Ausstattung Ihrer Tochter. Aber ich lege kein großes Gewicht darauf. Ellbach haben Sie bereits meinem Sohn zugesagt. Therese werden Sie nicht stiefmütterlich behandeln, wenngleich sie meine Schwiegertochter wird."

„In dieser Beziehung würde kein Hindernis dasein."

„Wir wären also einig?"

„Bestehen Sie unerbittlich auf ihrem Willen, Schwager!"

„Wie? Sie zweifeln noch?"

„Können wir nicht auf einem anderen Wege zusammentreffen?"

„Auf keinem anderen. Kind für Kind! Wollen Sie nicht, gut. Sie haben dann keinen Sohn, und mein Sohn wird, auch ohne daß Ihre Tochter seine Frau wird, Erbe der sämtlichen Lenhausen'schen Güter."

„Schwager, bloße Rache spricht nicht aus Ihnen. Sie wollen auch Vorteile für ihr Kind. Haben Sie bei ihrem Plane nicht einen Umstand übersehen?"

„Welchen, wenn ich bitten darf?"

„Nach dem Erbertrag fallen die Güter nur unter bestimmten Bedingungen auf Ihren Sohn. Die erste ist, daß er Ihr ehelicher Sohn sei."

„Gewiß, teure Schwägerin. Und Sie wollen mir nun bemerklich machen, daß ich nicht verheiratet sei. Aber Schwägerin, hat Ihr Advokat Ihnen nicht gesagt, daß Mantelkinder auch eheliche Kinder sind? Und die Mutter meines Burschen wird jeden Augenblick hier eintreffen, ist vielleicht schon hier, und daß ich einen Geistlichen solle zu mir kommen lassen, dazu haben Sie ja selbst, meine fromme Schwägerin, mich vor wenigen Augenblicken noch aufgefordert. Es ist also alles bereit, noch heute meine Vermählung zu feiern."

Die Schwägerin konnte sich eines Schauders nicht erwehren.

„Sie schweigen, Schwägerin? Glauben Sie, daß die Person mich nicht nehmen werde? Mutterliebe ist stark."

Die Gräfin seufzte.

„Oder haben Sie vielleicht Zweifel in Betreff des Mantelkindes?"

„Nein!"

„Oder hat Ihnen vielleicht Ihr Advokat gesagt, daß die Heirat eines Adeligen mit einer Frauensperson aus dem niedrigen Bürger- oder Bauernstande nichtig sei?"

„Ich habe auch daran nicht gedacht."

„Denken Sie auch ferner nicht daran. Mein Advokat wollte es mir einreden, und darum war ich vorgestern so leichtsinnig, Ihnen den Vorschlag zu machen, der mich jetzt reut, und von dem ich nur nicht abgehe, weil ich Ihnen einmal mein Wort gegeben hatte. Aber ich habe seitdem gründlichen Rat eingezogen. Das preußische Gesetz bezieht sich nur auf den preußischen Bürger- und Bauernstand. Die Mutter meines Sohnes ist aber keine Preußin, und gehört zudem nach den Rechtsansichten ihrer Heimat einer vollkommen anständigen Familie an."

„Schwager", erwiderte die Gräfin, „ich hatte an das alles nicht gedacht. Der Erbvertrag hat aber noch eine zweite Bedingung, die hauptsächlichste. Die Lenhausen'schen Güter fallen nur dann auf Ihren Sohn, wenn mein Mann ohne Hinterlassung eines Sohnes stirbt. Hinterläßt er einen Sohn, so bekommt Ihr Sohn nichts. Wenn nun Ihrem Sohn Ellbach ohne alle weitere Bedingung eingeräumt würde —"

Der alte Hauptmann lachte übermütig.

„Aber, fromme Schwägerin, Sie sind klug. Sie versprechen meinem Sohne das erbärmliche Ellbach für alle die schönen, reichen Lenhausen'schen Güter. Denn diese sind sein, wenn Sie keinen Sohn haben; und Ihren Sohn soll ich für jeden Preis Ihnen wieder verschaffen."

Die Gräfin ließ in ihrer klaren Ruhe sich nicht stören.

„Schwager, ich machte meinen Vorschlag allerdings in meinem Interesse, denn ich möchte mit der größten Gewißheit mein Kind zurückhaben. Aber ich sprach wahrlich auch in Ihrem und Ihres Sohnes Interesse."

„Ich bewundere Ihr schönes Herz, Schwägerin."

„Ich will offen gegen Sie sein, Schwager. Ich habe Nachrichten, die Ihre Hoffnungen und Pläne vollständig vernichten können."

„Ah! Geheimnisse!"

„Ich werde Sie Ihnen mitteilen."

In der Tat?"

Er schien doch unter dem Spotte eine leichte Unruhe verbergen zu wollen.

„Ihr Kinderraub, Schwager, wahr oder nur vorgespiegelt, war mit jenem Einbruche auf Schloß Ellerburg verbunden."

„Sie nehmen dies an, Schwägerin."

„Kein Mitglied der Bande, welche jenes Verbrechen verübt, hat bisher entdeckt werden können."

„Es scheint so."

„Sie werden einräumen, daß, wenn es jetzt noch gelingen sollte, Mitglieder der Bande zu ermitteln, dadurch auch noch gegenwärtig die Spur meines Kindes aufgefunden werden könnte."

„Haben Sie vielleicht solche Mitglieder ermittelt, Schwägerin?"

„Nicht ich, aber die Gerichte."

(Fortsetzung folgt.)

Frauenwelt und Heim

Du und dein Kind!

Kinder mit schlechter Kinderstube sind eine Bestätigung der Bequemlichkeit der Eltern.

*

Die Eitelkeit der Eltern wird oft zum größten Leid im Leben eines Kindes.

*

Kein strengerer Kritiker der Eltern als das eigene Kind.

*

Belüge nur einmal dein Kind, es wird dir nie wieder glauben.

*

Frage dich stets, ob dein persönliches Glück nicht auf Kosten des Familienlebens geht.

*

Beobachte die Freude deines Kindes vor einer Blume, einem kleinen Käfer, und du wirst wissen, wie wichtig es ist, ein Kind mit der Natur aufwachsen zu lassen.

*

Häufig öffnet dir erst dein Kind die Augen für die Wunder, die dich umgeben.

*

Lehre dein Kind, mit offenen Augen die Natur sehen. Du gibst ihm damit einen Reichtum für das spätere Leben.

*

Es kommt für alle Eltern eine Zeit, in der sie ohne Groll zurücktreten müssen. Aber haben sie im rechten Verhältnis zu ihrem Kinde gestanden, findet dieses stets wieder den Weg zu ihnen.

Die Bedeutung der Ruhe im täglichen Leben

Eigentlich sonderbar, von Ruhe zu sprechen, heute, wo alles um uns und in uns gärt, wo die Zeit an unseren Nerven reißt und wir uns vorkommen, als stünden wir auf einem Vulkan. Wer vermöchte da „ruhig" zu bleiben?

Vielleicht lohnt es sich gerade darum, den Wert der Ruhe einmal zu beleuchten.

Ruhe ist eine Macht im Leben! Wenn zwei Menschen sich wegen Meinungsverschiedenheiten streiten, wenn die „Gemüter hart aneinanderplatzen" — immer wird derjenige dem anderen gegenüber einen Vorsprung haben, der seine Ruhe bewahren kann. Zwischen Eheleuten kommt es zu Streitigkeiten; in den meisten Fällen wird der Mann schon darum der Ueberlegenere sein, weil er unpersönlicher, sachlicher alles anfaßt und dementsprechend imstande ist, ruhiger zu bleiben als die Frau, die sich ganz und gar für ihre Meinung einzusetzen gewohnt ist.

Der Lehrer, der eine Klasse schwieriger Schüler vor sich hat, sei es, daß diese unbegabt sind oder im „schwierigen Alter" etwa — er wird ungleich mehr erreichen, wenn er sich beherrscht, als wenn ein an sich schon berechtigter Zorn mit ihm durchgeht.

Für den Erziehenden ob Mutter oder Vater oder sonstwer, ist der Begriff Ruhe von unschätzbarer Wichtigkeit.

Oftmals weiß nur der Arzt, zu dem eine Mutter mit einem überaus nervösen Kind kommt, daß hier die Hauptschuld bei der leicht erregbaren Mutter liegt. Nur ruhige Mütter sollten berechtigt sein, ihre Kinder zu erziehen. Wo finden wir die aber heute?

Vielleicht können wir uns doch mit eisernem Willen zu dieser bewußten Ruhe erziehen; doch nur der, der gewohnt ist, sich von seinem Temperament hinreißen zu lassen, vermag zu beurteilen, wie unsäglich schwer das ist.

Aber um unserer selbst willen, wenn nicht um unsere Mitmenschen sollten wir uns bemühen, über unsere allzu leichte Erregbarkeit Herr zu werden. Die Zukunft wird noch höhere Anforderungen an unsere Nerven stellen, als sie es bereits schon tut. Sehen wir ihr ruhig ins Auge — denn etwas anderes würde uns auch gar nicht nützen —, so werden wir über manches eher hinwegkommen, als wenn wir einen Teil unserer Nervenkraft vergeuden durch erregte Auslassungen. Ruhe ist eine Macht im Leben! Wer sie besitzt, ist im Vorteil vor anderen. Ob im Beruf, ob daheim — überall wird sie für uns eine Waffe bedeuten, die den Gegner wehrlos macht.

Weinkönigin der Pfalz 1931



Die diesjährige pfälzische Weinkönigin mit ihrem Winzer-Gefolge

In Neustadt a. d. Haardt wird jedes Jahr zur Weinlesezeit ein Volksfest veranstaltet und die Einbringung der Trauben gebührend gefeiert. Bauern und Winzer der ganzen Umgegend kommen ins Städtchen und wählen eine „Weinkönigin der Pfalz" aus der Schar der Festteilnehmerinnen.

Vorhalten, auch Kindern gegenüber

In dieser Beziehung wird viel gesündigt. „Nein, Liebling, heute kann dich Mutti nicht mitnehmen, aber morgen gehen wir beide in die Stadt!" Die Tränen des Kindes versiegen, und freudig erwartet die Kleine den nächsten Tag. Die Mutter aber hat ihre Worte, die nur zur Beruhigung des Kindes dienen sollten, längst vergessen und sucht sich mit einem neuen Versprechen auf die Zukunft aus der Verlegenheit zu ziehen, als die Kleine andern Tages fragt, wann sie denn nun losgehen wollen. Oder die Mutter verabschiedet sich von der Kleinen: „Sei hübsch brav, in einer halben Stunde bin ich wieder da." Zufrieden spielt das Kind weiter. Aber wie lang doch eine halbe Stunde ist! Als Mutti wegging, war es noch hell, inzwischen ist der Vater vom Dienst gekommen und da ruft auch schon Minna zum Abendbrot, und schließlich geht das Kind ohne den gewohnten Gutenachtkuß der Mutter zu Bett. Natürlich werden so behandelte Kinder bald lernen, daß auf die Versprechungen der Eltern nichts zu geben ist, und die Eltern büßen das Vertrauen ihrer Kinder, das ihr höchstes Gut sein sollte, ein. Viele Menschen, auch Eltern, haben sich noch nicht durchgerungen, in dem Kinde die werdende Persönlichkeit zu achten, sondern sehen in ihm immer noch das Spielzeug, die possierliche Verkleinerung der Großen. Man macht leichtfertig Versprechungen, die die augenblickliche Lage erleichtern, und tröstet sich beim Nichthalten damit, daß es sich ja nur um Kinder handelt, deren Kummer nicht ernst zu nehmen ist, und die doch bis zum nächsten Tage alles vergessen haben. Diese Auffassung ist aber grundfalsch. Jedem Kinde ist das Wort eines Erwachsenen etwas Unumstößliches, bis es seine schlechten Erfahrungen gemacht hat. Jedes Versprechen ist ihm Ernst, und gläubig wartet es auf die Einlösung durch die Mutter oder Tanten, bis es durch Enttäuschungen lernt, daß auch auf die Worte der großen Menschen nicht viel zu geben ist.

Noch gefährlicher sind natürlich Versprechungen größeren Kindern gegenüber! Wer seinem Jungen für die Versetzung ein Fahrrad zusagt, muß dieses Rad unter allen Umständen beschaffen, wenn der Junge sein Ziel erreicht. Sollten sich die Verhältnisse inzwischen so verschlechtern, daß es dem Vater nicht möglich ist, sein Wort zu halten, so muß er schon vor der Versetzung offen mit seinem Sohne darüber sprechen. Ebenso ist es mit Versprechungen für einen künftigen Beruf, wenn die Schule erst durchgemacht ist. Die schärfsten Kritiker haben Eltern in ihren eigenen Kindern und wehe, wenn sie sich dabei auf einem vielleicht aus guten Gründen begangenen Betrug ertappen lassen müssen. Ob die Kinder dann aufbegehren oder die böse Erfahrung in sich verschließen, wird Sache der Erziehung oder des Temperaments sein. Sicher ist aber eine Entfremdung zwischen Eltern und Kind, die durch Offenheit hätte vermieden werden können.

Allerlei Teegebäck

Sahneplätzchen

1 Pfund trockenes Mehl, 375 Gramm Butter, 10 Eßlöffel dicke saure Sahne.

Man rührt die Butter schaumig, fügt die Sahne und das durchsiebte Mehl hinzu. Der Teig wird nicht zu dünn gerollt und die Plätzchen mit einem Glase ausgestochen. Man bestreicht sie mit zerlassener Butter oder gequirltem Ei und bestreut sie mit Zucker und Zimmet. Bei mittlerer Hitze werden sie goldgelb gebacken.

Kleine Mürbekuchen

125 Gramm Butter, 1 Eßlöffel Milch oder Wasser, 70 Gramm Zucker, ein Eigelb, 250 Gramm Weizenmehl.

Die Butter wird zerrührt, die übrigen Zutaten hinzugefügt und vermischt. Der Teig muß etwas kalt gestellt werden, ehe er ausgerollt wird. Man sticht die Mürbekuchen mit einem Glase oder einer kleinen Form aus, bestreicht sie mit Eiweiß und backt sie etwa 10 Minuten bei mäßiger Hitze.

Brezeln

3 hartgekochte, 2 rohe Eidotter, 83 Gramm Zucker, ½ Pfund Mehl, 200 Gramm Butter.

Man rührt die Butter, fügt die übrigen Zutaten (die hartgekochten Eier durch ein Sieb gestrichen) hinzu und formt von der Masse, wenn sie gut durchgearbeitet ist, eine lange Rolle, die in kleine Teile zerteilt und zu Brezeln geformt wird (ungefähr 25 Stück). Die Brezeln werden mit rohem Eigelb bestrichen und bei gelinder Hitze gebacken.

Kröpfli

½ Pfund Mehl, 200 Gramm Butter, 50 Gramm Zucker, 3 Eßlöffel Franzbranntwein, 1 Eßlöffel Wasser.

Zur Füllung: Eingemachte Früchte oder Marmelade.

Man mengt den Teig, rollt ihn aus und sticht mit einem Wasserglase Plätzchen aus, die mit Früchten oder Marmelade belegt, und dann zusammengeschlagen werden. Mit einem Ei bestrichen, backt man die Kröpfli schnell im Ofen. S.

Das Lied von der braven Frau ...

Wie aus Stockholm berichtet wird, gab kürzlich ein 13jähriges Mädchen namens Vera Lumiin einen außerordentlichen Beweis weiblicher Tapferkeit, indem sie drei kleinere Geschwister aus einer Feuersbrunst errettete. Zu gleicher Zeit wird auch die Heldentat einer anderen kleinen Schwedin namens Jenny Wickman bekannt. Die tapfere Jenny brachte es fertig, einen ertrinkenden Matrosen 12 Stunden lang über Wasser zu halten. Schließlich konnte ein Schoner die Beiden bergen. Jenny Wickman liegt zurzeit im Spital von Wisby. Sie hat durch die schwedische Oeffentlichkeit viele Ehrungen erfahren.

Braucht der Mann hauswirtschaftliche Kenntnisse?

Es ist immer gut, zugreifen zu können, wo Hilfe gebraucht wird. Auch kann man den Wert einer Arbeit viel besser beurteilen, wenn man um ihre Anforderungen Bescheid weiß. Schweizer Volksschüler hatten eine Haushaltungslehrerin gebeten, an dem Unterricht ihrer weiblichen Kameraden teilnehmen zu dürfen. Sie forschte sie nach den Gründen aus, die sehr verschieden lauteten. Aber gut essen, das wollten sie durchweg. Einige hatten schon Berufswünsche, wollten Hotelkoch oder Bäcker werden und betrachteten den Haushaltungsunterricht als gute Vorbereitung; häufiger noch handelte es sich um künftige Studenten oder Kaufleute, die schon jetzt daran dachten, wie sie sich später auf ihrer „Bude" allein beköstigen könnten, um das teure Gasthausessen zu sparen. Endlich wollten manche Knaben einer leidenden oder schwächlichen Mutter zur Hand gehen, eine Krankensuppe kochen lernen zum Beispiel. Ein weiterer Antrieb, hauswirtschaftliche Kenntnisse zu erwerben, ist das Jugendwandern, und zwar kommt nicht nur die Technik des Abkochens dafür in Betracht, sondern auch zweckmäßiges Packen des Rucksacks, Errichten von Zelten, Beschaffung und Verwendung von Lebensmitteln, sowie die Behandlung der dazu benutzten Geräte. Die ökonomische Forderung, mit einfachen und billigen Mitteln den größten Nutzeffekt anzustreben, macht es wichtig, dergleichen systematisch zu erlernen; auch kleine Instandsetzungsarbeiten an der Kleidung gehören dazu. Da beide Geschlechter darauf angewiesen sind, diese Alltagsforderungen gelegentlich zu erfüllen, so muß man es auch den Männern wünschen, daß sie rechtzeitig darin unterwiesen werden. In England, der Schweiz und der amerikanischen Union geschieht es bereits, und zwar mit dem ausgesprochenen Zweck, die männliche Jugend besser als bisher auf den künftigen Ehestand vorzubereiten; ob nun dabei an Entlastung der überbürdeten Hausfrau gedacht ist, der ein guter Ehemann ja wirklich manche schwere Hausarbeit abnehmen kann, oder lediglich an eine bessere Würdigung ihrer Leistungen durch den hauswirtschaftlich geschulten Gatten —, bleibt dahingestellt. Aber einig ist man sich darüber, den Haushaltungsunterricht auf beide Geschlechter auszudehnen und seine erzieherischen Vorzüge anzuerkennen. Wirklich kommen ja darin alle abstrakten Wissenschaften zur Anwendung: Chemie, Physik, Zoologie, Hygiene, sogar Geometrie; Kopfrechnen wird geübt, privatwirtschaftliches Denken gelehrt und darauf das volkswirtschaftliche des künftigen Staatsbürgers entwickelt. Kindern leuchtet solche durch tägliche Erfahrungen erläuterte Anwendung des Lehrstoffs besser ein, als die sonst übliche Einprägung, und sie eignen sich dabei wirkliche Kenntnisse an, keinen bloßen Gedächtnisballast, vorausgesetzt, daß der Unterricht in den richtigen Händen liegt.

Was hilft gegen die „Zinnpest"?

Die „Zinnpest" ist eine Metallkrankheit, von der alte wie neue Zinngegenstände in gleicher Weise in Mitleidenschaft gezogen werden können. Sie löst das feste, weiße Zinn in ein lockeres, graues Pulver auf. Scheinbar ohne äußere Ursache machen sich warzenförmige Auftreibungen bemerkbar. Der Konservator stand der Zinnpest bisher ratlos gegenüber. Der Freiburger Restaurator Hübner schildert nun in der Zeitschrift „Der Kunstwanderer" ein von ihm entdecktes Verfahren gegen die „Zinnpest". Mehrjährige, genaue Beobachtungen und Versuche an alten und neuen Zinnstücken vermittelten Hübner die Kenntnis, daß bei Wärmegraden über plus 18 Celsius die „Zinnpest" niemals auftritt. Hier liegt der Umwandlungspunkt. Unterhalb plus 18 Grad Celsius hat das Zinn das Bestreben, sein Gefüge zu verändern. Dann ist eben die Zinnpest da. Abgesehen von manchen besonders heißen Sommertagen oder der Aufbewahrung in stark geheizten Räumen sind in unserem Klima alle Zinnwaren niedrigeren Wärmegraden ausgesetzt. Nur der Langsamkeit, mit der diese Gefügeveränderung Wirklichkeit wird, ist es zu verdanken, daß die Zinngegenstände nicht zusehends der Zerstörung anheimfallen. Setzt man sie Wärmegraden aus, die unter dem Gefrierpunkt liegen, dann allerdings macht sich ein rascher Zerfall bemerkbar. Alle Feinheiten der Oberflächen, wie Gravierungen, Prägungen und Inschriften, werden schon im Anfang vernichtet. Sogar eine Uebertragung der Zinnpest ist möglich. Wer ein krankes Stück mit den Fingern anfaßt und berührt hernach ein gesundes, kann dadurch auch dieses verderben. Hübners Beobachtungen geben die Gewißheit, daß die Ansteckung nicht nur von Zinn zu Zinn, sondern auch von Blei zu Blei, ja sogar von Blei auf Zinn möglich ist. Aus all diesen Erkenntnissen ergibt sich die Nutzanwendung für Besitzer von Blei- und Zinngegenständen ganz von selbst. Ansteckung muß vermieden werden. Die Temperatur der Räume ist auf plus 18 Grad Celsius zu halten. Ist all das nicht durchführbar, so ist es notwendig, die Gegenstände mit nicht feuergefährlicher Zellitlösung zu überziehen. Das sind die einzigen Mittel, die das Auftreten einer Strukturveränderung an Zinn und Blei verhindern können.

Buntes Allerlei

Der Großmutter-Wettbewerb

Eine dänische Zeitung suchte kürzlich in einem Preisausschreiben „die tüchtigste Großmutter Dänemarks". Viele tausend Vorschläge gingen bei dem Blatte ein, von denen nunmehr den Hauptpreis von 200 dänischen Kronen derjenige Vorschlag erhielt, in dem eine 83jährige Greisin benannt wurde. Diese Großmutter hat in ihrem Leben viele strapazenreiche Reisen ausgeführt. Noch in diesem Jahre besuchte sie zum Beispiel ihren in Grönland lebenden Sohn. Im Alter von 60 Jahren reiste die tüchtige Großmutter mit dem bekannten Forscher Knud Rasmussen in die Nordpolregionen. Die Preisgekrönte versieht ihren gesamten Haushalt noch heute ohne jede Hilfe, zeichnet und malt außerdem, spricht fünf Sprachen und besitzt — worauf sie naturgemäß am allermeisten stolz ist — nicht weniger als 22 Enkelkinder!

Die Frau als Inspektor in China

Die Engländerin Adelaide Anderson wurde kürzlich durch den chinesischen Minister für Industriewesen, Kung, als Sachverständige für Fabrikfragen nach China berufen. Mrs. Anderson, die bereits in früheren Jahren oftmals in China weilte, hat vor kurzer Zeit ein Buch geschrieben, das den Titel „Humanität und Arbeit in China" führt und das immense Arbeitsgebiet einer europäischen, tatkräftigen Frau aufzeigt. Frau Anderson ist die erste Europäerin überhaupt, welche von den chinesischen Behörden in eine derartige gehobene Stellung berufen wurde.

Mizzi schreibt eine Revue

Mizzi Zwerenz, die einst gefeierte Wiener Operettendiva, hat soeben eine abendfüllende Revue verfaßt, die den Titel „Glücksgretel" tragen wird. Wer die lustige Wienerin kennt, wird sich einen Begriff davon machen können, wieviel urfideles Wienertum in Mizzis Revue seinen Niederschlag gefunden haben mag.

Fräulein Globetrotter

Eine 17jährige Schweizerin wurde in Wien von der Polizei aufgegriffen. Es handelt sich dabei um eine Angestellte aus Zürich, die nach einer fälschlichen Diebstahlsbeschuldigung auf den abenteuerlichen Plan verfallen war, ihre Heimatstadt zu verlassen, um „in die Welt hinauszuwandern". Sie gelangte ohne Paß und ohne Geld zu Fuß über die Grenze und fand bei Bauern Unterkunft und Verpflegung, bis sie schließlich in Wien durch die Behörden festgestellt wurde. Die Angehörigen wurden verständigt.

Der Mann, der das Lächeln verlernt hat

Roman von Gert Rothberg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle 193

16. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Zwei große Tränen tropften auf das Papier nieder. Erschrocken tupfte das Mädchen sie fort.

Mister Korsel kam zurück, öffnete die Tür weit und sagte:

„Mister Kent läßt bitten."

Mit einem stolzen Lächeln schritt die Jüngere über die Schwelle, während die Aeltere gemessen folgte.

Kent stand neben seinem riesigen Diplomat. Er verbarg die unangenehme Ueberraschung so gut es ging. Aber Miß Joring hatte er nicht abweisen können, wenn er es mit Ellinor Shetland auch am liebsten getan hätte. Und weil er wußte, ganz genau wußte, daß Miß Joring ihn hier niemals aufgesucht und gestört hätte, sondern daß Ellinor sich diese Sache wieder erzwungen, blieb er kühl und fast ein wenig feindlich gegen die schöne Frau.

Was wollte sie eigentlich? Wollte sie sich noch ein Beisammensein erzwingen? Von ihm erzwang man sich nichts, das hätte sie wissen müssen. Und zudem, zwischen ihnen war alles klargestellt. Er wüßte nicht, was sie noch zu diesem Besuch hätte veranlassen können.

Trotz der kühlen Abwehr blieb er höflicher, aufmerksamer Kavalier. Aber Miß Joring wußte, daß sie sehr unklug gehandelt hatte, als sie dem ungestümen Drängen der schönen Frau nachgab.

Ellinor Shetland fühlte die kühle Abwehr des geliebten Mannes.

Trotz und Schmerz wogten in ihr.

Eine Welt von Männern lag ihr zu Füßen. Nach keinem fragte sie, keiner war ihr etwas wert. Und er, nach dem sie verlangte mit aller Kraft ihrer reifen Frauenliebe, der verschmähte sie.

Seit jenem Gesellschaftsabend in ihrem Hause wußte sie, daß es ihr auf gewöhnliche Weise niemals gelingen würde, ihn zu erringen. Und da war sie auf einen Gedanken gekommen, den sie selbst vor ihrer alten Freundin Miß Joring sorgfältig verbarg. Der Gedanke war abenteuerlich, war — eigentlich unfaßlich. Aber wenn es gelang, dann sollte er gesegnet sein.

Und Kent erfuhr, warum die schöne Frau gekommen.

„Ich wollte schon längst auf meine Besitzungen im Süden. Immer wieder habe ich es verschoben, weil ich eigentlich so lange Eisenbahnfahrten nicht gern unternehme. Wie Bill noch lebte, hatten wir den Salonwagen, weil er ihn zu seinen Geschäftstouren brauchte. Ihn jetzt noch zu behalten, wäre Unsinn, weil er zu wenig in Anspruch genommen würde. So ist er inzwischen verkauft."

Deutlicher konnte man kaum werden, dachte Miß Joring, und hustete ein bißchen verlegen. Dabei behielt sie Kents Gesicht fest im Auge.

Das besagte nichts Gutes, dieses harte Gesicht.

Hastig plaudernd fuhr Ellinor fort:

„Ich fahre nun mit einem der bequemen Expreßzüge. Wahrscheinlich am Vierzehnten dieses Monats. Und da Sie vor kurzem erwähnten, daß Sie sich acht Tage bei Salberry aufhalten, so würde ich mich freuen, Sie in meinem Landhause zu begrüßen. Salberry ist mein nächster Nachbar, und ich bin ihm zu großem Dank verpflichtet, da er die Unruhen der Schwarzen auf meiner Farm schon einige Male zum Stillstehen gebracht hat durch sein Eingreifen."

„Das trifft sich in der Tat ganz ausgezeichnet. Wirklich, dieser Zufall. Ich werde nicht verfehlen, Ihnen in Roing-Kastel meine Aufwartung zu machen, Miß Shetland", sagte Kent ruhig.

„Ja? Ich danke Ihnen. Dann habe ich doch etwas, auf das ich mich freuen kann", sagte Ellinor und sah ihn mit brennenden Augen an. Kents Blick ging zum Schreibtisch. Kaum merklich prägte sich ein Zug von Ungeduld auf seinem markanten Gesicht aus.

„Die Freude ist auf meiner Seite. Ich will hoffen, daß mir nichts dazwischen kommt. Geschäftsreisen sind unübersehbar vorher", sagte er dann.

Miß Joring stand auf.

„Liebste Ellinor, wenn wir nicht gerade bei Kent wären, würde ich sagen, wir bleiben noch ein Viertelstündchen. So aber ist es besser, wenn wir uns jetzt empfehlen", sagte sie in einem Tonfall, der keinen Widerspruch duldete.

„Ja, Sie haben wohl recht. Auf Wiedersehen, Mister Kent."

„Auf Wiedersehen, Miß Shetland."

Herzlich verabschiedete er sich dann noch von Miß Joring. Er war seiner alten Freundin sehr dankbar; sie hatte den Aufbruch ganz zu seiner Zufriedenheit geregelt.

Kent entließ die Damen durch sein Konferenzzimmer, so daß Annemarie sie nicht mehr sah.

Ihr Gesicht war sehr blaß. Aber sie sagte nichts und schrieb emsig.

Nach einer Weile folternden Schmerzes sagte sie leise:

„Mister Korsel, ist — ist die schöne Dame die Braut Mister Kents?"

Der alte Herr lachte, sah sie belustigt über seine Brille an, schrieb dann bereits wieder und sagte:

„Nicht neugierig sein, Bürschchen, das schickt sich nicht. Aber ausnahmsweise will ich dir schon verraten, daß Miß Shetland Mister Kent liebt und ihn zum Manne haben möchte. Er mag sie aber nicht, genau so wenig, wie er überhaupt je eine Frau wird haben wollen. Ihr Besuch vorhin war ihm nicht angenehm. Wenn du aber mit dem anderen Personal darüber sprichst, dann sollst du mich kennenlernen, mein Junge."

„Ich spreche mit niemand", sagte Annemarie leise, und schon schrieb sie wieder eifrig. Wenn Mister Korsel gewußt hätte, was für ein Glück er ihr mit seinen Worten gegeben hatte!

Glück?

Ringsum wurde es hell um Annemarie. Und in dieser Helle stand Charles Kent. Er, der ihre Welt war. Dessen machtvolle Persönlichkeit den Lichtblick ihres Lebens bildete.

Sie liebte Charles Kent, der die Frauen nicht mochte, ja, der sie haßte!

Sie liebte ihn. Jetzt war es klar in ihr.

Jetzt wußte sie, weshalb ihr die Arbeit in diesen Räumen so lieb und unentbehrlich war.

Ihre ganze reine, erste, große Liebe gehörte Kent!

Mochte die Erde vergehen und der Himmel einstürzen, sie liebte diesen Mann mit dem eisernen Herzen, das nichts von Frauen wissen mochte!

In seiner geliebten Nähe bleiben! Keine Wünsche, keine Hoffnungen! Nur ihn sehen, ihm nützlich sein.

Die Verbindungstür ging auf.

„Fitzmaurice, kommen Sie herüber, ich möchte die Liste schnell abgeschrieben haben."

Mit zitternden Knien erhob sich Annemarie, nahm Stift und Papier an sich und ging hinüber.

„Nehmen Sie gleich hier Platz."

Er zeigte auf seinen Schreibtischsessel.

Sie nahm Platz, und dann stützte er sich leicht mit der kraftvollen braunen Hand auf die Platte und diktierte schnell und rücksichtslos.

Annemaries Finger flogen über das Papier. Sie wußte nur das eine: sie mußte ihn zufriedenstellen, um jeden Preis.

Endlich war er fertig mit Diktieren, besann sich und fragte:

„Ich hätte mehr Rücksicht nehmen sollen. Sind Sie fertig?"

„Ja, Mister Kent."

„So, na, das ist ja schön so. Und nun gehen Sie heute etwas eher nach Hause. Die lange Reise morgen wird Sie ermüden. Aber es hilft nichts. Korsel wird alt, und Sie sollen sich in seinen Posten einarbeiten. Das wird noch ein paar Jahre dauern. Aber auf die Reise müssen Sie mit, denn das gehört nun mal in erster Linie mit zu diesem Posten."

Kent brannte sich eine Zigarette an und sah aufmerksam in das schmale Gesicht, das irgendeine Erinnerung in ihm weckte. Da warf er das Grübeln aber auch schon über Bord.

Erinnerungen?

Fort mit ihnen! Die Vergangenheit war tot! Nur die Gegenwart war da, die reiche, mächtige Gegenwart! Und die Zukunft, die noch mehr Erfüllung der gesteckten Ziele bringen sollte und mußte.

Annemaries Hände zitterten, als sie die Papiere auf dem Schreibtisch wieder zurechtlegte. Dann ging sie schnell hinaus.

Charles Kent aber überlegte, wie er es wohl am besten einrichten konnte, die vor einigen Tagen gehabte Unterredung mit dem Bevollmächtigten der fremden Regierung seiner eigenen Regierung so vorzulegen, daß ein glattes Nein von vornherein ausgeschlossen war. Gelingen würde es. So oder so! Er schlug nur gern den geradesten Weg ein. Der würde aber in diesem Falle eben mit Schwierigkeiten gepflastert sein. Nun, er würde ja sehen!

Kent riß das Fenster auf, sah hinunter auf das bunte Gewimmel.

„Für wen arbeitest du eigentlich, Charles Kent? Und weshalb duldest du die vielen einsamen Stunden in deinem Leben?"

Der Eisenbahnkönig lauschte in sich hinein. Klar und deutlich erklangen die Worte in seinem Innern.

Einsam!

Ja!

Das war er!

Und er wollte es so!

Es sollte auch weiterhin so bleiben; immer sollte es so bleiben.

Ellinor Shetland!

Er wußte jetzt, daß dunkle Leidenschaften in ihr waren, die nur darauf warteten, emporzulohen.

Liebe, Leidenschaft, Rache und Haß!

Diese vier Faktoren spielten im verwöhnten Leben der reichen Frau eine große Rolle.

Der gute Bill!

Er hatte seiner Frau so vieles nachgesehen, hatte sich vollkommen zu ihrem Sklaven gemacht, und er hatte sich wohlgefühlt in dieser Rolle. Ellinor war wohl noch kein Wunsch versagt geblieben, und nun konnte sie es nicht fassen, daß ihr einer der größten nicht in Erfüllung gehen sollte.

Der Eisenbahnkönig rauchte mit tiefen Zügen seine Zigarette.

Es würde immer so bleiben. Er würde seine Gesinnung gegenüber der schönen Frau nicht ändern. Gegen keine Frau würde er seine Gesinnung ändern.

* * *

Der Expreß durchraste die Nacht. Ueber hohe Brücken, durch dichte Wälder, über endlose Steppen. Für Fitzmaurice hatte der Kammerdiener im Schlafraum des alten Mister Korsel ein Lager mit zurechtgemacht.

Mit großen, entsetzten Augen blickte Annemarie nun um sich.

„Nein, ich möchte allein schlafen."

Mister Korsel nickte gutmütig; dann sagte er:

„Ich schnarche ja nicht, und da wird es schon gehen."

„Kann ich nicht im kleinen Raum neben der Küche schlafen?" fragte Annemarie.

„Nein, mein Junge. Die Sache hat der Kammerdiener auf Reisen zu bestimmen, da wollen wir ihm lieber nicht dazwischen reden. Glaub' es dir schon, Prinzchen, daß du lieber allein sein möchtest. Aber es geht nicht."

„Mister Korsel, ich..."

„Na, was denn eigentlich?"

Mister Korsel fing an, sich langsam auszuziehen. Annemarie lief zur Tür.

„Ich finde schon ein Plätzchen für mich."

„Tu's lieber nicht. Es sieht nach Spionieren aus, und das könnte dir die Stelle kosten, Bürschchen", warnte der alte Herr.

„Mister Korsel — ich — bin — ein Mädchen!"

„Herrgott!"

Mister Korsel hing sich die Bettdecke um. Er zitterte am ganzen Körper.

Endlich fand er Worte.

„Ein — ein — ein — Mädchen?! Ja, waren Sie denn verrückt!? Wenn Mister Kent erfährt, und er muß es jetzt erfahren, dann sind Sie geliefert, verlassen Sie sich darauf. Der Eisenbahnkönig versteht in solchen Sachen keinen Spaß."

Mit blassem Gesicht stand Annemarie da.

„Ja, Kind, nun sagen Sie aber doch nur: wie kommen Sie zu diesem Betrug?"

Er setzte sich und bot dem Mädchen neben sich einen Stuhl an.

„Wollen Sie es mir nicht erklären, Kind? Eine Gaunerin sind Sie doch auf keinen Fall?! Kent täuscht sich nie im Werte eines Menschen! Aber Sie müssen doch einen Grund gaben, sich in das Haus Kents, in seine direkte Nähe einzuschleichen?"

„Hören Sie mich an, Mister Korsel. Sie haben ein Recht auf die lautere Wahrheit. Ich will Ihnen alles erzählen."

Und dann saßen der alte Mann und Annemarie nebeneinander, und das Mädchen erzählte all die Not, die in ihrer jüngsten Vergangenheit gewesen war.

Und Mister Korsels Gesicht wurde immer weicher, mitleidiger.

In seinen Augen glitzerte es verdächtig.

Mit tief gesenktem Kopf saß das Mädchen da.

Der alte Korsel fragte:

„Und was meinen Sie denn, was nun geschehen soll?"

„Ich weiß es ja nicht. Es hängt von Ihnen ab, Mister Korsel. Ich weiß nicht, was aus mir werden soll, wenn ich von hier fort muß."

„Ich kann mich aber doch nicht zum Mitschuldigen in dieser Sache machen, Miß Wendsbrück?"

„Nein, das dürfen Sie nicht, Mister Korsel. Aber wo soll ich denn nur einstweilen hin? Der Zug hält doch jetzt eine ganze Zeit lang nicht?"

Der alte Herr schaute ganz ratlos drein.

„Sie müssen vorläufig in der Rolle bleiben. Kündigen Sie, wenn wir wieder zurück nach Neuyork kommen", sagte er endlich. Dann setzte er hastig hinzu:

„Und jetzt gehen Sie, bitte, ein Weilchen hinaus. Ich will mich schnell anziehen. Ich gehe dann und weiß schon, wie ich während der Fahrt sehr bequem schlafen werde."

„Ja? Wie soll ich Ihnen danken, Mister Korsel!"

Annemarie drückte die Hände des alten Herrn.

Dessen Augen ruhten sinnend auf dem lichten Blondhaar; dann sagte er:

„Ich habe schon viele Male gedacht, daß das schöne, kleine Bürschchen ebensogut ein Mädelchen sein könnte. Hm! Und — mir fällt eben etwas ein: Mister Kent hat Sie doch selber hierher gebracht. Nun bleiben Sie doch auch. Er wird's ja nie erfahren, und ich werde schweigen. Keine Seele erfährt was von mir."

Annemarie konnte nicht anders, sie schluchzte auf:

„Ich danke Ihnen, Mister Korsel. Oh, wie ich Ihnen danke!"

Dann lief sie schnell hinaus.

Mister Korsel aber zog sich an, schüttelte mit dem Kopfe und zergrübelte sich das Hirn. Aber er kam immer wieder zu dem Schluß, daß es das beste sei, wenn man die kleine Dame nicht wieder in all das Elend zurückstieße. Freilich, wenn Kent hinter die Sache kam, konnte die Kleine sich freuen. Denn es war doch ein Betrug von ihr!

* * *

Am Fenster des Ganges stand Charles Kent. Er rauchte und sah nachdenklich in die Nacht hinaus. Halb und halb bereute er sein Versprechen, das er der schönen Ellinor Shetland gegeben, sie in ihrem Landhause aufzusuchen.

Doch dann legte sich ein finsterer Zug über sein Gesicht. Ellinor Shetland würde in der Einsamkeit nicht mehr von ihm erreichen, als sie in ihrem reichen schönen Hause in Neuyork erreicht hatte.

Und zudem hatte er Bill seinerzeit das Versprechen gegeben, sich immer ein wenig um Ellinor zu kümmern, vor allen Dingen einmal nach den Besitzungen in Roing-Kastel zu sehen, wenn sein Weg ihn in die Nähe derselben führte.

Nun, das konnte er jetzt tun! Wer weiß, ob er so schnell wieder hinkam.

Kent drehte sich um, ging mit raschem Schritt an der kleinen Gestalt vorüber, die ganz in die Ecke gepreßt stand, und verschwand in dem Raum, der ihm als Schlafzimmer diente.

Annemarie blickte ihm mit großen, traurigen Augen nach. Und es war ihr, als rattere der Zug in gleichmäßigem Einerlei:

„Charles Kent! Charles Kent!"

— — — — — — — — — —

Eines Morgens hielt dann der Zug auf einer größeren Station. Hier stiegen einige Herren in den Salonwagen, wo die ersten Verhandlungen geführt wurden. Mister Korsel und sein junger Gehilfe hatten genügend zu tun, denn alles war auf Tempo eingestellt.

Einmal trafen die Augen Kents voll in diejenigen Annemaries, und ein grübelnder Zug kam in die seinen. Das Mädchen aber erschauerte bis ins Herz hinein vor dem Blick der machtvollen, großen, grauen Augen.

Die Herren nahmen später ein sehr ausgiebiges Frühstück ein, der Koch erhielt ein Extralob dafür, und dann begaben sich die Herren in den kleinen Rauchsalon, um noch ein bißchen unter sich zu sein.

„Daß Sie meine Einladung nicht annehmen wollen, ist mir unverständlich, Kent. Meine Frau und meine zwei Töchter hätten sich doch sehr gefreut, und offen gestanden: meine Frau rechnet fest damit", sagte etwas ungehalten ein sehr langer und dünner Herr. (Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Humor

Erste Volkszählung auf der Robinsoninsel

Zum ersten Male seitdem Alexander Selkirk, das Vorbild für Daniel Defoes Robinson Crusoe, die unangenehme Feststellung machte, daß sich auf seiner Insel außer ihm noch ein Mensch befand, ist dort eine Volkszählung erfolgt. Juan Fernandez, wie das Eiland heißt, gehört Chile. Nachdem Defoes Buch die Aufmerksamkeit der ganzen zivilisierten Welt auf diese kleine Insel gelenkt hatte, wurde sie zum Schlupfwinkel einer Reihe von Piraten, die dem englischen Schriftsteller für den Wink dankbar waren. Der schlimmste unter ihnen war der berüchtigte Sharp, der Juan Fernandez zu seinem Hauptquartier machte und jahrelang die ganze chilenische Küste heimsuchte. Schließlich wurde er von den Chilenen ausgeräuchert, und friedliche Ansiedler setzten sich dort fest. Heute beträgt die Bevölkerung der Insel, wie durch die erste amtliche Zählung festgestellt wurde, 298 Seelen. Die Einwohner können sich über das Leben auf ihrer Insel nicht beklagen. Der Fischreichtum der Gewässer um Juan Fernandez ist geradezu märchenhaft. Außerdem genießt die Bevölkerung die Früchte angestrengter Piratenarbeit, denn die einstigen Herren von Juan Fernandez haben Obstbäume angepflanzt, die heute reichste Frucht tragen. Damit auch die Touristen, die von der Erinnerung an Selkirk angelockt werden, sich wohl fühlen, ist neben Robinsons Höhle vor einiger Zeit ein Hotel errichtet worden.



Zeitgemäß.
„Haben Sie noch was zu bemerken?"
„Ja, Herr Wachtmeesta, könnte ick die Strafe nicht in Raten absitzen, so vielleicht jeden Sonntag Vormittag 'n paar Stunden?"

Ein Abgeordneter stimmt mit dem Liebesbrief ab

Die Italiener mit dem schönen Namen Andreas befinden sich in arger Verlegenheit, wenigstens soweit sie Mitglieder von Mussolinis Attrappenparlament sind. Einer der Namensvetter trägt die Schuld, denn er hat bei einer Abstimmung statt der dafür vorgesehenen Karte einen Liebesbrief, der die Anrede „Lieber Andreas" enthält, in die Urne geworfen. Nun ruht der Verdacht, den Aufenthalt in Rom zu unerlaubten Seitensprüngen zu benutzen, auf allen Abgeordneten, die Andreas heißen. Bei dem Temperament der Italienerinnen ist das sicherlich nicht leicht zu nehmen. Möglicherweise hat der wirkliche Schuldige sogar mit Absicht gehandelt. Das Brieflein fordert den Empfänger nämlich auf, sich nun nicht mehr länger unter dem Vorwand, durch parlamentarische Pflichten zu sehr in Anspruch genommen zu sein, von dem versprochenen Besuch bei der Dulcinea zu drücken. Was könnte dieser wohl die Pflichterfüllung des Liebhabers besser bestätigen, als der Brief in der Stimmkiste?



Deutlich.
„Wenn ich noch 'mal auf die Welt komme, möcht' ich so'n Affe sein!"
„Mensch, warum denn immer dasselbe?"

Patrouille gegen Patrouille

Erzählung von Bernhard Sturm.

Ein Herbstabend an der Somme. Die Dämmerung bricht herein. Es gießt in Strömen auf Ruinen und Trichterfeld.

Eine Kompagnie des Bereitschaftsbataillons liegt zum Flankenschutz des Regiments in einem tiefen Steinbruch hinter dem linken Flügel des Kampfbataillons, das schon den ganzen Tag englische Massenangriffe abgewehrt hat. Aber die Lage da vorn ist ernst, verteufelt ernst. Rechts ist die Front eingedrückt, links bei der Garde wird stündlich der Einbruch befürchtet.

Ein Melder spritzt bei tollstem Artilleriefeuer in den Steinbruch herein. „Wo ist der Kompagnieführer?" keucht er mit letzter Lungenkraft.

„Hier!"

„Herr Leutnant, wichtiger Bataillonsbefehl!"

Das Gesicht des Offiziers zieht sich tief in Falten, als er im Schein einer Taschenlampe den schmutzigen Zettel überfliegt: „Befehl vom Bataillon: Die Engländer sollen in das Wäldchen links vom Regimentsabschnitt eingedrungen sein und die Garde hinausgeworfen haben. Durch Eilpatrouille sofort feststellen! Verbindung zur Garde aufnehmen! Verschärfte Flankensicherung! Schnellste Rückmeldung!"

„Vizefeldwebel Borger!" ertönt gleich darauf die durchdringende Stimme des Leutnants. „Ein Sonderauftrag für Sie. Wir hängen hier anscheinend in der Luft. Halb links vor uns im Wäldchen sitzen wahrscheinlich schon die Engländer. Nehmen Sie sich drei zuverlässige Leute, stellen Sie fest, ob der Wald von den Engländern besetzt ist, und nehmen Sie Verbindung zur Garde auf!"

„Zu Befehl!" Ein Händedruck. „Viel Glück!" Ab.

„Wer geht freiwillig mit auf Patrouille?" fragt Borger seine Leute. Fünf Mann treten vor, darunter der aktive Gefreite Seily, ein alter, draufgängerischer Haudegen mit dem Eisernen Kreuz seit 1914, die beiden Kriegsfreiwilligen Gefreiten Retung und Echer, auf mancher Patrouille erprobt, geschmeidig wie Katzen.

Borger wendet sich an seine drei Getreuen: „Also Seily, Retung, Echer, Gewehre und Sturmgepäck hier lassen! Pistole, Dolch und jeder vier Handgranaten! Instruktion ist folgende . ."

Die Patrouille bricht im Halbdunkel auf. Die englische Artillerie haut auf den Steinbruch. Leuchtkugeln gehen überall hoch. Rechts herrscht Trommelfeuer. Schnell heraus aus dem Steinbruch bis an den Schützenschleier des ersten Zuges heran, der vor dem Steinbruch in Stellung liegt. Der Leutnant, der dort in einem Granatloch kauert, läßt leise durchsagen: „Patrouille geht nach vorn! Vorsicht!"

„Hals- und Beinbruch, Borger!" ruft er verhalten.

Das Niemandsland beginnt. Dolch und Pistole stecken griffbereit. Die Handgranaten werden im Koppel zur Seite geschoben, um besser kriechen zu können. Der Regen klatscht unaufhörlich. Der Boden ist aufgeweicht. Trichter stößt an Trichter, halb von Wasser gefüllt. Ringsum liegen Tote. Der Geruch ist widerlich.

Borger kriecht vor, dicht halbrechts hinter ihm Seily, halblinks rückwärts Retung. Den Schluß bildet Echer zur Rückendeckung. Leise und langsam geht es auf dem Bauche vorwärts. Der feindliche Artilleriegürtel ist überwunden. Die eigenen Kanonen feuern über das Wäldchen hinweg. Niemand außer den Darinliegenden weiß, wer es im Besitz hat.

Es ist jetzt völlig dunkel geworden. Die zerfledderten Baumstämme vorn heben sich geisterhaft gegen die Himmel ab und nehmen Gestalt an, wenn der Schein einer Leuchtrakete darauf fällt. Dann wieder starren sie wie eine schwarze Wand in die Finsternis. Nach einer halben Stunde mühseligen Kriechens spreizt der Führer beide Beine weit auseinander. Das Zeichen: „Halt! Horchen!" . . . Doch kein Laut außer der Artillerie ist zu hören. Nur ein paar Ratten flitzen davon, in ihrem Raubzug gestört. Weiter! Eine Leuchtkugel geht links hoch. Eine deutsche! Zur Linken wird also die Garde noch sein, wenn nicht die Engländer erbeutete Leuchtmunition verwenden. Ein Haufen Gefallener sperrt den Weg. Deutsche und Engländer, auf- und nebeneinander . . . Also doch!

Die Gefahr steigert sich von Minute zu Minute. Man hört das eigene Herz laut klopfen. Der Rand des Wäldchens nähert sich. Drahtgeflecht, Drahtrollen, spanische Reiter, Schanzzeug und Waffen liegen herum. Dazwischen die Leichen. „Pst!" tönt es leise von vorn, als Echer unvorsichtig gegen einen Stahlhelm tritt. Die Beine des Führers spreizen sich wieder. Immer noch kein Laut.

Plötzlich greift Borger Seily an den Kopf. Dieser und Retung haben im gleichen Augenblick die Beine des Führers fest gepackt. Alle drei hörten sie ein verdächtiges Rascheln, wie wenn mand über nasses Laub oder Gestrüpp hinwegkriecht. Die Hände umkrallen Dolch und Pistole. Ist es eine feindliche Patrouille? . . . Wieder das Geräusch, aber von einer anderen Stelle. Es sind mehrere. Je größer die Gefahr wird, umso kaltblütiger werden die vier Feldgrauen. Seily und Retung ziehen sich nach leisem Abtasten des Geländes vorwärts, um in die Höhe des Führers zu gelangen. Echer schaut und horcht jetzt nach links, rechts und rückwärts.

Das Geräusch kommt immer näher. Die Umrisse von drei Gestalten sind bei scharfem Hinblicken zu unterscheiden. Sie kriechen am Waldrande entlang nach rechts, machen immer wieder Halt und lauschen. Sie kommen auf die im Grase Kauernden zu. An einer Waldecke hebt sich einer von ihnen hoch und blickt umher, um beim Schein einer Leuchtkugel sofort zurückzusinken. Sie haben die deutsche Patrouille noch nicht bemerkt, sonst wären sie vorsichtiger.

Jetzt sind sie auf zehn Schritte heran. Es muß zum Nahkampf kommen . . . Nicht zittern, ihr Hände! . . . Wild starren die Gesichter . . . Jetzt sind es noch sieben Schritte, jetzt fünf, jetzt vier, jetzt nur noch drei . . . Es gilt! Borger stößt mit einem kurzen Ruck die Stiefel gegen die Beine seiner beiden Nebenmänner, und schon schießen sie mit einem jähen, katzenartigen Sprung in die Höhe und werfen sich auf die ahnungslos vor ihnen Liegenden. Noch im Sprung ertönt verhalten die hartklingende Aufforderung des Vize: „Parole!"

Oben und unten keuchende Brüste. Die Dolche sind zum Stoß gezückt. Im nächsten Augenblick muß Blut fließen . . . Da würgt einer der Ueberwältigten heraus: „Magdeburg!" Es ist ein Klang darin gleich einem Dankgebet. Das Wort „Parole" hat ihm den Irrtum gezeigt.

„Was? Deutsche?" fragen entgeistert und unter wilden Atemstößen die drei Feldgrauen. „Welches Regiment?"

„Augustaner Grenadiere!" stöhnt es unter Seily.

„Himmel!" entringt es sich Borger mit einem tiefen Seufzer. „Das hätte schief gehen können."

Unter ihm haucht eine junge Stimme: „Das scheint mir auch so!" Der Vize stellt fest, daß er sich mit einem Gardeleutnant herumbalgt. Auch die beiden anderen liegen noch mit pressendem Druck auf ihren „Gegnern". Seily lockert mit Mühe seinen Würgegriff. Allmählich entspannen sich die gekrallten Fäuste, und ein erlösendes, rostiges Lachen ertönt ob dieser sonderbaren Szene. Die Kämpfer verschnaufen.

Schließlich hebt Borger an: „Verzeihung, Herr Leutnant! Aber das ließ sich nicht vermeiden."

„Schon gut," erwidert der und fragt: „Was wollen Sie hier?"

„Feststellen, ob die Garde den Wald noch besetzt hält, und Anschluß zu ihr suchen."

„Jawohl. Der Wald war verloren gegangen, ist aber seit Spätnachmittag wieder in unserem Besitz. Ich suche Anschluß zu Ihnen. Sie haben doch die vordere Linie geräumt?"

„Nein! Wir halten sie noch! Etwa 200 Meter rechts stehen die ersten Posten."

„Danke!"

Die Grenadiere verlieren sich rechts in der Finsternis. Borger kriecht mit seinen Leuten zurück und berichtet dem Kompagnieführer, dieser sofort dem Bataillon von der aufregenden Erkundung und ihrem beruhigenden Ergebnis.

Die Rettung

Skizze von Max Geißler.

Vor Olga Andrejewska, die ihm gegenübersitzt, ist Wassilitsch, der Direktor der Strafanstalt auf der Insel Sachalin, wie verwandelt. „Es scheint mir ein Traum, daß Sie hierhergekommen sind, Ihre menschenfreundliche Sendung zu erfüllen. Unter Verworfenen, Verbannten, unter politischen Verbrechern schlimmster Art! Sechstausend Meilen von Moskau!"

„Und doch ist es so, Wassilitsch", sagt Olga Andrejewska, „ich rechne dabei auf Ihre Hilfe."

„Teure gnädige Frau, Sachalin ist die Hölle. Der schreckliche, lange Winter, die oft furchtbare Hitze im Sommer! Wer hierher verbannt ist, vertiert. Und dennoch — Sie sind freiwillig gekommen." Dabei drückt er ihre weiße Hand, daß Olga Andrejewska einen leisen Schrei ausstößt. „Ich bitte um Verzeihung, ich habe Ihnen weh getan? Noch eine Schale Tee, gnädige Frau?"

„Danke nein." Olga Andrejewska ist schlank, biegsam, blond. Ihr Gesicht kündet unsagbare Milde und unsagbare Willenskraft. Es ist das Antlitz einer Frau, die weiß, daß Schönheit eine Macht gibt, die sich für bestimmte Zwecke ausnützen läßt. Nach dem Tee macht sie mit Wassilitsch einen Rundgang durch die Arbeitsräume der Anstalt. Olga Andrejewska sieht in vermühte Gesichter, blickt in Augen, die vor Ueberraschung und Bewunderung aufleuchten. Unter den vielen, die da wortlos und bitter werken, bleibt ihr Augen an einem Menschen hängen — nur für zwei Sekunden. Dieser Mensch sitzt stumm und sehr bleich über seine Arbeit gebeugt. „Ich glaube, dies Gesicht hab' ich schon einmal gesehen", flüstert die Frau Wassilitsch zu, dem ihre Betroffenheit nicht entgangen ist.

„Wohl möglich, gnädige Frau. Dieses ist Sergius Petrowitsch. Er entstand einer vornehmen Moskauer Familie. Er ist ein wütender Anarchist."

„So", sagt Olga Andrejewska. In den folgenden Tagen beginnt sie ihre Arbeit unter den Verbannten mit Frohmut und Tat. Sie gewinnt sofort das Vertrauen der Sträflinge. Aber auch von den Einheimischen wird sie verehrt. Durch die elenden Hütten schreitet sie als ein guter Engel. Einem dieser Glücklosen rettet sie durch hingebungsvolle Pflege das todkranke Kind — dafür schwört Orliak, der Vater: „Ich werde mein Leben für Sie lassen, wenn es nötig ist."

Der Sommer kommt. Wassilitsch hat sich rettungslos in Olga Andrejewska verliebt. Sie begegnet seinen Anträgen mit milder Ueberlegenheit; und eines Tages sagt sie zu ihm: „Warum machen wir denn nicht einmal eine Fahrt auf dem Flusse, bis hinaus an die Mündung? Orliak hat ein so schönes Boot."

Der Direktor ergreift die Gelegenheit. Am anderen Morgen fahren sie. Auf einmal, in der Einsamkeit eines Waldes, wo der Fluß breit und gemächtlich von raschem Lauf auszuruhen scheint — jaja, dort hören sie einen Schrei, sehen einen Menschen, der mit den Fluten ringt, untergeht, wieder emportaucht, noch ein letztes Mal vielleicht, dann ist er mit seinen Kräften zu Ende. Orliak legt sich mächtig in die Ruder, treibt das Boot dem Ertrinkenden entgegen. Sie ziehen einen Ohnmächtigen aus dem Wasser. „Aber . . . Himmel, das ist ja Sergius Petrowitsch!" ruft Wassilitsch, „wie kommt denn der hierher?"

„Da werden wir erfahren, wenn wir ihn wieder lebendig gemacht haben", sagte Olga Andrejewska. Sie legen ihn auf eine Bootsbank, den Kopf tiefer als den Körper, bewegen ihm die Arme, daß er atmen muß, und Sergius Petrowitsch schlägt die Augen auf. Ganz verloren schaut er sich um. „Ihr?" sagt er. „Warum habt Ihr mich denn nicht sterben lassen? Damit Ihr mich in die Hölle zurückbringt? Oh, es ist keine Hoffnung mehr für mich im Leben!" Da befiehlt Wassilitsch, das Boot zu wenden.

„Warum denn das?" fragt Olga Andrejewska. „Wir können unsere Fahrt doch ruhig fortsetzen. Auch dieser Mensch wird im Boote rascher zu Kräften kommen."

Wassilitsch mag ihr die Bitte nicht abschlagen. Auf stillem Strome treiben sie zwischen tiefen Wäldern. Wachen sie rufen da und dort an. Aber wenn sie den Direktor erkennen, lassen sie das Boot unbehindert ziehen. Olga Andrejewska ist von liebenswürdiger Beredtsamkeit — auch dem Sträfling gegenüber. „Versprecht Ihr mir", sagt sie zu ihm, „daß Ihr Eure wahnsinnige Flucht nicht wiederholen wollt?"

„Ich beschwöre es!" beteuert Sergius Petrowitsch.

„Pah, wer könnte Ihnen widerstehen!" sagt Wassilitsch und schüttelt ihr die Hände. In diesem Augenblick springt Sergius Petrowitsch auf. Mit stählernen Fäusten zwingt er Wassilitsch auf die Knie. Orliak verläßt die Ruder und bindet ihm die Hände auf den Rücken. Sie fesseln ihm die Beine und treiben das Boot gegen den Strand.

Dann redet Olga Andrejewska. „Fürchten Sie nichts Wassilitsch", sagte sie, „Sie sind wehrlos, aber sterben sollen Sie nicht. Sergius Petrowitsch, mein Gatte, ist unschuldig verbannt. Ich mußte ihn retten um jeden Preis. Ohne Sie an Bord wäre das nicht möglich gewesen; wir hätten die Wachen nicht täuschen können." Nach diesen Worten wird Wassilitsch ans Ufer geschleppt und im Gebüsch geborgen. Sie sind in der Mündung des Flusses. Draußen im Meer, im Dunste des Tages liegt ein Segelschiff. „Wenn wir jenen Segler erreicht haben — unsere Freunde sind darauf —, dann wird Orliak zurückkommen und Sie unversehrt heimbringen. Rächen Sie sich nicht an ihm! Orliak ist ohne Schuld. Und nun leben Sie wohl, Wassilitsch!" — —

Das Boot, von starken Ruderschlägen getrieben, gelangt zum Schiff und kehrt zum Flußufer zurück. Orliak löst Wassilitsch die Fesseln. Unterdessen nimmt die Jacht den Wind in die Segel und streicht von hinnen.